

Trau

magazin

Mitarbeiterzeitschrift der St. Franziskus-Stiftung Münster

Depression
**Die häufigste
seelische Erkrankung**

Startschuss gefallen
**Erste geriatrische
Patientin**

Woche für das Leben
Zahlreiche Angebote

Gedanken zur Heilung
**Leibarzt
oder Seelsorger**

Gewinnerin steht fest
Augenblicke im Alltag

Fußball- und Familienfest
**Turnier im
Takko-Stadion**



„DKM. Die Bank, die uns **nahe** **steht!**“

Direkt: Seit über 45 Jahren steht Ihnen die DKM als katholische Direktbank nahe. Schnell und bequem haben Sie per Telefon, Fax, Post oder E-Mail Zugriff auf unsere attraktiven Leistungen: kostenlose, verzinsten Girokonten, lukrative Geldanlagen, umfassende Vermögensberatung, günstige Baufinanzierung u. v. m. Der Verzicht auf Filialen bringt Kostenvorteile, von denen Sie direkt profitieren – durch die Bank.

Kompetent: Wir betreuen ausschließlich die Einrichtungen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der katholischen Kirche. Daraus resultiert ein umfassendes Fachwissen, das sich für Sie auszahlt.

Menschlich: Wir leben unseren Gründungsgedanken fort: Einer für den anderen. Für uns zählen Sie nicht nur als Kunde, sondern vor allem als Mensch.

Direkt informieren:
Hotline (02 51) 5 10 13-2 00

DKM

Breul 26 · 48143 Münster
Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

Internet: www.dkm.de
E-Mail: info@dkm.de

DARLEHNSKASSE
MÜNSTER EG

DKM

Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei heißt es in der bekannten Volksweise von Adam v. Kamp. Wie das so ist mit Volksweisen, im Kern treffen sie zu, dennoch ist man gut beraten, sie wiederum nicht allzu wörtlich zu nehmen. Neu im Mai und das dürfen wir getrost wörtlich nehmen, ist die erste Tau-Ausgabe 2008. Die dreimalige Erscheinungsweise unserer Mitarbeiterzeitschrift hat sich bewährt und daran wollen wir auch in 2008 festhalten. Die nächsten beiden Ausgaben erscheinen im August und Dezember.

Ganz neu ist die Entscheidung, den Newsletter der Stiftung separat in den Vertrieb zu geben und nicht mehr dem *Taumagazin* beizulegen. Das hat zwei Gründe: Erstens erscheint der Newsletter sechsmal jährlich, so dass die Erscheinungsweisen der beiden Publikationen ohnehin nicht immer kompatibel waren. Zweitens richten sich die Themen vermehrt an die externe Öffentlichkeit. Gleichwohl werden die aktuellen Ausgaben des Newsletters nach wie vor in die Einrichtungen geliefert, damit auch Sie, liebe Leserinnen und Leser des *Taumagazins*, bei Interesse nachschlagen können.

Transparenz hat für uns einen hohen Stellenwert. Das kann man auch daran ablesen, dass in diesen Tagen das stiftungsweite Mitarbeiterportal online geht (S. 55). Wenn auch zunächst erst mit wenigen Einrichtungen, so werden wir mittelfristig alle die Möglichkeit haben, uns umfassend über wesentliche Entwicklungen, Projekte, Ideen, Seminare im gesamten Stiftungsverbund zu informieren und so die Informationsqualität der Stiftung auch digital weiter zu verbessern. Langfristig ist sogar daran gedacht, Zugangsmöglichkeiten zum Mitarbeiterportal auch von Zuhause aus zu schaffen.

Neu im Geschäft ist die Druckerei, die mit dieser Ausgabe das *Taumagazin* druckt. Erneut hatten wir für 2008

ausgeschrieben, erneut konnten wir die Druckkosten erheblich senken, ohne Abstriche in der Druckqualität hinnehmen zu müssen – überzeugen Sie sich selbst. So wie unsere Einrichtungen ihre Beiträge zum Sparen leisten müssen, so ist es für uns als zentraler Dienstleister ebenso selbstverständlich, Sparpotenziale zu identifizieren und ökonomisch zu (ver)handeln.

Gehandelt haben einige Leserinnen und Leser unter Ihnen, indem sie den Auslöser gedrückt und interessante Fotos aus ihrem Arbeitsalltag geschossen haben. Beteiligt haben sich Kolleginnen und Kollegen aus ganz unterschiedlichen Bereichen und Einrichtungen. Genauso bunt und vielschichtig ist die Bilderwelt geworden, die uns in der Chefredaktion erreicht hat – sowohl digital als auch papiergebunden. Allen,

Neues sprießt

die sich dem Wettbewerb gestellt haben, ein herzliches Dankeschön. Insbesondere auch der Firma FAC'T für die großzügige Spende einer digitalen Spiegelreflexkamera sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Wer wo und womit den ersten Preis gewonnen hat, können Sie nachlesen auf S. 62 – 63. Das Siegerfoto ziert das Titelbild des aktuellen *Taumagazin*!

Um Sieg und Niederlage geht es in drei sportlichen Großereignissen des Jahres 2008. Bescheiden wie wir sind, weisen wir auf das wichtigste Ereignis hin – das diesjährige Fußball- und Familienfest am 14. Juni im Takko-Stadion zu Telgte (S. 64). Groß und Klein sind wieder herzlich eingeladen zum Sport-Event um den Franziskus-Pokal. Neben dem Wettkampf um die Lederkugel wird erneut ein sehr attraktives Rahmenprogramm geboten, das für jede(n) etwas bereit hält. Eingebettet ist unser Familientag in die Fußball-Europameisterschaft, die ebenfalls im Juni angepfeift wird. Natürlich drücken wir den Löw-Jungs die Daumen. (Fußball) Gott sei Dank müssen unsere Bundeskicker am 14. Juni nicht antreten, so dass wir uns voll auf das Stiftungsturnier konzentrieren können. Das dritte, wenn auch politisch sehr umstrittene, Sportereignis sind die Olympischen Spiele in China.

Mit der Frühjahrsausgabe des *Taumagazins* wünsche ich Ihnen viel Freude und – hoffentlich – so manche neue Erkenntnis.

W. Behler
 Ihr
 Winfried Behler
 (Chefredakteur)

Aufgaben & Leistungen



<i>Depression</i> Die häufigste seelische Erkrankung	6
<i>Bremen</i> Naturheilkunde trifft Schulmedizin	8
<i>Kooperation</i> Fußambulanz	9
<i>Weichen gestellt</i> Kardiologie wird Schwerpunkt	10
<i>Überregionale Kompetenz</i> Gefäßchirurgie ausgebaut	12
<i>Startschuss gefallen</i> Geriatric eröffnet	13
<i>Mut machend</i> Neue Chancen zur Sozialen Teilhabe	16
<i>Modernste Lasertechnik im Einsatz</i> Prostata-Operationen	17
<i>A & O</i>	18

Ethik & Soziales



<i>Woche für das Leben</i> „Gesundheit – höchstes Gut?“	20
<i>Beitrag zum Klimaschutz</i> Umweltausschuss fördert Energie- und Rohstoffeinsparung	22
<i>Wert-Entscheidungen verantworten</i>	
Ethik-Komitee hat Tätigkeit aufgenommen	23
<i>Patientenbegleiter</i> Wo bitte geht's zur Notaufnahme?	24
<i>Eurobiker unterwegs</i> Spendentour nach Bulgarien	25
<i>gut & gerne</i>	26

Mitarbeiter & Menschen



<i>Früher bei uns</i>	
„Was macht eigentlich Schwester Adelharda?“	28
<i>Internes Leitbildforum</i> Gelebte Leitbildpraxis vor Ort	30
<i>Leitbildforum 2008</i> Altersgerechtes Krankenhaus	31
<i>Rauchfreie Krankenhäuser</i> Kampf dem Glimmstengel	32
Mitarbeiter & Menschen	34
Namen & Zahlen	40

Leben & Glauben



<i>Gedanken zur Heilung</i> Leibarzt oder Seelsorger?	42
<i>Schwester Ludolpha und Schwester Augustini</i>	
Abschied mit Dankbarkeit	45
<i>Wachstum im Konvent</i> Schwester unterstützt Schwester	45
<i>Krankenhaus-Seelsorge</i> Seelsorge-Team stellt sich vielfältigen, neuen Aufgaben	46
<i>Neue Konventsräume</i>	
Schwestern unter gemeinsamem Dach	47

Verbund & Politik

<i>Dr. Rudolf Kösters</i> Kopf der Gesundheitswirtschaft	48
<i>Kuratoriumsmitglied</i> Kommissarischer Bistumsleiter	49
<i>Berichts- und Planungskonferenzen</i>	
Strategische Weichenstellungen im Verbund	50
<i>Höchstes Gütesiegel</i> Zertifikat für Zentralsterilisation	52
<i>Zentralsterilisation im Echtbetrieb</i> Häuser kooperieren	53
<i>Laborversorgung</i> Bremerhaven gewinnt Ausschreibung	54



Arbeiten & Lernen

Ausgewählte Fortbildungen	56
<i>Patientenaufklärung</i> Behandlung des Gallensteinleidens	58
<i>Neurologie-Forum</i>	
Ärzte wecken Hoffnung bei Parkinsonpatienten	59
<i>Modellprojekt der Rexrodt-von-Fircks-Stiftung</i>	
Wird meine Mama wieder gesund?	60
Rat & Tat	61



Kultur & Unterhaltung

<i>Gewinnerin steht fest</i> Augenblicke im Alltag	62
<i>Fußball- und Familienfest in Telgte</i>	
Franziskus-Pokal im Takko-Stadion	64
dies & das	65



Editorial	3
Impressum	27

Depression

Die häufigste seelische Erkrankung

Depressionen sind häufig. Noch häufiger reden Menschen von Depressionen. Damit verbunden sind mancherlei Fehleinschätzungen: Auf der einen Seite glauben viele, Depressionen zu haben, bei denen dies nicht zutrifft, wohingegen andere, bei denen später eine depressive Episode diagnostiziert wird, lange Zeit unter Folgen der Nichterkennung der Erkrankung leiden. Unstreitig ist, dass die Depression die häufigste seelische Erkrankung ist. Im Laufe eines Lebens haben etwa 20% der Frauen und 10-15% der Männer das Risiko, an einer depressiven Episode zu erkranken.



Die Lichttherapie bei depressiven Patienten findet in der Telgter Fachklinik in ansprechend eingerichteten Räumen statt.

Doch wie kann man die Krankheit erkennen? Viele Menschen kennen kleinere Verstimmungen, nach einer schlechten Nachricht, belastenden Streitsituationen oder einfach aus Erschöpfung. Solche Verstimmungen gehören zum normalen Leben und sind nicht als Krankheit zu bezeichnen. Zur Diagnose einer Depression gehören sowohl ein

bestimmtes Ausmaß als auch eine definierte Dauer der Beschwerden.

Kernsymptome sind eine andauernd bedrückte Stimmung, Verminderung des Antriebs und Interesses, vermindertes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen, negative und pessimistische Zukunftsperspektiven, eingeschränkte Konzentration und verminderte Auf-

merksamkeit. Depressive Menschen neigen zum Grübeln, erleben sich und die Umwelt oft wert- und hoffnungslos, teilweise kommt es sogar zu Wahnvorstellungen. Sie glauben, dass sie in Konkurs gehen oder dass sie eine unheilbare Erkrankung haben, ohne dass dies der Realität entspricht.

Hinzu kommen oft Störungen des Schlafes, des Appetits, der Verdauung und der sexuellen Funktionen. Nicht selten bestehen lebensmüde Gedanken bis hin zu aufdrängenden suizidalen Impulsen, welche die Patienten sehr belasten. Mitunter sind die körperlichen Beschwerden - Schmerzen, Druckgefühl oder ähnliche - so ausgeprägt, dass die Patienten über längere Zeit allgemeinärztlich, internistisch, gelegentlich sogar chirurgisch behandelt werden, bis sich am Ende dann die depressive Erkrankung offenbart. Oft erleben Patienten ihre Erkrankung als Versagen und nicht als Krankheit, wodurch die mit der Depression verbundene Hoffnungslosigkeit vermehrt zu suizidalen Gedanken führt. Teilweise wird die Depression durch zusätzliche Symptome wie Reizbarkeit, durch Alkohol, Ängste oder hypochondrische Grübeleien überdeckt.

Von einer Depression spricht man erst dann, wenn die Beschwerden mindestens zwei Wochen anhalten. Bei leichten depressiven Episoden sind die Betroffenen noch in der Lage, mit großer Mühe ihren Beruf auszuüben, bei mittelgradigen Episoden gelingt es ihnen noch, die häuslichen Pflichten aufrechtzuerhalten, bei schweren depressiven Episoden schafft der Betroffene auch das nicht mehr.

Frauen erkranken häufiger als Männer, ältere Menschen häufiger als jüngere. Wer Angehörige mit depressiven Erkrankungen hat, verfügt über ein höheres Risiko, selbst zu erkranken. Zudem besitzen Menschen, die in der Familie andere seelische Erkrankungen aufweisen, ebenfalls ein erhöhtes Risiko für eine Depression.

Eine wesentliche Ursache der Erkrankung sind Belastungsfaktoren wie starker beruflicher Stress, Umzug, Trennungs- und Verlusterlebnisse. Auch schwere körperliche Erkrankungen oder Operationen können eine Ursache sein.

Die Depression ist eine Erkrankung, die zu Rezidiven (Rückfällen) neigt: 50% derjenigen, die eine depressive Episode haben, erkranken an einer zweiten, 75% derjenigen, die zwei depressive Episoden hatten, bekommen eine dritte, wer drei Episoden hatte, hat noch höhere Risiken ein viertes Mal zu erkranken. Zwischen den Episoden kommt es jedoch zumeist zu einer guten Remission (Rückgang der Erkrankung). Nur bei etwa einem Viertel bis einem Drittel der Betroffenen bleibt eine gewisse Leistungsschwäche zurück, die in extremen Fällen sogar soweit gehen kann, dass Berufsunfähigkeit vorliegt. Wegen dieses Verlaufes ist die Depression eine sozialrechtlich folgenschwere Erkrankung. Mittlerweile sind die Arbeitsausfälle durch Krankheit oder Frühpensionierung bei der Depression höher als bei jeder anderen Erkran-



Fotos: Fotoarchiv St. Rochus-Hospital

In psychotherapeutischen Gesprächen geht es darum, depressive Denkmuster zu verändern. Die Patienten sollen sich insgesamt wertvoller fühlen.

kung. Da die Erkrankung verschiedene Ursachen hat, erfolgt die Behandlung mehrdimensional. Ein wesentlicher Faktor ist die medikamentöse Behandlung. Unterstützt wird die medikamentöse Behandlung durch weitere sogenannte biologische Verfahren wie Wach-, Licht- und Elektrokrampftherapie. Bei der Wachtherapie werden Patienten nachts um 2.00 bis 3.00 Uhr geweckt, verbleiben den Rest der Nacht und den folgenden Tag wach und dürfen dann ab der dann kommenden Nacht wieder ihrem Schlaf nachgehen. Dadurch wird der typische depressionsbedingte Tagesrhythmus mit dem depressiven Morgentief durchbrochen. Die Lichttherapie hat sich vor allem bei bestimmten Depressionstypen bewährt. Man versucht, den gerade in den Wintermonaten häufigen Lichtmangel auszugleichen. Teils sehr umstritten, jedoch erwiesenermaßen außerordentlich wirksam, ist die Elektrokrampftherapie, die auch bei chronifizierten Depressionen die größten Heilungschancen bietet.

Ein weiterer wesentlicher Teil der Therapie ist die Psychotherapie. In schweren depressiven Phasen ist sie unterstützend und mutmachend, nach dem Abklingen der Hauptsymptome geht es darum, depressive Denkmuster zu verändern. Die Patienten sollen sich weniger schuldig, weniger schlecht und insgesamt wertvoller fühlen. Zudem vermittelt die Psychotherapie Kenntnisse über Erkrankung und den Umgang mit ihr. Dabei sollten auch die Angehörigen einbezogen werden, denn sie leiden unter der Erkrankung oft mit.

Trotz all der Schwere und Gefahr, die mit einer depressiven Erkrankung verbunden ist, bleibt die Behandlung der Depression eine für den Arzt sehr befriedigende Tätigkeit. Denn durch ein fachliches und fundiertes menschliches Vorgehen lässt sich in sehr vielen Fällen wirksame und lang dauernde Hilfe vermitteln, für die die Patienten sehr dankbar sind.

Prof. Dr. Heinrich Schulze Mönking

Erstes Krankenhaus in Norddeutschland eröffnet Klinik für Naturheilverfahren

Naturheilkunde trifft Schulmedizin

„Ich freue mich sehr hier in Bremen und damit im gesamten Norden, das erste Angebot einer stationären Behandlung basierend auf Naturheilverfahren zu machen,“ sagt Chefarzt Andreas Bünz. Die neue Klinik für Naturheilverfahren, Klassische Homöopathie und Allgemeine Innere Medizin, wie sie offiziell und vollständig heißt, wurde im März im St. Joseph-Stift eröffnet. Die Arbeit der Klinik basiert auf zwei medizinischen Perspektiven: „Wann immer möglich arbeiten wir mit den Mitteln der komplementären Therapie. Das bedeutet, wir ergänzen die fundierte Schulmedizin um die Möglichkeiten der Naturheilkunde. Das funktioniert ausgezeichnet, da wir in der Behandlung quasi aus einem größeren Fundus schöpfen können“, erklärt Bünz.

In Anlehnung an die Lehre von Sebastian Kneipp beruht die Arbeitsweise

der Klinik auf fünf naturheilkundlichen Säulen. Demnach gehören zu ihrem Spektrum die Hydro- und Thermotheapie, also die Behandlung mit Wasser- und Temperaturreizen sowie die Phytotherapie, bei der pflanzliche Wirkstoffe eingesetzt werden. Hinzu kommen Massagen, manuelle Behandlung und Krankengymnastik aus der Bewegungstherapie, die Ernährungs- und Ordnungstherapie sowie ergänzend eine Anleitung zum gesunden, eigenverantwortlichen Lebensstil. Zum Therapiekonzept gehört auch, dass die Patienten in täglich 120 individuellen Therapieminuten behandelt werden. Der Zuschnitt der jeweiligen Therapie wird immer aus mindestens vier der fünf Säulen kombiniert. Die notwendigen Ruhephasen zwischen den einzelnen Anwendungen, sind durch den Aufenthalt der Patienten auf der Station optimal gewährleistet.

Im sogenannten Hyperthermiezelt wird therapeutisches Fieber erzeugt, das die Selbstheilungskräfte fördert.



Fotos: Urban

Andreas Bünz

ist Chefarzt der neu eröffneten Klinik für Naturheilverfahren, Klassische Homöopathie und Allgemeine Innere Medizin im Bremer St. Joseph-Stift. Er ist Facharzt für Innere



Medizin und führt Zusatzbezeichnungen in Naturheilverfahren und Klassischer Homöopathie. Der gebürtige Hamburger hat in seiner Heimatstadt studiert und danach als Internist in Bremerhaven und Cuxhaven gearbeitet. Im Anschluss wechselte er in das Krankenhaus für Naturheilwesen in München-Harlaching, wo er bis zu seiner jetzigen Anstellung im St. Joseph-Stift tätig war. Bünz ist mit seiner Lebensgefährtin, die aus Wien stammt, im Februar von München nach Bremen gezogen.

Der Therapierhythmus kann sich dabei stärker an der Konstitution des Einzelnen orientieren, als dies bei einer ambulanten Therapie möglich ist.

Konkret werden verschiedene Methoden in der Behandlung eingesetzt, beispielweise das Schröpfen, das Anlegen von Blutegeln, das Heilfasten nach Buchinger, die Elektrotherapie mit Reizstrom oder die Homöopathie. Typische Krankheitsbilder, die jetzt ergänzend

mit Naturheilverfahren im St. Joseph-Stift behandelt werden sind Rheuma, chronisch-entzündliche Darmerkrankungen, Allergien und Schmerzsyndrome. Aber auch Immunschwäche, chronische Atemwegserkrankungen oder bösartige Tumore gehören dazu.

Eine Besonderheit der Klinik ist die sogenannte moderate Ganzkörperhyperthermie. Das St. Joseph-Stift Bremen ist das bisher einzige Akutkrankenhaus

in Norddeutschland, das diese Behandlung anbietet. Dazu wird der gesamte Körper des Patienten in einem speziellen Zelt gezielt überwärmt, um ein therapeutisches Fieber zu erzeugen. Der Patient wird dabei ständig durch eine speziell geschulte Pflegekraft überwacht. „Wir haben mit dieser Therapie sehr gute Erfahrungen vor allem bei chronisch Kranken und in der biologischen Krebstherapie gemacht“, erklärt Bünz.

„Die Behandlung legt blockierte Selbstheilungskräfte frei und moduliert das Immunsystem.“ Die Entscheidung, für welche Patienten diese Therapieform in Frage kommt richtet sich, so Bünz weiter, nach der individuellen Konstitution, Vorerkrankungen und dem aktuellen Krankheitsbild.

Annika Urban

Kooperation in der Behandlung von Fußproblemen bei Diabetikern

Fußambulanz

In Deutschland leben derzeit etwa sechs Millionen Diabetiker, Tendenz steigend. In Krefeld dürften es etwa 15.000 Diabetiker sein. Eine der schwerwiegendsten Komplikationen, die bei zwei bis zehn Prozent der Betroffenen auftreten können, ist das sogenannte diabetische Fußgeschwür, das häufig aus einer kleinen, kaum bemerkten Verletzung des Fußes herrührt. Es entsteht durch eine von der Zuckerkrankheit hervorgerufene Nervenschädigung oder Durchblutungsstörung und kann am Ende sogar zur Amputation führen.

Nach Angaben des Deutschen Gesundheitsberichts 2008 liegt Deutschland mit über 40.000 Fußamputationen bei Diabetikern pro Jahr europaweit im oberen Bereich. Verbesserungen bei Früherkennung und Behandlung sind daher dringend erforderlich, damit diese dramatische Zahl reduziert werden kann.

Die Diabetesschwerpunktpraxis Dr. med. Jürgen Hoß möchte durch die

Gründung einer Spezialambulanz für Diabetiker mit Fußproblemen auch in Krefeld eine Verbesserung der Versorgung erreichen. In Kooperation mit dem St. Josefshospital Uerdingen hat Dr. Hoß gemeinsam mit den Diabetes-spezialisten den Oberärzten der Inneren Abteilung Dr. med. Helga Zeller und Dr. med. Rainer Möllmann, den Anstoß für ein Netzwerk zur Versorgung dieser schwerwiegenden, aber oft unterschätzten Folgeerkrankung gegeben. Die Zusammenarbeit mit Gefäßspezialisten, Nierenspezialisten sowie einem Team aus Wundmanagerin (einer speziell ausgebildeten Krankenschwester), Podologen (Fußpfleger mit Zusatzausbildung), Orthopädienschuhmachern, aber auch einem qualifizierten ambulanten Pflegedienst ist ebenso gewährleistet. Eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Hausärzten ist dabei unerlässlich. Auch die Versorgung nach stationärer Behandlung soll optimiert werden. Leistungen des Kran-



Das Praxisteam bei der Behandlung eines Patienten (von li. nach re): Schwester Martina Oellers, Dr. med. Jürgen Hoß, Dr. med. Rainer Möllmann, Dr. med. Helga Zeller.

kenhauses wie z. B. die Sterilisation können mitgenutzt werden. Gerade die Zunahme problematischer Infektionserreger erfordert hier eine hohe Qualität.

Dr. med. Jürgen Hoß



Foto: Verfürth

Krankenpfleger Thomas Berns (vorn) und Chefarzt Dr. Wilhelm Kirschke (hinten) bei der Arbeit im neuen Herzkatheterlabor.

Weichen zukunftsfähig gestellt

Kardiologie wird zusätzlicher Schwerpunkt

Für das Kamp-Lintforter St. Bernhard-Hospital sind die Weichen für die Neustrukturierung und langfristige Standortssicherung gestellt. Die Medizinische Klinik II, die auf die Behandlung von Herz- und Lungenerkrankungen sowie Schlafmedizin spezialisiert ist, soll als kardiologischer Schwerpunkt anerkannt werden. Der entsprechende Antrag liegt dem Ministerium für Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen vor. Als beteiligte Partner haben die Krankenkassen bereits ihre Zustimmung gegeben. Die Umstrukturierung soll zum nächstmöglichen Zeitpunkt erfolgen.

Die Medizinische Klinik II, unter der Leitung von Chefarzt Dr. med. Wilhelm Kirschke, hat sich in den vergangenen Jahren auf die Behandlung von Herzerkrankungen spezialisiert. Die Kooperation mit den Krankenhäusern in Geldern und Xanten bei der Akutbehandlung von Herzinfarktpatienten ist richtungsweisend für die Region. Seit vielen Jahren gibt es eine 24-Stunden-Bereit-

schaft des Herzkatheterlabors. Die betroffenen Patienten erhalten sofort nach der Aufnahme eine Untersuchung der Herzkranzgefäße. Die Ballonaufdehnung und Anlage eines Stent (spezielles Drahtgeflecht) zur Wiedereröffnung der verschlossenen Gefäße schließt sich bei Bedarf umgehend an.

Frauenheilkunde und Geburtshilfe müssen geschlossen werden

Die Krankenkassen haben ihre Zustimmung zur Anerkennung des Schwerpunktes „Kardiologie“ nur unter der Voraussetzung gegeben, dass die Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe geschlossen wird. „Uns fällt dieser Schritt mit all seinen Konsequenzen für das Hospital und die Patientinnen sehr schwer“, so Theodor Wigge, Geschäftsführer des St. Bernhard-Hospitals. Allerdings war die Belegung der Abteilung über einen sehr langen Zeitraum rückläufig. Im Jahr 2007 zählte die Frauenklinik 267 Entbindungen. Mindestens 800 Geburten pro Jahr sind aber erfor-

derlich, um die Geburtshilfe auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten fortsetzen zu können.

Unterstützung für die betroffenen Mitarbeiter

Insgesamt sind 28 voll- und teilzeitbeschäftigte Mitarbeiter und die freiberuflichen Hebammen von dieser Schließung betroffen. Kündigungen sollen möglichst vermieden werden. Die nicht-ärztlichen Mitarbeiterinnen werden in anderen Bereichen des Hospitals neue Arbeitsplätze finden. „Für die freiberuflich tätigen Hebammen können wir ein solches Angebot leider nicht unterbreiten“, so Wigge. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden im Rahmen einer Abteilungsversammlung über die Schließungsabsichten informiert. Krankenhausleitung und Mitarbeitervertretung werden die Mitarbeiter und den Umstrukturierungsprozess in den kommenden Monaten eng begleiten.

Jörg Verfürth



Der Ü-Wagen vom WDR.

WDR-Lokalzeit Duisburg informiert Liveschalte aus dem Schlaflabor

Das Krankheitsbild der „Schlafapnoe“ – Schlafstörung mit nächtlichen Atempausen – ist ein hochaktuelles Thema, die Zahl der betroffenen Patienten und der Bedarf an Diagnostik und Therapie im Schlaflabor nimmt zu. Die WDR-Lokalzeit Duisburg besuchte aus diesem Grunde das Schlaflabor des St. Bernhard-Hospitals und strahlte von dort einen Live-Bericht für die Region aus.

Erstaunt waren alle beteiligten Mitarbeiter und Patienten des Schlaflabors

über den erheblichen Aufwand, der für eine Live-Schaltung notwendig ist. Neben der Moderatorin und dem Produktionsleiter waren 14 Kameraleute, Beleuchter und Techniker mit drei Fahrzeugen voller modernster Übertragungstechnik vor Ort. Etliche Meter Kabel mussten verlegt werden.

Da die Fernseh-Liveübertragung für alle etwas ganz Besonderes ist, war die Anspannung unter den Kollegen groß. Nach einem Warm-up der Moderatorin

Oberarzt Dr. Anton Rzepka und Moderatorin Nicole Scheiber.



Patient Arno Westerhoff, Schwester Sabine Tirschler und Nicole Scheiber vom WDR.

Nicole Scheiber mit Mitarbeitern und Patienten ging die Übertragung dann aber perfekt via Satellit in die nieder-rheinischen Fernsehhaushalte. Der Beitrag bestand aus zwei Sendeblocken von jeweils etwa drei Minuten. In der ersten Sequenz wurde das Krankheitsbild aus Sicht der Patienten vorgestellt. Im zweiten Teil stellte Oberarzt Dr. Anton Rzepka sehr anschaulich die Risiken der Schlafapnoe und die beeindruckenden Effekte der Beatmungstherapie mit CPAP/BIPAP vor.

Jörg Verfürth



Gelebte Kooperation

Überregionale Kompetenz in der Gefäßchirurgie ausgebaut



Foto: Archiv

Prof. Dr. Giovanni Torsello, Direktor des neu gegründeten Centrums für Vaskuläre und Endovaskuläre Gefäßchirurgie.

Zum 1. März wurde Prof. Dr. med. Giovanni Torsello auf eine W3-Professur für Gefäßchirurgie an die Medizinische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster berufen.

Prof. Torsello, Chefarzt der Klinik für Gefäßchirurgie am St. Franziskus-Hospital Münster, übernimmt zu seiner Leitungsfunktion am St. Franziskus-Hospital in Personalunion die Leitung des am Universitätsklinikum neu gegründeten Centrums für Vaskuläre und Endovaskuläre Gefäßchirurgie. Damit stärken UKM und St. Franziskus-Hospital ihre bereits auf anderen Gebieten gelebte Kooperation.

Zusätzlich zur Wahrnehmung seiner Aufgaben in Forschung und Lehre wird Prof. Torsello mit seinem Team in der neuen Einrichtung des UKM Patientinnen und Patienten mit Erkrankungen der Blutgefäße („vaskulär“) behandeln. „Damit entsteht in Münster ein innovatives Forschungs- und Behandlungszentrum, das die Erfahrungen und Kompetenzen eines international anerkannten Gefäßchirurgen standortübergreifend einsetzt und diese Erfahrung auch für die Forschung auf dem Gebiet der Gefäß- und Entzündungsforschung bündelt“, blicken Prof. Dr. Norbert Roeder, Ärztlicher Direktor des UKM, Prof. Volker Arolt, Dekan der Medizinischen Fakultät und Burkhard Nolte, Geschäftsführer des St. Franziskus-Hospitals, auf die neuartige Kooperation.

Prof. Torsello ist überzeugt, dass die Zusammenarbeit einen „enormen Beitrag zur Weiterentwicklung von Diagnostik und Therapie bei Gefäßerkrankungen am Standort Münster leisten wird.“ Gerade angesichts einer immer älter werdenden Gesellschaft werde die Anzahl von Gefäßerkrankungen wie etwa Arteriosklerose („Gefäßverkalkung“) weiter steigen, so Torsello. Für das hoch spezialisierte Zentrum hebt er drei Arbeitsschwerpunkte besonders hervor: „Patientenversorgung, wissenschaftliche Untersuchungen und Forschung sowie Produktentwicklung im engen Verbund mit der Gesundheitsindustrie.“

Auch Burkhard Nolte ist von den Vorteilen der Zusammenarbeit überzeugt: „In den vergangenen Jahren hat sich die Gefäßchirurgie des St. Franziskus-Hospitals zu einem der leistungsfähigsten und innovativsten gefäßchirurgischen Zentren entwickelt, in dem jährlich 3.500 Patienten behandelt werden. Bereits seit 2003 verfügen wir über einen so genannten „Hybrid-OP-Saal“, in dem modernste Therapieverfahren zur Behandlung von Gefäßerkrankungen eingesetzt werden.“

Die Kooperation wird entscheidend zur weiteren Fortentwicklung in diesem Bereich beitragen.“

Monika Kleingräber-Niermann/
Winfried Behler

Startschuss gefallen

Erste Patientin auf der akutgeriatrischen Station

„Ich fühle mich rundum gut versorgt“, beschreibt Gerda Dobbert ihre Situation. Sie ist die erste Patientin auf der akutgeriatrischen Station, die als erster Baustein des zukünftigen Zentrums für Akutgeriatrie und Geriatrische Rehabilitation im St. Marien-Hospital Lüdinghausen am 1. April seine Arbeit aufnahm. Chefarzt des Zentrums ist der 40-jährige Dr. med. Marcus Ullmann. Der Facharzt für Innere Medizin und Geriatrie stammt aus Bochum, ist verheiratet und hat drei Kinder. Bisher war Dr. Ullmann als Oberarzt der Klinik für Geriatrie im St.-Josef-Hospital in Gelsenkirchen-Horst tätig.

Am 1. April wurde der neue Chefarzt, gemeinsam mit seiner Ehefrau Susanne Ullmann, von Burkhard Nolte, Geschäftsführer im St. Marien-Hospital Lüdinghausen, begrüßt. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzten an diesem Tag ebenfalls die Möglichkeit, Dr. Ullmann persönlich kennen zu lernen. Auch Ute Schlinger, Leiterin der akutgeriatrischen Station, freut sich über den Start: „Bei der geriatrischen Versorgung steht der einzelne Patient noch mehr im Mittelpunkt. Das war der Grund, mich innerhalb des Hospitals neu zu orientieren“. Vor Beginn Ihrer Tätigkeit als Stationsleiterin hospitierte sie in der Klinik für Geriatrische Rehabilitation Marie Frieden, Telgte und konnte sich dadurch intensiv auf ihre neue Funktion vorbereiten.



Foto: Kleingräber-Niermann

Gerda Dobbert, die erste Patientin auf der Station, gemeinsam mit Chefarzt Dr. med. Marcus Ullmann und Ute Schlinger, Stationsleiterin.

Derzeit werden die Stationen 6 und 7 (die bisherigen Stationen für Gynäkologie und Geburtshilfe) zu geriatrischen Rehabilitationseinheiten mit 14 bzw. zehn Betten umgebaut. Die Station 8 erhält 21 Betten für die Geriatrie sowie fünf Kurzzeitpflegeplätze. Die Station 9 versorgt fachübergreifend sowohl chirurgische als auch geriatrische Patienten, letztere mit 19 Betten. Das entspricht dem Feststellungsbescheid des Landes NRW vom Dezember 2007.

In der zweiten Jahreshälfte wird die Chirurgische Ambulanz in die Räumlichkeiten der bisherigen Gynäkologischen Ambulanz umgesiedelt. Mit der Verlagerung des ambulanten Operierens

in den bisherigen Bereich der Chirurgischen Ambulanz wird baulich auch der zweite Flügel des Bettenhauses zur Geriatrischen Rehabilitation umgewandelt. Diese befindet sich dann im gesamten Erdgeschossbereich des Bettenhauses. In der Endversion erhält das Hospital einen weiteren Bettenflügel Richtung Süden zum Krankenhauspark. Hier wird sich später die Geriatrische Rehabilitation, ebenfalls mit Aufenthalts-, Sozial- und Therapieräumen, befinden. „Möglichst noch in diesem Jahr soll mit dem Bau des erweiterten Bettenflügels begonnen werden“, so Burkhard Nolte.

Monika Kleingräber-Niermann

Caritashaus Reginalda eingeweiht

Mit Sack und Pack ins neue Heim



Foto: Spieß

Edmund Spors am Tag vor dem Umzug.

Mancher mag davon träumen: Ein Umzug in ein modernes Gebäude mit hell gestrichenen Wänden, neuen Möbeln, gut ausgestatteten Bädern, sprechendem Fahrstuhl. Und die Kisten für den Umzug schleppen auch noch andere! Dennoch ist Anneliese Bebic im Stress. Sie zieht um - mit einem ganzen Seniorenheim. Ein Kraftakt, der Substanz und Nerven kostet. Die Leiterin des Caritashauses St. Gertrudis wacht darüber, dass auf dem Weg ins neue Seniorenheim Caritashaus Reginalda nichts und niemand verloren geht. 50 Senioren und 40 Mitarbeiter wechseln von der Heidestraße an die Weißenburgstraße in Recklinghausen Süd.

„Wir verlassen Hillerheide mit einem lachenden und einem weinenden

Auge“, verrät die Heimleiterin. Das geht nicht nur für sie, sondern vor allem für die Bewohner. Sie müssen sich an eine gänzlich neue Umgebung gewöhnen. „Deshalb ist es wichtig, dass das vertraute Personal mitkommt. Das macht es den alten Menschen leichter.“ Die Senioren sind die ersten Bewohner des im Dezember 2007 fertig gestellten neuen Caritashauses Reginalda.

Am Tag vor dem Umzug hielt sich die Nervosität der Bewohner noch in Grenzen. Vor Edmund Spors Zimmer senkt eine schweigsame Damenrunde die Köpfe in Rätselhefte und Illustrierte. Edmund Spors bleibt lieber auf der anderen, auf seiner Seite der Zimmertür. 40 Jahre stand der gelernte Schneidermeister hinter der Theke des nur we-

nige Meter entfernten Heidestübchens. „Früher sind wir mit einigen Bewohnern immer sonntags zum Frühschoppen zu Herrn Spors gegangen“, erinnert sich Anneliese Bebic. Seit vier Jahren wohnt der Wirt selbst im Seniorenheim. Auf dem kleinen Tisch in seinem Zimmer liegen die aktuelle Tageszeitung und eine Packung Schnupftabak. Fernsehtisch, Kleiderschrank und Bett nehmen den Rest des Raumes ein. Edmund Spors sieht dem Umzug gelassen entgegen. Ob es ihm im zwei Kilometer entfernten Süd gefallen wird? Der 80-Jährige wiegt den Kopf. „Ich weiß noch nicht. Mal sehen, wie es da drüben ist.“

Heute ist es soweit. „Wir frühstücken noch gemütlich im Haus St. Gertrudis, Mittagessen gibt es dann schon im neuen Haus“, sagt Anneliese Bebic und lässt den Blick über die in Kartons verpackten Aktenordner in ihrem Büro schweifen. Der Umzugswagen vor dem Eingang gehört schon zum gewohnten Bild. Nach und nach verschwindet das Inventar auf Rollenwagen in dem Laster: Stühle, Sitzgarnituren, romantische Landschaftsbilder, Medikamente. Gleichzeitig befördern sechs Malteser-Transporter die Bewohner. 17 von Ihnen müssen per Rollstuhl transportiert werden, fünf liegend, die anderen sind Fußgänger.

Mit der Einweihungsfeier am 1. März wurde das vom Elisabeth Krankenhaus und dem Caritasverband als Trägerge-

meinschaft betriebene „Haus Reginalda“ an der Weißenburgstraße offiziell seiner Bestimmung übergeben. Die Gesamtprojektkosten für die 80 Heimplätze und 49 Wohneinheiten bezifferten die Investoren auf zehn Millionen Euro.

Dr. Klaus Godereis vom Vorstand der St. Franziskus-Stiftung stellte bei der Einweihungsfeier die Namenspatronin des Caritashauses in den Mittelpunkt seiner Ansprache. Die gebürtige Gronauerin Reginalda Kuss trat 1975 dem Orden der Franziskanerinnen von Münster - St. Mauritz bei und hinterließ ab 1981 vor allem in der Recklinghauser Südstadt tiefe Spuren. Als Mitbegründerin des Hospizes zum heiligen Fran-



Foto: Feldmann

Das neue Caritashaus Reginalda bei der Ankunft der Transporter.

ziskus war die unermüdliche Ordensfrau stets im Einsatz. Zum Abschluss seiner Ausführungen überreichte Dr. Klaus Goedereis den beiden Geschäftsführern Christoph Kortenjann (Elisabeth Krankenhaus) und Fred Kaufmann (Caritas) ein Foto der im Jahr 2000 verstor-

benen Namenspatronin. Im Anschluss segnete Regionalbischof Dr. Josef Voß das neue Haus, das nach dem Willen seiner Betreiber eine Begegnungsstätte aller Nachbarn und Bürger des Ortsteils sein soll.

Zeki Demirci

Seniorenmittagstisch

Essen in Gemeinschaft

Seit Oktober 2007 bietet das St. Rochus-Hospital Telgte an ausgewählten Dienstagen im Monat Senioren aus der Stadt Telgte und der Umgebung einen Mittagstisch im Saal des Hauses an. Seit seinem Bestehen nehmen regelmäßig 50 Senioren dieses Angebot gerne an. Bereits ab elf Uhr nehmen viele Menschen an den liebevoll von den Mitarbeitern der Arbeitstherapie sowie Schwester M. Ruth und Schwester M. Giselhilda dekorierten Tischen im Saal Platz, um neben dem bevorstehenden Essen ein Pläuschchen zu halten.

Ein Fahrservice ist eingerichtet, um die Gäste aus der Stadt zu holen und auch nach dem Mittagstisch wieder zurück zu bringen. Begonnen wird der Mittagstisch mit einem Tischgebet, das Pfarrer Bruno König vorträgt, den viele Bürger noch aus seiner aktiven Zeit als

Seelsorger in Telgte kennen und schätzen. Besonders begeistert sind die Senioren auch von der sehr geschmackvollen und verträglichen Zubereitung der Speisen durch die Küche des St. Rochus-Hospitals, wo durch die haus eigene Landwirtschaft die produzierten

Produkte, wie z. B. Kartoffeln oder das herzhafteste Fleisch vom „Rochus-Bullen“, eine unverwechselbare Qualität garantieren.

Daniel Freese

50 rüstige Telgter Senioren genießen regelmäßig die Kunst der Krankenhausküche und die einladende Atmosphäre im Saal der Fachklinik.



Foto: Dr. Bergknecht

Mut machende Erfahrungen im Seniorenheim

Neue Chancen zur Sozialen Teilhabe

Die 84-jährige Anna Müller (Name geändert) zog im August 2006 ins Seniorenheim Elisabeth-Tombrock-Haus in Ahlen ein. Ihre ärztliche Diagnose lautete: Apoplex links mit Hemiparese rechts und Brocaaphasie. Ihr war eine PEG gelegt worden, da keine normale Nahrungsaufnahme möglich war. Zusätzlich litt sie unter Diarrhöe, Inkontinenz, einer extremen Angstproblematik durch gestörte vestibuläre Wahrnehmung und Tonusproblemen im Rumpf. Hinzu kamen eine Pushersymptomatik, ein Dekubitus und Arthrose in den Fingern, wodurch der rechte Zeigefinger fast versteift war. Für Frau Müller bedeutete dies: Sie konnte nicht sprechen und nicht schreiben. Kommunikation war nicht möglich, obwohl sie geistig völlig klar und orientiert war. Sie konnte nicht sitzen, nicht stehen und nicht laufen, sie konnte nicht schlucken und deshalb nicht selber essen. Sie reagierte

Auch nach einem Schlaganfall ist es durch qualifiziertes Training möglich, mit Unterstützung zu trinken, . . .



nur noch mit panischer Angst auf ihre Situation.

Durch die Zusammenarbeit eines übergreifenden Trainingsteams aus Mitarbeitern der Pflege, Hauswirtschaft, Sozialem Dienst, Ergotherapeuten, Logopäden, der Schwester von Frau Müller und dem Hausarzt konnte die Selbstständigkeit von Frau Müller deutlich gefördert und damit ihre Lebensqualität erhöht werden: Kurz nach ihrem Einzug begann sie mit einem täglichen Ergotherapie-Training. Es begann mit erstem Angstabbau und Sitzübungen auf der Bettkante. Nach und nach gewann Frau Müller mehr Mut, so dass sie schon bald Stehen konnte und die ersten Schritte schaffte. Auch die Funktionen in der oberen Extremität konnten durch das intensive Training weiterentwickelt werden. Nach gut fünf Monaten schöpfte Frau Müller weitere Hoffnung, weil es ihr wieder möglich war,

. . . sich an Musik zu erfreuen und selbst mitsingen . . .



den Arm minimal nach vorne zu bringen. Mit der Ergotherapeutin trainierte sie alltägliche Handlungen wie das Greifen und Halten eines Bechers, oder mit einem Waschlappen in der rechten Hand über den linken Arm zu streichen. Nach etwa einem Jahr konnte sie stolz zum ersten Mal ihre Finger kontrolliert bewegen. Frau Müller kann heute mit ihrer rechten (betroffenen) Hand sogar ein Glas festhalten und zum Mund führen.

Parallel zur Ergotherapie erhielt Frau Müller gezielte Förderung im Bereich der Kommunikation. Sie erarbeitete mit der Logopädin verschiedene Sprachsymbole, mit denen sie zunächst ihre Grundbedürfnisse gegenüber dem Pflegepersonal zeigen konnte. Die Situation entspannte sich zunehmend für Frau Müller und das Pflegepersonal. Das Trainingsteam wurde von der Ergotherapeutin koordiniert und bekam große

. . . und mit Begleitung kurze Wegstrecken zu gehen.



Unterstützung durch die Schwester von Frau Müller. Sie wurde so angeleitet, dass sie Frau Müller sicher beim Gehen unterstützen konnte, ohne in das pathologische Muster hineinzuarbeiten. Mittlerweile geht Frau Müller viermal in der Woche mit Unterstützung eine Strecke von 200 Metern.

Frau Müller blickt heute deutlich positiver in die Zukunft als noch vor Jahresfrist. Sie hat im Haus Kontakte geknüpft und nimmt an verschiedenen Angebo-

ten des Sozialen Dienstes teil. Besonders gern geht sie zu den Musikveranstaltungen, da sie beim Singen ihre Aphasie für einen Moment „vergessen“ kann. Die bekannten Melodien sorgen dafür, dass sich die motorische Blockade löst. Frau Müller sitzt mit den anderen Bewohnern im Kreis, hält ihr Liederbuch fest und singt voller Energie mit.

Am Beispiel von Frau Müller wird deutlich, welche Möglichkeiten – auch in der stationären Altenhilfe - selbst

nach einem folgenreichen Apoplex gegeben sind. Dieses hat auch der Gesetzgeber erkannt. Daher hat er die gesetzlichen Voraussetzungen zur medizinischen Rehabilitation in der stationären Altenhilfe in § 40 des Krankenversicherungsgesetzes geschaffen. Es bleibt zu hoffen, dass sich viele Verantwortliche auf den Weg machen und diese neuen Chancen für ältere pflegebedürftige Menschen anbieten.

Anne Troester, Dorothee Betke

Modernste Lasertechnik im Einsatz

Prostata-Operationen

Prostataleiden und Nierensteine werden jetzt auf dem neuesten Stand der Technik operiert. Möglich macht dies ein für 180.000 Euro neu angeschafftes, hochmodernes Lasergerät: der „Revolix-Duo-Laser“ des Spezialunternehmens LISA, deutscher Weltmarktführer bei Chirurgischer Lasertechnologie.

„Beim bisherigen Operations-Standardverfahren der Prostata wurde das überschüssige Gewebe mit einer elektrischen Drahtschlinge von innen nach außen stückchenweise abgehobelt,“ skizziert Guido H. Boucsein, Chefarzt der Urologie, den bisherigen Standard der Technik. Der neu entwickelte Revolix-Duo-Laser, von dem in Deutschland bisher erst etwa zehn Geräte im Einsatz sind, sei hingegen die patientenschonendere Alternative zur elektrischen Drahtschlinge.

„Der Laser schneidet und verdampft das Prostatagewebe präzise, kontrolliert und nahezu blutungsfrei. Zurück bleibt eine nur dünne Schicht verkochten Gewebes; darunter wird alles geschont,“

so Chefarzt Boucsein. Durch seine Erfahrungen aus Kliniken unter anderem in Kassel, Berlin und Arkansas/ USA, an denen er früher tätig war, ist er mit dem Verfahren gut vertraut und hat die Vorteile für den Patienten schätzen gelernt: „Mit dieser Operationsmethode können wir die Blutgefäße in der Prostata zuverlässig verschließen, es blutet nicht und der Kreislauf des Patienten wird wenig belastet. Gerade für ältere Patienten ist dieses Verfahren besonders geeignet“.

Das neue Lasersystem ist aber auch in anderen Bereichen einsetzbar, etwa der Steintherapie. „Über flexible Mini-Endoskope können wir jeden Bereich des Harntraktes erreichen und Harn- und Nierensteine gezielt mit dem Laser zerkleinern; ebenfalls unter Schonung des umgebenden Gewebes“ so Boucsein. Die Investition in das neue Laserverfahren trage dazu bei, die Kompetenz der Klinik mit der einzigen Hauptabteilung für Urologie im Kreis Warendorf weiter auszubauen.

Volker Tenbohlen



Foto: Tenbohlen

Schonende und schnelle Operationen macht das neue Lasergerät des St. Elisabeth-Hospitals möglich – hier präsentiert von Chefarzt Guido Boucsein, Pflegedirektorin Cornelia Rosenthal und Geschäftsführer Joachim Stapper-Mür.



Foto: Tenbohlen

Sie verstärken die orthopädische Kompetenz in Beckum: Dr. Heike Jeschke und Dr. Alexander Senge.

(SEB) Dr. Alexander Senge und Dr. Heike Jeschke verstärken seit einiger Zeit die Gemeinschaftspraxis für Orthopädie und Sporttraumatologie am Beckumer Krankenhaus. Die beiden Fachärzte für Orthopädie sind - neben Dr. Armin Skuginna und Dr. Georg Pape – eben-

St. Elisabeth-Hospital Beckum

Doppelte Verstärkung für Orthopädische Praxis

falls Belegärzte. Dr. Senge war zuvor leitender Oberarzt und stellvertretender Klinikdirektor in der Orthopädischen Universitätsklinik Bochum; Dr. Jeschke war als niedergelassene Fachärztin für Orthopädie in einer Gemeinschaftspraxis in Darmstadt tätig.

Dr. Senge, der in Bochum und Essen Medizin studierte, führt auch den Facharzttitel für Unfallchirurgie sowie die Zusatzbezeichnungen „Spezielle Orthopädische Chirurgie“ und „Sportmedizin“. Anerkannte Zusatzweiterbildungen hat er in Chirotherapie und Physikalischer Therapie absolviert. Seine operativen Schwerpunkte liegen unter anderem in der mikrochirurgischen Behandlung von Bandscheibenvorfällen und Wirbelkanalverengungen der Lendenwirbelsäule sowie in der Endoprothetik der Hüft- und Kniegelenke,

auch mit minimal-invasiven Zugängen. Ein weiteres Spezialgebiet von Dr. Senge ist die Schmerzbehandlung von Lenden- und Halswirbelsäule, unter anderem mit Injektionen zur Vermeidung von Operationen. Er ist außerdem mit den gängigen unfallchirurgischen Verfahren vertraut.

Dr. Jeschke verfügt ebenfalls über umfassende Fach- und Spezialkenntnisse: Nach dem Studium der Humanmedizin wurde sie Assistenzärztin in Chirurgie und Orthopädie, zunächst in Mainz, danach in Luzern/ Schweiz. Nach dem Erwerb des Facharztstitels für Orthopädie wurde Dr. Jeschke in Luzern Oberärztin. Ihre Spezialgebiete sind Arthroskopische Operationen des Schulter- und Kniegelenks, die Fußchirurgie und die Endoprothetik des Kniegelenks.

St. Joseph Stift Bremen

Qualitätsarbeit erneut bescheinigt

(SJB) Die erneute Doppel-Zertifizierung nach KTQ und proCUM Cert bestätigt dem St. Joseph-Stift, dass es sich in zahlreichen Gebieten kontinuierlich verbessert hat. Dazu gehören beispielweise das digitale Röntgen, die Einführung eines Wundmanagements und Überprüfung des Alarmplans anhand einer ganztägigen Evakuierungsübung gemeinsam mit der Feuerwehr Bremen. „Trotz der angespannten Lage im Gesundheitswesen ist bei unseren Mitarbeitenden das Engagement ungebrochen, das Krankenhaus und die eigene Arbeit beständig weiterzuentwickeln“, sagt Torsten Jarchow, Geschäftsführer des St. Joseph-Stift. „Vieles von dem, was wir bisher geschafft haben war vor zehn Jahren undenkbar, vor drei Jahren geplant und gehört heute zum normalen Ar-

beitsalltag. Das ist eine tolle Leistung aller Beteiligten und dafür bedanke ich mich bei der gesamten Belegschaft.“



Foto: Urban

Freuen sich über die erneute Doppelzertifizierung: Torsten Jarchow, Geschäftsführer, Carsten Ludwig, Pflegedirektor und Dr. Karsten Jäger, Ärztlicher Direktor.

St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen

Erstmalig rezertifiziert

(SBH) Die St. Barbara-Klinik erhielt erneut das Doppelte Qualitäts-Zertifikat nach proCum Cert (konfessionelle Zertifizierungsgesellschaft) und KTQ (Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen). Damit konnte das erste Re-Zertifizierungsverfahren erfolgreich abgeschlossen werden. Mitte März waren drei Visitoren für eine Woche im gesamten Krankenhaus unterwegs, um anhand des Selbstbewertungsberichts in elf Begehungen und zwölf kollegialen Dialogen alle relevanten Bereiche zu beleuchten.



Foto: Kleditzsch

Die Visitoren prüften das Haus auf „Herz und Nieren“.



Foto: Feldmann

Elisabeth Krankenhaus Recklinghausen

Vorschulkinder erforschen ihr eigenes Herz

(ERS) Vorschulkinder des Kindergartens Fantasien waren zu Gast im Elisabeth Krankenhaus und gingen auf Entdeckungstour. Erste Station war die Bettenzentrale. Später im Labor erklärte die Laborantin die Maschinen, die das Blut der Patienten nach Krankheiten untersuchen. Im Herzkatheterlabor beeindruckte die große Röntgenanlage, die Filme von den Herzkranzgefäßen herstellen kann.

In der EKG-Abteilung wurden Stromkurven der kleinen Herzen aufgezeichnet.

Schließlich durften die Kinder mit dem Stethoskop ihr eigenes Herz hören. In der EKG-Abteilung wurden Stromkurven der kleinen Herzen aufgezeichnet und verglichen. Die Echokardiographie (Herzultraschall) ermöglichte einen direkten Blick ins eigene Herz und in die der anderen.

Mit neuen Eindrücken und eigenen EKG- und Ultraschallbildern verabschiedeten sich die Kinder von ihrer „Expeditionsleiterin“ Dr. Claudia Daub, Oberärztin der Kardiologie.

St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen

Neues Department Lungen- und Bronchialheilkunde

(SBH) Die Innere Medizin der St. Barbara-Klinik baut mit der Etablierung des Departments Lungen- und Bronchialheilkunde unter der Leitung von Dr. Thomas Pladeck die Kompetenz in der Behandlung von Lungenerkrankungen aus und stellt damit die ortsnahe stationäre Versorgung von Patienten mit pneumologischen Krankheiten sicher. Zeitgleich geht die Klinik eine neue Kooperation mit der Hammer Gemeinschaftspraxis für Lungen- und Bronchialheilkunde Dres. Sturm/Wackerbeck ein, in der Dr. Pladeck neben seiner leitenden stationären ärztlichen Funktion auch als Lungenfacharzt tätig ist.

Dr. Thomas Pladeck (2. v. r.) mit dem Ärztlichen Direktor der St. Barbara-Klinik Prof. Dr. Hans-Wilhelm Wiechmann (l.) und Geschäftsführer Wilhelm Hinkelmann sowie Dr. Gottfried Wackerbeck und Dr. Jochen Sturm.



Foto: Kleditzsch

Woche für das Leben 2008

Angebote zu „Gesundheit – höchstes Gut?“

Die „Woche für das Leben“, eine gemeinsame Aktion der Katholischen und Evangelischen Kirche in Deutschland, steht in den Jahren 2008 bis 2010 unter dem Motto „Gesund oder krank – von Gott geliebt“. In diesem Jahr lautete das daraus abgeleitete Schwerpunktthema „Gesundheit – höchstes Gut?“. Unter dieser Thematik fanden bundesweit vom 5. bis zum 12. April zahlreiche Veranstaltungen statt.



Im Eröffnungsgottesdienst ging Krankenhauseseelsorgerin Katrin Naechster auf das Leitwort der Woche für das Leben ein.

In Ahlen engagierte sich die St. Vincenz-Gesellschaft auch 2008 mit allen Einrichtungen und in enger Kooperation mit vielen weiteren, insbesondere christlichen Trägern und Einrichtungen, im Rahmen dieser Themenwoche. Zielsetzung der Akteure in Ahlen ist es, im gemeinsamen Engagement für den Schutz jeglichen Lebens, gleich ob alt oder jung, gesund oder krank, mit oder ohne Behinderung, die Bevölkerung der Region auf die jeweilige Jahresthematik aufmerksam zu machen. Das diesjährige Jahresmotto wurde dabei von den Partnern wieder bewusst breit ausgelegt.

Den Auftakt der Aktionswoche bildete am 5. April, einem Samstag, ein Informationsnachmittag in und um die neue Eingangshalle des St. Franziskus-Hospitals in Ahlen. Die beteiligten Partner sprachen die Gäste mit themenbezogenen Informationsständen, Präsentationen und Mitmachaktionen an.

Jürgen Ribbert-Elias, Leiter des Qualitätsmanagements und Leitbildkoordinator der St. Vincenz-Gesellschaft, eröffnete mit seiner Tochter Inga den Nachmittag und nahm in seiner Begrüßung Bezug auf das diesjährige Leitwort der Woche vom ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonfe-

renz, Kardinal Karl Lehmann, und vom Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber. Den musikalischen Auftakt bot die Gruppe „WETE Trommeldance“, eine Gemeinschaftsgruppe der Wese-Technik Beckum und der Freckenhorster Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Die Gruppe trat am Nachmittag zweimal auf und erntete für ihre Darbietungen anhaltenden Applaus.

Im Anschluss erwartete die Gäste, die sich bei frisch gebackenen Waffeln und Getränken in der Cafeteria des St. Franziskus-Hospitals Ahlen stärken konnten, zahlreiche Angebote für Groß und Klein, Alt und Jung. Die TheraNet GmbH hatte für den Nachmittag ein eigenes Programm zusammengestellt, die Christliche Krankenhaushilfe einen themenbezogenen Büchertisch, die Stiftung Deutsche Organtransplantation war als externer Partner mit einem Infostand vertreten. Viel Zulauf erhielt auch das Angebot der Familienbildungsstätte „Clever essen und trinken“, bei dem es um gesunde Ernährung ging. Angebote für Kinder rundeten das Programm ab, bevor Pfarrerin Katrin Naechster, Seelsorgerin im St. Franziskus-Hospital Ahlen, den Eröffnungsgottesdienst gestal-

tete, nachdem sie zuvor schon zu zwei Meditationen eingeladen hatte. Alle waren sich am Ende darin einig, dass mit einem gelungenen Auftakt ein Zeichen im Sinne der Woche für das Leben gesetzt wurde.

Am 7. April bot das Ahlener Kino „CinemAhlen“ zum Sondereintrittspreis den Film „Cool Runnings“ an. Die US-Produktion von 1993 erzählt die – wahre – Geschichte eines Bob-Teams aus Jamaika, das sich überraschend für die Olympischen Winterspiele qualifiziert. Dort allerdings bleiben, wie kaum anders zu erwarten, weitere Erfolge aus. Mit viel Humor und Witz beschäftigt sich der Film mit der Frage nach dem Selbstwert und damit, worauf dieser eigentlich beruht. Volker Tenbohlen, Referent für Öffentlichkeitsarbeit in der St. Vincenz-Gesellschaft, begleitete diesen Abend.

In der Familienbildungsstätte in Ahlen folgte dann am 10. April ein von Pfarrerin Katrin Naechster gestalteter Meditationsabend, bevor die „Woche für das Leben“ am 12. April mit einem

Zum Kinderprogramm zählte das Mandala-Malen – angeboten von Heidi Wilmerstadt, hier wahrgenommen von Inga Elias.



Fotos: Tenbohlen



Mit Trommelwirbeln wurden die Besucher des Info-Nachmittags im Foyer des Ahlener Krankenhauses begrüßt.

Abschlussgottesdienst in der Pfarrkirche St. Bartholomäus endete.

Im Rückblick auf die diesjährige „Woche für das Leben“ hat sich die breite Partnerschaft der Institutionen in Ahlen einmal mehr bewährt, und es sind neue Akteure für die Gestaltung der Woche dazu gestoßen. Die St. Vincenz-Gesellschaft mit ihren Einrichtungen und alle beteiligten Kooperationspartner stehen für die konsequente Bejahung jedes menschlichen Lebens

vom Anfang bis zum Ende. Mit den genannten Aktionen haben die Beteiligten wieder viele Bürger/innen angesprochen und einige wichtige Diskussionen entfacht. Daher steht für die beteiligten Partner bereits fest, auch im nächsten Jahr gemeinsam die „Woche für das Leben“ zu gestalten.

Jürgen Ribbert-Elias

An der Planung und Gestaltung der „Woche für das Leben“ waren in Ahlen in diesem Jahr beteiligt:

- Caritasverband für das Dekanat Ahlen e.V.
- Sozialstation
- Sozialdienst Katholischer Frauen
- Hospizbewegung im Kreis Warendorf e.V.
- Alzheimer Gesellschaft Kreis Warendorf e.V.
- KAA Pflege- und Wohnberatung
- St. Vincenz-Gesellschaft
 - St. Franziskus-Hospital
 - Christliche Krankenhaushilfe
 - Einrichtungen der Behindertenhilfe
 - Elisabeth-Tombrock-Haus
- Pfadfinder
- WETE Trommeldance
- Katholische Kirchengemeinden
- Evangelische Kirchengemeinde
- Familienbildungsstätte Ahlen
- TheraNet GmbH
- PBW Sozialstation und Betreutes Wohnen
- Mobila Pflegedienst
- Pflegedienst „Lichtblick“
- AGS-Pflegedienst
- Deutsche Stiftung Organtransplantation
- Das Ahlener Kino „CinemAhlen“

Beitrag zum Klimaschutz

Umweltausschuss fördert Energie- und Rohstoffeinsparung

Im Frühjahr 2006 standen im St. Rochus-Hospital Telgte die Vorbereitungen zur geplanten (Re)Zertifizierung nach proCum Cert inkl. KTQ an. In einigen Kriterien ging es dabei erneut um Aspekte des Umweltschutzes wie Maßnahmen beim Energiesparen, zur Abfallvermeidung oder der Vergleich mit anderen Einrichtungen. Vieles war zu diesem Zeitpunkt bereits geregelt. Seit Jahren bestand beispielsweise ein Entsorgungskonzept, ein Abfallbeauftragter war benannt und Energieverbrauchsmengen wurden ebenfalls erfasst. Bald wurde aber klar, dass diesen vielen Einzelmaßnahmen noch der koordinierende Rahmen fehlte. Um das Hospital auf dem Gebiet des Umweltschutzes wirklich voranzubringen, musste ein Gremium geschaffen werden, das für alle Umweltaktivitäten zuständig ist und diesbezügliche Informationen bündelt. Grundlage allen Handelns sollten die im Leitbild der St. Franziskus-Stiftung verankerten Grundwerte Bewahrung der Schöpfung, Sorgfalt und Interne Öffentlichkeit sein.

Einige Mitarbeiter waren durch ihre Funktion im Hause gesetzte Mitglieder des Umweltausschusses, so z.B. der Geschäftsführer und der Technische Leiter. Andere meldeten sich aus Interesse zur

Mitarbeit im neuen Gremium. Als Umweltbeauftragter konnte Dr. Thomas Bergknecht gewonnen werden – von Haus aus Diplom-Chemiker. Er arbeitete bis dahin vor allem in der Stabsstelle Leitbildumsetzung/QM sowie im Bereich EDV.

Auf seinem ersten Treffen im September 2006 erarbeitete der Umweltausschuss zunächst eine Geschäftsordnung. Seit Herbst 2006 werden nun Schritt für Schritt umweltbezogene Projekte definiert, bearbeitet und umgesetzt. Laut Geschäftsordnung hat der Umweltausschuss dabei u.a. folgende Aufgaben:

- Sammlung umweltrelevanter Daten
 - Umsetzung und Begleitung konkreter Umweltschutzmaßnahmen oder -projekte
 - umweltbezogener Vergleich mit anderen Einrichtungen (Benchmarking)
- Bis Ende 2007 wurden u.a. folgende Projekte umgesetzt:
- Erstellung und Verteilung eines Merkblatts „Umwelttipps“ für Mitarbeiter/-innen
 - Aufbau eines Intranetauftritts; dort Bereitstellung aller Verbrauchs- und Entsorgungsdaten der letzten Jahre (Mengen und Kosten)
 - Probetrieb von Bewegungsmeldern zur Lichtsteuerung
 - Probetrieb von superhellen LED-Strahlern anstelle der üblichen Halogenstrahler

Dem Umweltausschuss der Telgter Fachklinik gehören an (v.l.n.r.) Manfred Timm (Stv. Pflegedirektor), Norbert Suermann (Ergotherapeut), Ferdinand Hollmann (Küchenleiter), Volker Hövelmann (Geschäftsführer), Jessica Schmidt (Krankenschwester), Dr. Thomas Bergknecht (Umweltbeauftragter), Hermann Taube (Einkaufsleiter), Markus Remmer (Technischer Leiter).



Fotos: Schwester M. Ruth

Im St. Rochus-Hospital wurden Bewegungsmelder zur Lichtsteuerung in einzelnen Büros angebracht.

- Teilnahme am AK der Krankenhaus-Umweltbeauftragten im Münsterland
- Folgende Projekte befinden sich derzeit in Bearbeitung oder Vorbereitung:
 - erstmalige Erstellung einer Umweltbilanz auf freiwilliger Basis
 - Teilnahme an einem Benchmarking-Projekt bzgl. Energieverbrauch im Krankenhaus

- Ausweitung des Einsatzes von LED-Strahlern und Bewegungsmeldern
- Die freiwillig erstellte Umweltbilanz wird zum ersten Mal einen Wert für die Gesamtmenge an Kohlendioxid (CO₂) liefern, die durch den Krankenhausbetrieb freigesetzt wird. Auf dieser Basis sollen die CO₂-Emission dann schrittweise durch viele Einzelmaßnahmen re-

Weitere Infos über:

Dr. Thomas Bergknecht/Umweltbeauftragter
St. Rochus-Hospital Telgte
Tel. 02504/60-316
Fax 02504/60-916
E-Mail th.bergknecht@srh-telgte.de

duziert werden, „damit auch wir unseren – wenn auch kleinen – Beitrag zum globalen Klimaschutz leisten können,“ so Dr. Thomas Bergknecht.

Dr. Thomas Bergknecht

Wert-Entscheidungen verantworten

Ethik-Komitee hat Tätigkeit aufgenommen

Immer wieder kommt es im Krankenhausalltag zu Problemstellungen und Fragen, die von Ärzten, Schwestern und Pflegern grundsätzliche ethische Wertentscheidungen verlangen. Mit Fragestellungen, die sich daraus ergeben, befassen sich vielfach Ethik-Komitees – seit einigen Monaten auch im St. Elisabeth-Hospital Beckum. Das Gremium hat sich selbst, seine Mitglieder, seine Aufgabenstellungen und seine Arbeit kürzlich bei einem Info-Abend unter dem Titel „Forum Ethik“ vorgestellt. Zur öffentlichen Veranstaltung im großen Konferenzraum des Beckumer Krankenhauses kamen rund 70 Interessierte, teils aus den Reihen der Mitarbeiter, teils externe Interessierte.

Neben grundsätzlichen Informationen zum Ethik-Komitee stand dabei ein Vortrag zum Thema „Würdevoller Umgang mit Menschen in der letzten Lebensphase“ im Mittelpunkt. Referent war Prof. Dr. med. Heinrich Schmidt-Wilcke, Ethikbeauftragter des St. Fran-

ziskus-Hospitals in Münster, einem Haus, in dem ein Ethik-Komitee bereits seit längerer Zeit erfolgreich tätig ist.

Dem Ethik-Komitee am St. Elisabeth-Hospital gehören neun Mitglieder an: Vorsitzender ist Dr. med. Hermann Bönisch, Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin, sein Stellvertreter Rechtsanwalt Rüdiger Gockel. Weitere Mitglieder des Gremiums sind Propst Jo-

hannes Mecking, die Krankenhauseel-sorgerinnen Schwester Brigitte Haking und Pfarrerin Ulrike Scholz-Reinhardt, die Krankenschwester und stellvertretende Stationsleiterin Patricia Schön, Gertrud Albert vom Krankenhaus-Sozialdienst sowie Michaela Ochsenfeld und Christoph Münstermann vom Qualitätsmanagement.

Volker Tenbohlen

Die Mitglieder des Ethikkomitees am Beckumer Krankenhaus mit dem Vorsitzenden Dr. Hermann Bönisch (2.v.l.) und dem Referenten der Auftakt-Veranstaltung Professor Dr. Heinrich Schmidt-Wilcke (3.v.l.).

Foto: Tenbohlen





Foto: Klinggräber-Niermann

Haben viel Zeit für Fragen und Anliegen: die Patientenbegleiter. Der Begleitdienst sorgt auch für die Orientierung im Haus.

Patientenbegleiter

Wo bitte geht's zur Notaufnahme?

„Wo bitte geht's zur Notaufnahme? Wo finde ich die Kapelle und wo ist die Verwaltung“? solche Fragen gehören im St. Franziskus-Hospital Münster der Vergangenheit an. Stattdessen werden Patienten und ihre Angehörigen seit Oktober 2007 von so genannten „Patientenbegleitern“ in Empfang genommen. Die insgesamt 19 Ehrenamtlichen begleiten die Neankömmlinge von der Krankenhausinformation bis zu ihrem jeweiligen Zielort, z. B. auf die Station, in das Sekretariat oder in eine der insgesamt 17 Facharztpraxen des FranziskusCarrés. „Die in unserem Haus tätigen Patientenbegleiter möchten Gutes tun und einen Teil ihrer eigenen Zeit an andere Menschen verschenken“, erklärt Klara Schulze Hannover. Sie ist Ansprechpartnerin für die Gruppe Ehrenamtlicher, die zur Christlichen Krankenhaushilfe gehören. „Ob Sozialversicherungsfachangestellter, Lehrer, Kran-

kenschwester, Fachverkäufer oder Arzt, die Mitarbeiter kommen aus den verschiedensten Berufsgruppen“, so die Initiatorin weiter. Die meisten von Ihnen sprechen während ihrer Tätigkeit von „ihrem Krankenhaus“; sie stehen dem St. Franziskus-Hospital nahe.

Etwa 180 Patientinnen und Patienten treffen täglich im Hospital ein. Oft fühlen sie sich angesichts der Größe des Gebäudes überfordert. „Wir verstehen die Arbeit der Patientenbegleiter nicht nur als Lotsendienst, sondern auch als seelische Begleitung“, betont Leonhard Decker, Pflegedirektor im St. Franziskus-Hospital, die Bedeutung dieses besonderen Angebots.

Sabine Möcklinghoff ist eine der insgesamt 16 Frauen und drei Männer. „Ich habe festgestellt, dass es in Kliniken nicht unbedingt an Kompetenz, wohl aber an Zeit mangelt“, berichtet sie. Die Eilabfertigung habe sie moti-

viert, Patientenbegleiterin zu werden. Der Pflegedirektor ergänzt: „Die ehrenamtlichen Frauen und Männer stehen nicht unter Zeitdruck und können jedem Patienten die Zeit geben, die er benötigt. Sie erhalten deshalb besondere Wertschätzung von allen Seiten, natürlich auch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“.

Vor Aufnahme ihres ersten Dienstes absolvieren die Teilnehmer ein Kommunikationsseminar. Außerdem erhalten sie alle erforderlichen Informationen über das Hospital. „Mit jedem Einzelnen mache ich einen Gang durch das gesamte Haus“, ergänzt Klara Schulze Hannover, die bis April 2007 als Pflegedienstleiterin im St. Franziskus-Hospital beschäftigt war und somit über genaueste Ortskenntnisse und vorhandene Netzwerkstrukturen verfügt. Mit einem Gottesdienst werden die Mitarbeiter des Patientenbegleitdienstes

schließlich in ihr neues Amt eingeführt. Sie, die wohnortnah aus dem näheren Einzugsgebiet des Hospitals kommen, sind montags bis freitags in der Zeit von 8.00 Uhr – 14.00 Uhr im Einsatz. Gebraucht werden Sie aber auch danach. „Zukünftig möchten wir diese wichtige Leistung für unsere Patienten auch auf die Nachmittagszeit, von 14.00 Uhr – 17.00 Uhr, und gerne auch auf

die Samstage ausweiten“, erklärt Klara Schulze Hannover. „Wenn eine Situation einmal einen langen Einsatz, z. B. durch ein persönliches Gespräch erfordert, so ist auch das unbedingt gewollt“, hebt sie abschließend die Bedeutung der Christlichen Krankenhaushilfe hervor.

Zu erkennen ist der Patientenbegleitdienst an einem weißen Kittel

mit weißem Tau-Symbol auf blauem Grund und dem Schriftzug der Christlichen Krankenhaushilfe. Die Damen und Herren, die immer in einer Gruppe von drei Personen ihren Dienst verrichten, findet man an der Krankenhausinformation im Eingangsbereich des FranziskusCarrés – es sei denn, sie sind wieder einmal im Einsatz ...

Monika Kleingräber-Niermann

Eurobiker unterwegs

Spendentour nach Bulgarien

Bereits zum sechsten Mal unternehmen die Eurobiker eine Tour durch Osteuropa, die am 9. Mai in Ljubljana starten und am 17. Mai in Venedig enden wird. Erneut wollen die Motorradfahrer, zu denen wieder Susanne Handrup aus dem St. Marien-Hospital Lüdinghausen gehören wird, auf besondere soziale Brennpunkte aufmerksam machen und Geld- und Sachspenden sammeln und vor Ort übergeben. Empfänger und Ziel der Charity-Aktion sind drei Allgemeinkrankenhäuser, das psychiatrische Krankenhaus „Am 4. Kilometer“ in Sofia sowie ein Heim für geistig und mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche in Gorna Bania. Die genannten Versorgungsbereiche, medizinischen Gerätschaften und Inventar befinden sich in sehr schlechtem Zustand und sind dringend auf Spenden angewiesen.

Kooperiert wird in diesem Jahr mit dem „Forum Anderland e.V.“, einem deutschen Hilfswerk, das sich schon lange für Bulgarien engagiert. Die Schirmherrschaft für die diesjährige Tour übernehmen der bulgarische Staatspräsident Georgie Paronov, der luxembur-

gische Ministerpräsident Jean-Claude Juncker und der EU-Kommissar für die EU-Erweiterung Olli Rehn gemeinsam. Zur besseren Umsetzung ihrer Spendenaktionen haben die Eurobiker mittlerweile einen eigenen Hilfsverein gegründet, den „Eurobiker Charity e.V.“, der seit dem 4. Mai 2007 als mildtätige, gemeinnützige Vereinigung anerkannt ist.

Die Sachspenden, beispielsweise medizinisches Verbrauchsmaterial wie Nahtmaterial, Einmalspritzen und Handschuhe, Krankenhaus-/Berufsbekleidung und Bettwäsche, Gipsbinden, labortechnische Geräte, chirurgische Gerätschaft und Instrumente, Narkoseüberwachungsgeräte, Inkubatoren für die Pädiatrie, Ultraschall- und weitere diagnostische Geräte, Röntgengeräte und andere Bildgebung, physiotherapeutische Geräte sowie ein (gebrauchter) Krankenwagen werden über eine Spedition vor Ort gebracht. Die nötigen Geldspenden können auf das Konto des Vereins Eurobiker Charity e.V., Konto Nr. 3100203215 bei der Ostsächsischen Sparkasse Dresden, BLZ

85050300 unter dem Stichwort „Bulgarien“ eingezahlt werden.

Ansprechpartner für nähere Informationen: Eurobiker Charity e.V. c/o Dr. Hermann Munzel, Krefelder Str. 1-5, 28844 Weyhe, Tel: (04203) 60 88, E-Mail: dr.hermann.munzel@t-online.de.

Dr. Hermann Munzel/
Winfried Behler



St. Elisabeth-Hospital Beckum Defibrillatoren gestiftet

(SEB) Vier Defibrillatoren der neuesten Generation hat das Hospital vom „Ver- ein der Freunde und Förderer des Beckumer Krankenhauses“ erhalten. Mit Hilfe dieser hochwertigen Medizinge- räte können lebensbedrohliche Stö- rungen der Funktion des Herzens – etwa akutes Herzflimmern oder Herz- rhythmusstörungen – durch den kon- trollierten Einsatz von Stromstößen behoben werden. „Die Geräte sind be- dienerfreundlich, hoch effizient und im Ernstfall lebensrettend“, so Franz-Josef Knoke-Heising, Leiter der Intensivstati- on des St. Elisabeth-Hospitals.

Damit sie im Ernstfall sofort greif- bar sind, wurden die Defibrillatoren in

der Intensivstation, dem OP-Bereich, sowie der Internistischen und Chirur- gischen Ambulanz platziert. An diesen Stellen haben sie Geräte älterer Bauart abgelöst. Nützlich seien die neuen, für Patienten weit schonenderen Model- le aber nicht nur in Notfällen: „Neben der unmittelbaren Reanimation dienen sie auch therapeutischen Zwecken und – mit ihrem umfassenden und großen Display – der Vitalzeichenkontrolle“, so Pflegedirektorin Cornelia Rosenthal.

25.000 der insgesamt rund 30.000 Euro Anschaffungskosten hat der För- derverein getragen. Dessen Vorsitzen- der Rainald Gehringhoff machte der Spendenbereitschaft der Beckumer

Dieses Gerät kann Leben retten (v.r.): Rainald Gehringhoff, Franz-Josef Knoke-Heising, Joachim Stapper-Müer, Cornelia Rosenthal und Dr. Georg Sandforth präsentieren einen der vier vom Förderverein des Beckumer Krankenhauses finanzierten Defibrillatoren.

Foto: Tenbohlen



St. Franziskus-Hospital Ahlen Krebsberatung des Tumor- Netzwerks etabliert

(SFA) Ein neues und im Kreis Warendorf einmaliges Servicean- gebot ist etabliert: Die Krebsberatung des „Tumor-Netzwerks im Münsterland e.V.“ bietet von Krebs Betroffenen, Angehö- rigen und Freunden jetzt in regelmäßigen Sprechstunden di- rekt im Ahlener Krankenhaus Rat und Hilfe.

„Mit einem Schreiben an alle niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte der Region haben wir auf dieses neue Angebot aufmerksam gemacht“, so Dr. Norbert-Wolfgang Müller, Ärztlicher Direktor des St. Franziskus-Hospitals. Die Beratung ergänze in sinnvoller Weise die diagnostischen und therapeu- tischen Angebote des Ahlener Krankenhauses, das besonders im Bereich von Brustkrebs-Erkrankungen über die Strukturen des Brustzentrums Hamm-Ahlen-Soest in zahlreichen wei- teren Vernetzungen stehe.

Möglich wird das neue Beratungsangebot vor allem durch das finanzielle Engagement der Sparkasse Münsterland Ost. „Wir sind für die Menschen der Region da. Deshalb wollen wir dazu beitragen, dass an Krebs Erkrankte und ihre Ange- hörigen wissen: Es gibt hier eine Anlaufstelle, die mit Kompe- tenz und Erfahrung zur Seite steht“, begründet Sparkassen- vorstand Klaus Richter die Beweggründe seines Hauses für die Förderung des Beratungsangebotes.

Das Angebot zielt auf die Phase während und besonders nach dem stationären Aufenthalt, denn häufig werden Ver- änderungen durch eine Krebserkrankung und die damit ein- hergehenden Belastungen erst dann deutlich, wenn Diagnose und Operation bereits einige Zeit zurückliegen. „Wir freuen uns, dass wir durch Beratung, Information und psychoonko- logische Begleitung einen weiteren Beitrag zur Verarbeitung und Gestaltung der neuen Lebenssituation und zur Verbes- serung der Lebensqualität leisten können“, so Krankenhaus- Verwaltungsdirektor Sönke Thomas.

Für kompetente Beratung vor Ort engagieren sich Krankenhaus, Tumor-Netzwerk und der Geldgeber Sparkasse Münsterland Ost (v.l.): Ärztlicher Direktor Dr. Thomas Haug, Sparkassenvorstand Klaus Richter, Ärztlicher Direktor Dr. Norbert-Wolfgang Müller, die Beraterinnen Gudrun Bruns und Rose Wachtel, stv. Sparkassenvorstand Dr. Peter Lucke und Verwaltungsdirektor Sönke Thomas.

Foto: Tenbohlen



Zeichen der Mauritzer Franzis- kanerinnen und der St. Franziskus- Stiftung

Das TAU

Das Tau ist seit Menschengedenken ein Zeichen des Lebens.

Für den hl. Franziskus von Assisi ist es das Zeichen des Segens und des Friedens, das Wohlwollen und Trost schenkt und zum Dienst an den kranken, alten und behinderten Menschen herausfordert. Mit dem Tau unterzeichnet er seine Briefe, ein kleiner Buchstabe aus dem griechischen Alphabet.

Die Mauritzer Franziskanerinnen tragen es als Zeichen der Zugehörigkeit zur weltweiten franziskanischen Familie.

Für die St. Franziskus-Stiftung ist es zum Bestandteil des Logos geworden.

Auf dem Querbalken des von der St. Franziskus-Stiftung verwendeten Tau-Zeichens liegt das aufgeschlagene Evangelienbuch, um zu verdeutlichen, dass die Menschen in der St. Franziskus-Stiftung sich im Sinne des hl. Franz von der Schrift leiten lassen: „Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein und treibt Dämonen aus!“ (Mt 10, 7 – 8)

Impressum

Herausgeber:

St. Franziskus-Stiftung Münster
St. Mauritz-Freiheit 46
48145 Münster
info@st-franziskus-stiftung.de
www.st-franziskus-stiftung.de

Redaktion:

Winfried Behler
(verantwortlich)
Tel. (02 51) 2 70 79-50
behler@st-franziskus-stiftung.de

Volker Tenbohlen
Tel. (02 51) 2 70 79-55
tenbohlen@st-franziskus-stiftung.de

Erscheinungsweise: dreimal jährlich
(Mai, September, Dezember)

Nächste Ausgabe: August 2008

Auflage: 5.000

Druck: Lonnemann
Ludgeristr. 13, 59379 Selm

Gestaltung: lege artis, Christian Ellerich

Titelbild: Löbbert

Zu Gunsten der besseren Lesbarkeit wird in vielen Fällen auf eine Unterscheidung von männlicher und weiblicher Schreibweise verzichtet.

St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen
Marion Kleditzsch
Tel. (0 23 81) 6 81-11 07
mkleditzsch@barbaraklinik.de

St. Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort
Jörg Verfürth
Tel. (0 28 42) 70-81 32
verfuerth@st-bernhard-hospital.de

Rheinisches Rheuma-Zentrum
St. Elisabeth-Hospital Meerbusch-Lank
Gisela Schaffrath
Tel. (0 21 50) 9 17-1 17
schaffrath@rrz-meerbusch.de

Elisabeth Krankenhaus Recklinghausen
Zeki Demirci
Tel. (0 23 61) 6 01-1 37
zeki.demirci@ekonline.de

St. Elisabeth-Hospital Beckum
Dr. Winfried Rinke
Tel. (0 25 21) 84 12 98
winfried.rinke@krankenhaus-beckum.de

St. Franziskus-Hospital Ahlen
Sebastian Baranski
Tel. (0 23 82) 8 58-6 16
sebastian.baranski@st-vincenz-gesellschaft.de

St. Franziskus-Hospital Münster
Klinik für Geriatrische Rehabilitation
Maria Frieden Telgte
Barbara Köhling
Tel. (02 51) 9 35-40 23
barbara.koehling@sfh-muenster.de

St. Marien-Hospital Lüdinghausen
Monika Kleingräber-Niermann
Tel. (0 25 91) 2 31-3 92
referat@smh-luedinghausen.de

St. Josefshospital Uerdingen
Rita Mertes
Tel. (0 21 51) 45 22 73
mertes.sekretariat@stjosef.de

St. Joseph Stift Bremen
Annika Urban
Tel. (04 21) 3 47-19 36
aurban@sjs-bremen.de

St. Joseph Hospital Bremerhaven
Christian Karnatz
Tel. (04 71) 48 05-3 00
karnatz@josephhospital.de

St. Rochus-Hospital Telgte
Matthias Krake
Tel. (0 25 04) 60-1 00
pdl@st-rochus-hospital-telgte.de

St. Joseph-Heim Neubeckum
Telefon: (0 25 25) 805 - 0
joseph@st-vincenz-gesellschaft.de

Haus St. Marien am Voßbach Enniger
Telefon: (0 25 28) 378 - 0
Marien@st-vincenz-gesellschaft.de

Haus St. Vincenz am Stadtpark Ahlen
Telefon: (0 23 82) 88 90 - 0
vincenz.verwaltung@st-vincenz-gesellschaft.de

Elisabeth-Tombrock-Haus Ahlen
Kerstin Holtkamp
Telefon (0 23 82) 8 93-4 33
Kerstin.Holtkamp@st-vincenz-gesellschaft.de



Früher bei uns

„Was macht eigentlich Schwester Adelharda?“

Drei Buchstaben sind untrennbar mit ihr verbunden: IbF – die innerbetriebliche Fortbildung. Diese hat Schwester Adelharda Sieve mit großem Engagement über viele Jahre auf- und ausgebaut, bevor sie im Jahre 2000 die Aufgabe in die Hände von Matthias Antkowiak gelegt hat. Ab und zu treffen wir die rüstige Schwester auf dem Mutterhausgelände oder im Marienhaus – häufig fehlt die Zeit für ein längeres Gespräch. Um so schöner, dass Schwester Adelharda in der aktuellen Tau-Ausgabe mit uns zurückblickt auf vergangene Zeiten und uns teilhaben lässt an ihrem jetzigen Alltag.

Wer bin ich? In einem Dorf im Oldenburger Land bin ich geboren. Nach einer frohen, lebendigen Zeit in meinem Elternhaus, Schule und Ausbildung, bekam ich im St. Willehad-Hospital in Wilhelmshaven als Arztsekretärin meine erste Stelle. Täglich erfuhr ich, wie sich Menschen für andere einsetzten, für Kranke, für Hilfsbedürftige. Dieses Erlebnis über einige Jahre hat bewirkt,

dass ich meine Berufung zum Ordensleben erkennen durfte. Mein Kopf sagte mir immer, das ist nichts für dich – doch mein Herz ging den Weg.

So bin ich 1957 gemeinsam mit 38 jungen Frauen in unsere Ordensgemeinschaft eingetreten. Nach einer Zeit der Einführung wurde ich eingekleidet und legte nach weiteren zwei Vorberereitungsjahren meine erste Profess ab,

d. h. ich legte die Gelübde ab, um mich Gott in dieser Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Dann begann meine berufliche Laufbahn – Krankenpflegeexamen, Tätigkeit in der Verwaltung im St. Rochus-Hospital Telgte.

Diese sah damals so aus: Einmal wöchentlich kam der von uns sehr geschätzte Verwaltungsdirektor, Herr Pesenacker aus dem Mutterhaus, zu uns

und erkundigte sich nach unserem Befinden! Ehrenamtliche Aufgaben waren selbstverständlich. So wurden z. B. am Ende der Kartoffelernte die fleißigen Helfer mit Musik vom Feld abgeholt – sozusagen ein vorweg genommenes Erntedankfest.

Nach achtjähriger erfüllter Ordensjugend in Telgte erhielt ich die Ausbildung zur Unterrichtsschwester für Krankenpflegeberufe in Köln-Hohenlind und war danach als Leiterin an drei verschiedenen Krankenpflegeschulen tätig, wobei ich eine neu einrichten durfte. Mit Freude und Motivation begleitete ich den Weg vieler junger Menschen bis zum Examen. Bis heute gepflegte Beziehungen erinnern mich dankbar an diese Zeit.

Wichtig war für mich die Fort- und Weiterbildung. So besuchte ich von 1980 bis 1983 an der Universität in Osnabrück den Studiengang „Weiterbildung für Lehrpersonen an Schulen des Gesundheitswesens“. Am 1. Oktober 1983 wurde ich von der Ordensleitung gebeten, für die Hospitalgesellschaften die Innerbetriebliche Fortbildung aufzubauen. Zum Verbund gehörten damals fünf Krankenhäuser.

Der Einstieg war nicht leicht. Ich hatte keine Möglichkeit, bei anderen abzuschauen. Die Bischöfe hatten in der „Erklärung zum kirchlichen Dienst 1983“ (überarbeitet 22.09.93) die Träger aufgefordert, dem Anspruch der Mitarbeiter/innen nach Fortbildungen gerecht zu werden. Diese sollten nicht nur fachlichen Erfordernissen entsprechen, sondern auch ethische und religiöse Aspekte des Dienstes enthalten.

Es wurden immer nur einige wenige Mitarbeiter/innen zur Fortbildung geschickt, die gewünschte Durchdringung in den Einrichtungen blieb aber aus. Das führte zu der Herausforderung, das System umzukehren und Referenten zu uns einzuladen. So konn-

ten viele an den Fortbildungen teilnehmen. Dies hatte den erwarteten Erfolg, so dass in den Bereichen Inhalte diskutiert und weitergegeben wurden.

Die erste Einladung zu einer Fortbildung sah schlicht aus, gleichwohl wurden die Teilnehmenden „auf Händen getragen“:

Insgesamt nahmen 113 Personen teil, die Kosten betragen 1.100 DM = 9,73 DM pro Person! Mit dem Aufkommen der Vokabeln „Fallpauschalen, DRG's, Budgetierung...“ habe ich mich schließlich am 31.03.2000 in behütete Gefilde des Mutterhauses zurückgezogen, mein Alter gab mir dazu die Berechtigung.

Und was mache ich jetzt? Mein Ruhestand ist gut ausgefüllt. Ich übernahm für unsere Altenheime die Fortbildung. Einige Aufgaben:

- Leitung AG HACCP (Zertifizierung Küchen), AG Hygiene (Infektionsschutzgesetz)
- Fortbildungsangebote, Pilgerreisen, Besinnungstage
- Angebote Arbeitssicherheit wie Brandschutz...
- Erstellung von Datenbanken (Medizinproduktegesetz...)
- Mitglied Lenkungsgruppe Zertifizierung Altenheim Maria-Trost nach QKA (Qualitätskatalog für katholische Einrichtungen der stationären Altenhilfe).

In meiner Aufgabe bleibt mir darüber hinaus Zeit für mein religiöses Leben. Hier schöpfe ich Kraft für die Gestaltung des Alltags. Die Begegnung mit älteren Mitschwestern in unseren Altenheimen zeigt mir, dass Lebensqualität in hohem Alter möglich ist. Vorbilder regen mich an, mutig den Weg in die letzte Lebensphase zu gehen. Gott verspricht nicht nur, er gibt auch.

Aus meinen Erinnerungen, die mich mit Freude erfüllen, möchte ich zwei Beispiele nennen. Mir steht noch vor

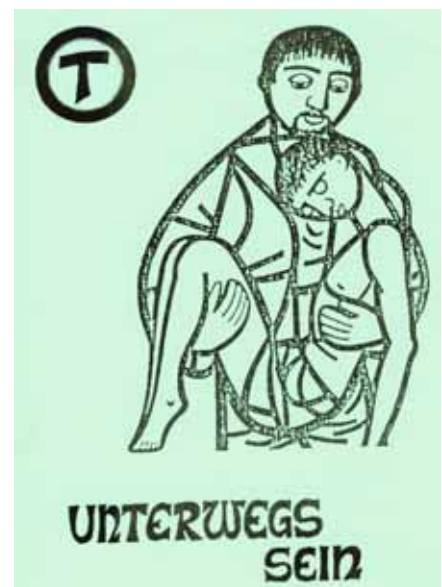
Augen, dass eine Referentin nicht zur Fortbildung für die Mitarbeitervertretungen unserer Hospitäler erschien. 60 Mitglieder der MAV saßen im Marienhaus. Die Situation gerettet hat damals unser geschätzter Robert Sand, damaliger Personalleiter im St. Franziskus-Hospital Münster, der selbstverständlich wusste, welche Inhalte er anbringen konnte.

Es ist nicht leicht, ethische und religiöse Aspekte anzubieten. Hier erinnere ich mich sehr lebhaft an unseren bereits verstorbenen Prälaten Wilhelm Geelink, der uns in Besinnungstagen und auf Fahrten nach Assisi u. a. gut verständliche Hilfen zur Bewältigung des persönlichen und beruflichen Lebens gegeben hat.

Der Urlaub auf meiner Lieblingsinsel Rügen oder in den Bergen gibt mir Freude am noch „Tun“ können und hilft mir, den „Akku“ aufzuladen. Die Schaffenskraft ist für mich ein großes Geschenk, wofür ich sehr dankbar bin. Übrigens nach wie vor bin ich Fußballfan von Bayern München – auch auf die Gefahr hin, mich jetzt unbeliebt zu machen.

So gehe ich meinen Weg weiter und halte es mit Rainer Maria Rilke: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehen. Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn.“

Schwester Adelharda Sieve



Internes Leitbildforum

Gelebte Leitbildpraxis vor Ort



Fotos: Kleingräber-Niermann

Nur gemeinsam erreichen wir unser Ziel. Ein spielerischer Workshop unter der Leitung von Heike Eversmeyer, Qualitätsmanagementbeauftragte (hinten, rechts).

das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anlässlich des internen Leitbildforums hervor.

Besonders deutlich wurde das auch in der Vorbereitung. Birgit Schütte, Viola Kalthöner, Ursula Hedding, Siegfried Ostendorf, Mechthild Schoster, Norbert Speckmann und Jutta Teigel hatten einen ganz besonderen Beitrag vorbereitet, in dem sie sowohl ihre schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis stellten als auch Regie führten. Humorvoll und akzentuiert zeigten sie anhand eines Films den Prozess der Leitbildentwicklung innerhalb der Klinik. Bei Kaffee, Tee und frischen Waffeln konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anschließend an zahlreichen Informationsständen über die Arbeit der

Was vor über zehn Jahren mit der Entwicklung des Leitbildes, der Schaffung von Funktionen und Gremien auf Träger- und Klinikebene und dem Aufbau eines umfassenden Qualitäts- und Projektmanagements begann, ist seit seiner Einführung in der Klinik für Geri-

atrische Rehabilitation Maria Frieden, Telgte, gelebte Praxis. „Die breite Unterstützung innerhalb unseres Hauses ist das, was unsere Kultur und damit unser Leitbild ausmacht“, mit diesen Worten hob Heike Eversmeyer, Qualitätsmanagementbeauftragte der Klinik,

Eine Vielzahl an Projektgruppen (PG) und Qualitätszirkeln (QZ) sorgen für die Umsetzung des Leitbildes in der Klinik für Geriatrische Rehabilitation Maria Frieden, Telgte:

Patient

- PG „Die ersten 48 Stunden in der Klinik“
- PG „Reha- und Therapieplanung“
- PG „Tagesstrukturierte Station“
- PG „Tagesstruktur in der Tagesklinik“
- PG „Strukturierte Übergabe“
- PG „Speisenversorgung“
- PG „Kontinenzmanagement“
- PG „Verbesserung der Tagesstruktur vollstationärer Patienten“
- PG „Begleitung sterbender Patienten“

- PG „Beschwerdemanagement“
- PG „Dekubitus/Wundmanagement“
- PG „Angehörigenberatung“
- PG „Sturz-/Schmerzmanagement (GEMIDAS QM)“
- PG „Freizeitangebote“
- PG „Tagesplanung“

Zusammenarbeit

- PG „Therapiebesprechung und gemeinsame Dokumentation“
- PG „Teambesprechung“
- QZ „Praxisanleiter“
- PG „Tagesplanung“
- PG „Personalentwicklungskonzept“

Unternehmen

- PG „Einarbeitung neuer Mitarbeiter“
- QZ „Pflegestandards“
- QZ „Therapiekonzepte“

einzelnen Projektgruppen und deren Ergebnisse informieren. Intensiv wurde miteinander diskutiert, bevor im Rahmen thematischer Workshops in Kleingruppen weitergearbeitet wurde.

Christoph Wolters, Verwaltungsleiter der Klinik, präsentierte auch die insgesamt 35 eingereichten Vorschläge zum „Ideenwettbewerb Umweltschutz“. Drei Gruppen und fünf Einzelpersonen hatten sich daran beteiligt. Ob die Organisation von Fahrgemeinschaften, die Vermeidung eingeschalteter Stand-by-Schaltungen zur Redu-

zierung des Energieverbrauchs oder der Einsatz von Sparkartuschen bei Einhebelmischern zur Verminderung des Wasserverbrauchs, Christoph Wolters bedankte sich für die Ideen, die einmal mehr verdeutlichten, wie sehr sich jede einzelne Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter mit der Klinik identifiziert.

Monika Kleingräber-Niermann

Beim Rundgang an den Informationsständen sowie in der Pause nutzten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das interne Leitbildforum für einen intensiven, kollegialen Dialog.



Leitbildforum am 24. September 2008

Altersgerechtes Krankenhaus



In praxisnahen Workshops wird viel voneinander gelernt.

Am Mittwoch, 24. September findet von 9.30 Uhr- 16.00 Uhr das diesjährige Leitbildforum im Marienhaus in Münster statt. Nach dem „Jubiläumsforum“ zum zehnjährigen Bestehen von Leitbild und Forum im vergangenen Jahr, wird sich das Forum in diesem Jahr mit dem Thema „Altersgerechtes Krankenhaus“

beschäftigen. Die demografische Entwicklung und die immer größer werdende Zahl von betagten Patientinnen und Patienten in unseren Krankenhäusern macht das Thema hochaktuell.

Wie unsere Einrichtungen mit den altersmedizinischen Herausforderungen umgehen und welche Erfahrungen bereits gesammelt werden konnten, wird im Forum thematisiert. Auch im Hauptvortrag wird sich ein namhafter externer Referent mit dem Thema auseinandersetzen.

Wie gewohnt werden darüber hinaus zahlreiche Projekte aus unseren Einrichtungen präsentiert und auch der kollegiale Dialog wird wieder nicht zu kurz kommen. Über die genaueren Planungen werden wir Sie informieren, so-

Auch der Gedankenaustausch am Rande des Forums hat einen hohen Stellenwert.

bald die zuständigen Gremien die dafür notwendigen Entscheidungen getroffen haben. Bitte notieren Sie sich schon einmal den Termin – der Besuch des Forums lohnt sich.

Winfried Behler



Fotos: Tenbohlen

Rauchfreie Krankenhäuser

Kampf dem Glimmstengel

Die meisten Krankenhäuser aus der Stiftung sind auf dem Weg zum „Rauchfreien Krankenhaus“. Doch noch immer glüht so mancher Glimmstängel, noch immer tun sich manche Einrichtungen schwer mit der konsequenten Durchsetzung des Rauchverbotes. Dennoch sind die Ziele klar: Zum einen soll die vom Gesetzgeber mit der Arbeitsstättenverordnung eingeforderte Realisierung des Nichtraucher-schutzes von Mitarbeitern, Patienten und Besuchern vorangebracht werden, zum anderen soll parallel zur Raucherbeschränkung eine aktive Unterstützung der Raucher bei der Tabakentwöhnung erfolgen. Wie diese Ziele erreicht werden können, machen einige Beispiele aus unseren Häusern deutlich.

„Die letzte Zigarette war nicht mehr meine Zigarette“, beschreibt erleichtert Michael Nowotny seinen letzten Zug am 29. Januar 2008. Dabei spricht er vom „Glühstängel, der bis zu diesem Zeitpunkt sein Leben beherrscht hat.“

Kirsten Hengst und Michael Nowotny (v.l.n.r.) sind zwei Mitarbeiter, die durch das Trainingsangebot von Seiten des Arbeitgebers Nichtraucher wurden.

„Ich habe überhaupt kein Rauchverlangen mehr“, berichtet der Lagerleiter vom MedicalOrderPharma und ist überzeugt davon, dass das auch so bleibt.

Anfang des Jahres hatte das St. Franziskus-Hospital Münster Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen, an einem Nichtraucherseminar teilzunehmen. 300,00 € der insgesamt 356,00 € Gesamtkosten übernahm das Hospital (bei Rückfälligkeit Teilnahme an einem kostenlosen Aufbau-seminar). Das eintägige Programm baute darauf auf, dass sich die 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewusst machten, wie das Rauchen ihren Tagesablauf und damit ihr gesamtes Leben bestimmt. Auch

bei Michael Nowotny kam die Einsicht sehr schnell: „Nie hätte ich gedacht, dass die Zigarette so mein Leben beherrscht. 30 Zigaretten habe ich täglich geraucht und das über 30 Jahre lang!“ Mit dabei auch seine Kollegin Kirsten Hengst sowie zwei weitere Kolleginnen des MedicalORDERcenters. „Mir fällt es nicht so leicht“, bewundert Kirsten Hengst die Konsequenz ihres Kollegen. „Ich bin sehr froh, dass neben Michael Nowotny auch meine Kolleginnen Stefanie Kesch und Judith Jenderek dabei sind. Früher haben wir uns täglich in den Pausen zum Rauchen im Außenbereich getroffen. Heute verbringen wir unsere Pausen auch miteinander und motivieren uns gegenseitig zum Nichtrauchen“, beschreibt sie das neuartige Gemeinschaftsgefühl.

Ihre angebrochenen Zigarettenschachteln haben alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Rahmen der letzten gemeinsamen Raucherpause beim Seminar am 29. Januar 2008 entsorgt. „Ich bin jetzt Nichtraucher, darüber bin ich erleichtert und stolz“, erklärt Michael Nowotny. Als er am Abend nach



Foto: Kleingraber-Niermann

Hause kam, waren die Zigaretten dort ebenfalls entsorgt: „Meine Familie hatte alle „Raucher-Utensilien“ beseitigt. Neben der kollegialen Gruppendynamik am Tag hilft mir die familiäre Unterstützung nach Feierabend ungemein“, so Nowotny.

Insgesamt, sind sich beide Nichtraucher einig, „ist schon ein kleines Stück Gemütlichkeit verloren gegangen“. Aber die Entwicklung der gesetzlichen Vorgaben ist für unsere Situation ein großer Vorteil“. Übrigens: Einige Krankenkassen haben das Nichtraucherseminar als Präventionsangebot anerkannt und übernehmen die verbleibenden Kosten.

Raucherentwöhnung im Fortbildungsprogramm

Auch im St. Rochus-Hospital Telgte wird erstmals im Rahmen der Fortbildung ein Kurs zur Raucherentwöhnung angeboten. Insgesamt besteht diese Maßnahme aus sechs wöchentlichen Terminen im Rahmen einer festen Gruppe. Dieser gehören sechs Mitarbeiter des Hauses an. Als Referentin konnte die Dipl.-Psychologin und Nichtrauchertrainerin Veronika Niewöhner aus Münster gewonnen werden. Während des Seminars beschäftigen sich die Teilnehmer mit Fragen wie „Warum habe ich wirklich mit dem Rauchen angefangen?“, „Wie funktioniert die Falle der Abhängigkeit?“ und „Wie kann ich einfach aus der Falle der Abhängigkeit entkommen?“ Ziel ist es, dass die teilnehmenden Raucher im Verlauf des Seminars ihre Einstellung gegenüber dem Rauchen komplett ändern, die Psychologie des Rauchens durchdringen und schließlich bewusst die Entscheidung treffen können, nicht mehr zu rauchen. Die Kosten des Seminars inklusive des Zuschusses der Krankenkassen übernimmt das St. Rochus-Hospital Telgte. Hintergrund der Kostenübernahme ist

der Aspekt der betrieblichen Fürsorgepflicht zur Gesunderhaltung der Mitarbeiter.

Absolutes Rauchverbot durchgesetzt

In der St. Barbara-Klinik gilt seit Januar das absolute Rauchverbot, worüber Mitarbeiter und Patienten umfassend informiert wurden. Alle Raucherräume wurden aufgelöst. Das Rauchverbot gilt in allen Räumen, sowie auf den Balkonen und am Haupteingang. Im gesamten Haus wurde eine entsprechende Beschilderung angebracht. Eine Ausnahme für das Verbot gilt nur für den Klinik-Park. Dort ist das Rauchen gestattet. Die Hausordnung wurde entsprechend modifiziert.

Neben der Durchsetzung des Rauchverbotes wurden den rauchenden Mitarbeitern umfangreiche Hilfen zur Raucherentwöhnung angeboten, ähnlich wie bei anderen Häusern. So übernimmt die Klinik bei den Seminaren „Ausgeraucht“ bzw. „Raucherentwöhnung mit Hypnose“ aus dem Programm des Gesundheitszentrums für Mitarbeiter 50 % der Kosten. Außerdem wurde eine Rauchersprechstunde eingerichtet. Das Gesundheitszentrum hält zudem vielfältiges Informationsmaterial zur Raucherentwöhnung bereit.

Ende Mai wird ein großer Infotag RAUCHFREI für Klinik-Mitarbeiter unter Beteiligung des Betriebsarztes durchgeführt. Außerdem wird ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem schöne Preise zu gewinnen sind. Auch hier sind die Ziele klar gesteckt: Möglichst viele Mitarbeiter zum Rauchstopp zu bewegen und das rauchfreie Krankenhaus näher zu bringen.

Monika Kleingräber-Niermann,
Manfred Timm, Marion Kleditzsch,
Winfried Behler

AOK-Fahrradpreis Klinikmitarbeiter erradeln sich zweiten Platz

Über 130.000 km haben die Teilnehmer aus Hamm erradelt, aufgeteilt auf 399 Arbeitnehmer aus insgesamt 33 Betrieben. „Das ist ein toller Rekord“, so Wolfgang Röllner von der AOK und freut sich, dass das Ergebnis sogar besser ist als das vom Nachbarkreis Unna mit „nur“ 123.000 km. Das Team der St. Barbara-Klinik hat am Hammer Resultat einen ganz beachtlichen Anteil, denn es erradelte mit einer durchschnittlichen km-Leistung von jeweils 442 km den 2. Platz in der Mannschaftswertung! Nur die Männer von der Deutschen Steinkohle (DSK) waren mit 518 km je Radler besser! Teamleiter für die Barbara-Klinik-Sprinter waren Beate Neumann, Helga Post, Station 2b/ Jens Terharen, Station 6a, Ramona Krämer, Station 4a. HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH! Im diesem Sommer wird die AOK-Aktion in Kooperation mit dem Fahrrad-Club ADFC erneut durchgeführt - vielleicht melden sich dann noch mehr Barbara-Mitarbeiter an und vielleicht gelingt es ihnen, das St. Marien-Hospital einzuholen, das mit seinen über 100 Teilnehmern seit Jahren einen einsamen Spitzenplatz inne hat.

Marion Kleditzsch

Stellvertretend für die Barbara-Klinik-Sprinter hat Beate Neumann von der Zentralen Aufnahmestation als eine der Teamleiterinnen die tolle Glasskulptur in Empfang genommen.



Ein Strategie mit münsterländer Charme verabschiedet sich Geschäftsführer Heinrich Brüggemann übergibt an Burkhard Nolte



Foto: Kleingräber-Niermann

Dr. Rudolf Kösters, Vorsitzender der St. Franziskus-Stiftung Münster (r.) und Christoph Schlütermann, Vorsitzender des Kuratoriums St. Marien-Hospital Lüdinghausen (l.) bedankten sich beim scheidenden Geschäftsführer Heinrich Brüggemann sowie bei seiner Ehefrau Dr. Rosalia Brüggemann.

Etwa 60 geladene Gäste fanden sich zu Beginn des Jahres zu einem ökumenischen Wortgottesdienst in der Krankenhauskapelle des St. Marien-Hospitals Lüdinghausen ein, um den bisherigen Geschäftsführer des St. Marien-Hospitals Lüdinghausen, Heinrich Brüggemann, zu verabschieden. Gestaltet wurde der Gottesdienst vom katholischen Pfarrer Dr. Reinhard Kleinewiese und seinem evangelischen Kollegen, Pfarrer Peter Loweg.

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung St. Marien-Hospital Lüdinghausen, Christoph Schlütermann, lobte

in seiner Laudatio den langjährigen Einsatz Brüggemanns zugunsten des Krankenhauses. „Dabei haben Sie sich während Ihrer langjährigen Tätigkeit nicht nur um das St. Marien-Hospital verdient gemacht. Nie haben Sie die Ziele aus den Augen verloren, auch wenn manchmal Minen zu entsorgen waren. Oft haben Sie bis zur persönlichen Belastungsgrenze aushalten müssen, haben jedoch mit Kreativität die neuen Chancen genutzt“.

Dr. rer. pol. Rudolf Kösters, langjähriger Weggefährte Brüggemanns, ließ es sich nicht nehmen, ein persön-

liches Wort an den scheidenden Geschäftsführer zu richten. Zunächst gratulierte Kösters zur Durchsetzung des Feststellungsbescheides für die neue Fachabteilung Geriatrie. „Gestern war ein bedeutender Tag und heute stehen wir schon hier und verabschieden den Mann, der dieses Konzept maßgeblich mitentwickelt hat. Herr Brüggemann ist ein Strategie und kein Verwaltungsleiter, der täglich seine kleine Analyse fährt. Er ist Headhunter und nicht Personalleiter. Für die alleinige Geschäftsführung eines Krankenhauses dieser Größenordnung ist er ein überqualifizierter Mann“, beschrieb Kösters die besonderen Qualitäten.

Der Ärztliche Direktor, Dr. med. Jörg Siebert, betonte die „ökonomischen, zukunftsfähigen, medizinisch notwendigen Entscheidungen“ von Brüggemann. „Auch wenn wir Chefärzte oft hart mit Ihnen ringen mussten, so haben Sie Ihren Auftrag voll und ganz erfüllt“.

Brüggemann selbst dankte dem Kuratorium für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Abschließend hob er hervor, dass mit seinem Nachfolger, Burkhard Nolte, der als Geschäftsführer der St. Franziskus-Hospital Münster GmbH jetzt auch das St. Marien-Hospital Lüdinghausen übernommen hat, „ein hochqualifizierter und erfolgreicher Mann“ das Haus zukünftig führen wird. „Vor 23 Jahren hat er mich als Wirtschaftsprüfungsassistent hierher begleitet; heute hat er mich beruflich eingeholt.“

Monika Kleingräber-Niermann

St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen

Eine Ära geht zu Ende



Schwester M. Waltraud, einzige Vertreterin des Trägerordens an der St. Barbara-Klinik, erhielt zum Jahresbeginn von der Provinzleitung neue Aufgaben. Sie ist als Konventsoblerin zum St. Marien-Hospital Lünen gegangen, um sich fortan um die dort lebenden Ordensschwestern zu kümmern. Seit 1995 war sie in Heessen zunächst als Pflegedirektorin tätig. Als Schwester M. Waltraud 2002 aus Altersgründen dieses Amt an Barbara Köster abgab, übernahm sie fortan im hauswirtschaftlichen Bereich eine Vielzahl von Aufgaben. Mit dem Weggang von Schwester Waltraud verliert die Klinik nicht nur eine engagierte Ordensfrau, es endet auch die Ära der Mauritzer Franziskanerinnen in Heessen.

Marion Kleditzsch

St. Franziskus-Hospital Ahlen

Neuer Chefarzt der Allgemein- und Visceralchirurgie



Der neue Chefarzt der Abteilung für Allgemein- und Visceralchirurgie des St. Franziskus-Hospitals Ahlen heißt Dr. Frank Klammer. Er ist Nachfolger des langjährigen Chefarztes Dr. Karl-Heinz Peter, der – wie im Tau-Magazin berichtet – in den Ruhestand wechselte. Wie dieser leitet er gemeinsam mit Dr. Thomas Haug, Chefarzt der Unfallchirurgie, den Bereich der Chirurgie am St. Franziskus-Hospital.

Der 43-jährige Dr. Klammer stammt aus Duisburg. Humanmedizin studierte er an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Promotion und Approbation als Arzt folgten. Arzt im Praktikum und Assistenzarzt war er in der Chirurgischen Klinik des Akademischen Lehrkrankenhauses Bethesda in Duisburg, wo er den Facharztstitel für Chirurgie erwarb. Danach trat Dr. Klammer eine Weiterbildungsstelle zum Visceralchirurgen in der Chirurgischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses Hagen an. Mit der entsprechenden Schwerpunktbezeichnung ging er als Oberarzt ans

Klinikum Kassel, ein Krankenhaus der Maximalversorgung mit überregionaler Zentrumsfunktion. Seit 2004 war er dort Leitender Oberarzt.

Dr. Klammer verfügt über umfassende Fachkenntnisse im gesamten Spektrum der Allgemein- und insbesondere der Visceral- sowie der Thoraxchirurgie. In sämtlichen Bereichen dieses Fachgebietes liegt langjährige und umfangreiche Erfahrung vor, sowohl bei konventionellen als auch bei minimal-invasiven Verfahren. Unter Federführung von Dr. Klammer wurde am Klinikum Kassel das erste Darmzentrum Hessens aufgebaut. Das Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen und Vorträge, die er als Autor oder Co-Autor verfasst hat, umfasst mehr als zwanzig Titel. Er ist außerdem Inhaber eines Patents für ein von ihm entwickeltes Modell zur Bestimmung der Größe von Schilddrüsengewebe.

Volker Tenbohlen

Neuer Chefarzt der Abteilung für Anästhesie



Dr. med. Albrecht Saathoff ist neuer Chefarzt der Abteilung für Anästhesie und Operative Intensivmedizin des St. Franziskus-Hospitals Ahlen. Der 48-jährige war zuvor Leitender Oberarzt am

Evangelischen Krankenhaus Wesel. Er ist Nachfolger von Dr. Ulrich Kirschbaum, der – seit 1979 an der Spitze der Abteilung und damit dienstältester Chefarzt in Ahlen – in den Ruhestand wechselte, wie im Tau-Magazin 61 berichtet.

Nach dem Studium der Humanmedizin an der Universität Gent (Belgien) und der Freien Universität Berlin erhielt er die Approbation als Arzt. Danach war er Assistenzarzt, vornehmlich in Abteilungen für Anästhesiologie und Intensivmedizin, an Krankenhäusern in Wesel, Kevelaer und Duisburg. Dort erwarb er den Facharzttitel für Anästhesiologie. 1999 wurde er schließlich Leitender Oberarzt und Chefarztvertreter in der Abteilung für Anästhesie, Intensivmedizin, Schmerztherapie und Notfallmedizin am Evangelischen Krankenhaus Wesel. Zeitweise trug er als kommissarischer Leiter die Gesamtverantwortung für diese Abteilung.

Dr. Saathoff verfügt über umfassende Fachkenntnisse in einem breiten Spektrum seines medizinischen Fachgebietes. Zudem hat er sich zum Leitenden Notarzt fortgebildet und ist als solcher tätig. Fachkundenachweise liegen außerdem vor für Rettungsdienst und Röntgendiagnostik. Dr. Saathoff hat sich weiterhin in Transfusionsmedizin und in Klinischer Hypnose qualifiziert sowie eine Ausbildung zum Moderator im Qualitätsmanagement erfolgreich durchlaufen. Er ist Mitglied des Berufsverbandes Deutscher Anästhesisten (BDA) und der Deutschen Gesellschaft für Hypnose (DGH).

Volker Tenbohlen

St. Elisabeth-Hospital Beckum Verwaltungsdirektor nach Hannover zurückgekehrt



Verwaltungsdirektor Dr. rer. pol. Justin Möhring hat das St. Elisabeth-Hospital mit Ablauf des Monats Januar verlassen.

Der 60-jährige promovierte Betriebswirt kehrte nach fünfjähriger Tätigkeit an der Spitze der Verwaltung des Beckumer Krankenhauses in seine Heimatstadt Hannover zurück, wo auch seine Familie lebt. Dort wird er sich künftig einer Beratungstätigkeit im Gesundheitssektor zuwenden.

Der Krankenhausfachmann und -berater Dr. Möhring hatte im Februar 2003 die Leitung der Verwaltung des Beckumer Hospitals übernommen. In einem kooperativen und dialogorientierten Führungsstil hat Dr. Möhring seither maßgebliche Weichenstellungen zur zukunftssicheren Ausrichtung des St. Elisabeth-Hospitals als örtliches und regionales Gesundheitszentrum vorgenommen.

Unter seiner administrativen Verantwortung wurden unter anderem die Hauptfachabteilung für Geriatrie mit Versorgungsauftrag für den gesamten Kreis Warendorf an das Beckumer Hospital geholt sowie ein neuer zentraler OP-Trakt mit vier Operationssälen errichtet.

Das St. Elisabeth-Hospital dankt Dr. Möhring für sein mehrjähriges erfolgreiches Engagement zum Wohl des Hospitals und seiner Patienten.

Volker Tenbohlen

Neuer Chefarzt für Geriatrie



Dr. med. Thomas Keweloh hat als neuer Chefarzt die Leitung der Hauptfachabteilung für Geriatrie des St. Elisabeth-Hospitals übernommen. Der 45-jährige war bisher Leitender Oberarzt an der Abteilung für Geriatrie und DRG-Beauftragter für Geriatrie am Krankenhaus St. Barbara im sauerländischen Attendorn.

Dr. Keweloh ist Facharzt für Innere Medizin mit Weiterbildungen in Kardiologie und Klinischer Geriatrie. Nach dem Medizinstudium in Budapest und Köln war Dr. Keweloh an Krankenhäusern in Frechen, Nassau an der Lahn, Duisburg und Soest tätig. Er promovierte mit einer Arbeit über die „In-vitro-Diagnose der koronaren Plaquemorphologie mit intravaskulärem Ultraschall“ zum Dr. med. In Soest erhielt er die Anerkennung als Facharzt für Innere Medizin.

Der neue Chefarzt bringt Fachkenntnisse in einem umfassenden medizinischen Spektrum mit. Dazu zählen unter anderem zahlreiche internistische

Zusatzqualifikationen, außerdem liegen mehrere Veröffentlichungen zu kardiologischen Themen vor. Dr. Keweloh hat viele Jahre an Krankenpflegeschulen unterrichtet, war als Notarzt im Kreis Soest und in Hamm tätig, und arbeitet bis heute im hausärztlichen Notdienst der Stadt Soest, seinem derzeitigen Wohnort, mit.

Das St. Elisabeth-Hospital Beckum hat mit Dr. Keweloh eine sowohl in fachlicher als auch in menschlicher Hinsicht geeignete Persönlichkeit zum weiteren Aufbau und zur Leitung seiner Hauptfachabteilung für Geriatrie gefunden. Der neue Chefarzt ist Nachfolger von Dr. Ina Sillenberg, die sich einer neuen beruflichen Herausforderung stellen wird.

Volker Tenbohlen

Neuer Chefarzt für Urologie



Guido-Hilmar Boucsein ist neuer Chefarzt der Abteilung für Urologie des St. Elisabeth-Hospitals in Beckum. Der frühere Leitende Oberarzt der Abteilung hat die Nachfolge von Chefarzt Dr. Wolfgang Naewie angetreten, der mit Erreichen der Altersgrenze - wie berichtet - aus dem aktiven Berufsleben abschied. Der 40-jährige Boucsein stammt

aus Kassel; er kam vor sechs Jahren als Leitender Oberarzt ans Beckumer Krankenhaus. Aus dem Berufungsverfahren zur Neubesetzung der Chefarztposition der einzigen Hauptfachabteilung für Urologie im Kreis Warendorf ging er erfolgreich hervor, weil er für die neue Aufgabe beste Voraussetzungen mitbringt.

Nach dem Studium der Humanmedizin an der Universität Marburg absolvierte er sein praktisches Jahr am Rote-Kreuz-Krankenhaus Kassel und den Städtischen Kliniken Kassel. Arzt im Praktikum war er an der Urologischen Klinik im „Klinikum am Urban“ in Berlin, anschließend dort Assistenzarzt. Danach wechselte Boucsein an die Urologische Klinik des ebenfalls in Berlin gelegenen Auguste-Viktoria-Klinikums, wo er den Facharzttitel für Urologie erwarb und Funktionsoberarzt wurde. Im April 2002 ging Boucsein schließlich als Leitender Oberarzt ans St. Elisabeth-Hospital Beckum.

Hospitationen führten ihn in den vergangenen Jahren unter anderem an das Crawford Memorial Hospital in Arkansas/ USA, an die Urologische Abteilung der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik Murnau/ Bayern und an die Klinik für Urologie der Medizinischen Hochschule Hannover. Boucsein hat zudem eine Reihe wissenschaftlicher Publikationen vorgelegt, die in Deutschland und Großbritannien erschienen sind. Er ist Mitglied der Deutschen und der Nordrhein-Westfälischen Gesellschaft für Urologie sowie der Deutschen Kontinenz-Gesellschaft. Außerdem hat er eine Zusatzqualifikation im Krankenhausmanagement erworben und ist als Ausbilder im „Strukturierten Weiterbildungskonzept“ der St. Franziskus-Stiftung Münster tätig.

Volker Tenbohlen

St. Joseph-Stift Bremen Neuer Ärztlicher Direktor



Der Chefarzt der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, Prof. Dr. Karsten Jaeger, ist neuer Ärztlicher Direktor im Bremer St. Joseph-Stift und dort jetzt neben dem Geschäftsführer und dem Pflegedirektor Teil des Krankenhausdirektoriums. Der Ärztliche Direktor ist in diesem Gremium zuständig für den gesamten ärztlichen Bereich des Krankenhauses und vertritt diesen nach innen und außen. Er führt die ärztliche Fachaufsicht und pflegt die Zusammenarbeit der Krankenhausärzte mit den Niedergelassenen. Außerdem ist er verantwortlich für die generelle berufliche Weiterbildung der Ärzte des Hauses, die Krankenhaushygiene, die Archivierung ärztlicher Aufzeichnungen und Mitglied der Projektsteuerungsgruppe.

Im Februar wurde Prof. Jaeger vom Aufsichtsratsvorsitzenden der St. Franziskus-Stiftung Münster, Dr. Rudolf Kösters, ins Amt mit einer Amtszeit von zwei Jahren berufen. Er ist seit 2002 als Chefarzt im St. Joseph-Stift tätig. Er ist Facharzt für Anästhesiologie und Intensivmedizin und führt Zusatzbezeichnungen in Notfallmedizin, spezieller Schmerztherapie und Tauchmedizin.

Annika Urban

Neuer Pflegedirektor



Carsten Ludwig ist neuer Pflegedirektor im St. Joseph-Stift Bremen. Er übernimmt das Amt von der bisherigen Pflegedirektorin Schwester Seraphinis Hoffterheide, die es aus Altersgründen niederlegt. Ludwig ist Krankenpfleger, Diplom-Pflegewirt und seit 1996 im St. Joseph-Stift tätig; zunächst als Stationsleitung, dann als Assistent der Pflegedirektorin und seit 2004 als Pflegedienstleiter. Wichtig in seinem neuen Amt ist ihm etwa eine engere Kooperation mit Pflege- und Hospizeinrichtungen oder die verbesserte Kommunikation mit Migranten, seien sie Patienten, Angehörige oder Mitarbeiter. „Mir war und ist es immer wichtig, meinen Glauben in den Alltag, zu den Menschen zu tragen und dort in direktem Umgang zu leben. Für mich ist die Arbeit in einem Krankenhaus basierend auf dem christlichen Glauben deshalb so wichtig, weil wir hier Menschen durch alle Phasen des Lebens begleiten und ihnen nicht nur mit moderner Medizin helfen, sondern ihnen auch durch Spiritualität Mut und Kraft geben können“, sagt der 42-Jährige.

Annika Urban

„Gib dem Haus eine Seele und der Seele ein Haus“



Nach fast 30 Jahren ist die Ordensschwester Seraphinis Hoffterheide im Pflegedienst des Krankenhauses St. Joseph-Stift ausgeschieden. Als Pflegedirektorin war sie seit 23 Jahren zuständig für das gesamte Pflegepersonal, und im Krankenhausdirektorium neben dem Geschäftsführer und dem Ärztlichen Direktor Teil des Leitungsgremiums. Sie hat die Entwicklungen des Krankenhauses viele Jahre aktiv mitbestimmt und war Motor für viele Veränderungen. Getreu ihrem Motto „Gib dem Haus eine Seele und der Seele ein Haus“ sollte das Krankenhaus unter ihrer Ägide ein warmer und herzlicher Ort für Patienten, Angehörige und Mitarbeitende sein und auch in Zukunft bleiben.

Im März gab sie ihr Amt auf und gleichzeitig erstmals in der knapp 140jährigen Geschichte des Krankenhauses in weltliche Hände. Der Grund dafür ist ihr Lebensalter. Carsten Ludwig, bisher einer der beiden Pflegedienstleiter des Hauses, ist ihr Nachfolger. „Neben seiner Professionalität ist er ein sehr herzlicher Mensch. Ich hoffe, dass er sich dies erhält und dadurch auf

seinem Weg von Warmherzigkeit begleitet wird. Möge ihm immer ein Licht den rechten Weg weisen“, sagt Schwester Seraphinis.

Untätig sein wird die agile 67-Jährige auch zukünftig nicht. Als neue Oberin des Konvents ist sie jetzt für ihre zehn Mitschwestern in Bremen verantwortlich und auch das Beschwerdemanagement für Patienten gehört zu ihren neuen Aufgaben. Im Kuratorium der St. Franziskus-Stiftung Münster nimmt sie weiterhin als Mitglied im Finanzausschuss ein Amt wahr.

Schwester Seraphinis wurde am 29. Februar mit einem Dankgottesdienst und einer Feier im Krankenhaus St. Joseph-Stift aus ihrem Amt verabschiedet. Als Dankeschön erhielt sie von dem in der Belegschaft gesammelten Geld einen Reisegutschein und das dazugehörige Taschengeld. Wohin wird sie fahren? Nach Assisi oder doch lieber nach Norwegen? Sie weiß es noch nicht. Ein für sie gedrehter Film, mit Eindrücken vieler Wegbegleiter und Kollegen, eine riesige Karte mit den Unterschriften aller Mitarbeitenden sowie ein Meer von Blumen haben ihr den Abschied aus dem langjährigen Amt bestimmt ein bisschen erleichtert.

Annika Urban



St. Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort

Außerordentliche Professur für Chefarzt



Dr. Thomas Wallny, Chefarzt der Orthopädischen Klinik I im St. Bernhard-Hospital, ist aufgrund seiner besonderen Leistungen in Forschung und Lehre von der Universität Bonn zum außerordentlichen Professor ernannt worden. Neben mehr als 100 wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist er an der Ausbildung von Medizinstudierenden aktiv beteiligt. Er hält an der medizinischen Fakultät der Universität Bonn orthopädische Vorlesungen. Auf dem Gebiet der medizinischen Forschung hat er sich insbesondere mit dem Thema „Dreidimensionaler Ultraschall und Gelenkerkrankungen bei Hämophilie (Blutern)“ befasst.

In Kamp-Lintfort liegen die Arbeitsschwerpunkte von Prof. Thomas Wallny auf dem Gebiet der Endoprothetik (Hüft- und Kniegelenk-Operationen) und Wirbelsäulenchirurgie. Der Bereich der Schulterchirurgie, bei dem mit der Chirurgischen Klinik II des St. Bernhard-Hospitals eng zusammengearbeitet wird, soll weiter ausgebaut werden.

„Wir sind sehr stolz auf unseren neuen Professor“, betont Dr. Hans Jürgen Drechsler, Ärztlicher Direktor des

Krankenhauses. „Thomas Wallny leistet auch bei uns hervorragende Arbeit. Wir alle schätzen ihn sehr.“

Derzeit schreibt Thomas Wallny als Herausgeber gemeinsam mit einigen Kollegen an einen Buch. Es wird in Kürze erscheinen und den Titel „Hämophilie und Schmerz“ tragen.

Jörg Verfürth

Krankenhauspfarrer verabschiedet



Nach elfjähriger Tätigkeit als Krankenhauspfarrer des Kamp-Lintforter St. Bernhard-Hospitals wechselt Reinhard Kleinewiese nach Lüdinghausen. Dort wird er Pfarrer der Katholischen Kirchengemeinde St. Felizitas.

Kleinewiese hat durch seine seelsorgliche Arbeit und seine besondere menschliche Ausstrahlung tiefe Spuren im Hospital hinterlassen. Gemeinsam mit vier Ordensschwestern des Krankenhauses und seinem evangelischen Kollegen, Stefan Maser, hat er ein Seelsorgeteam aufgebaut. Das Seelsorgekonzept, richtungweisend für die Einrichtungen der St. Franziskus-Stiftung, trägt maßgeblich seine Handschrift.

Besonders intensiv hat sich Reinhard Kleinewiese mit ethischen Fragen befasst. Die Einführung der „Ethischen Fallbesprechungen“ in medizinischen Grenzsituationen und den Aufbau des Ethikkomitees begleitete er intensiv. Bis zu seinem Wechsel war er Vorsitzender des Ethik-Komitees.

Der Unterricht an der Krankenpflegeschule lag ihm besonders am Herzen. Mit seiner menschlichen Art brachte er den Auszubildenden theologische und ethische Themen des Pflegeberufs nahe.

Der St. Franziskus-Stiftung Münster wird er weiter verbunden bleiben – als Mitglied des Kuratoriums des St. Marien-Hospitals in Lüdinghausen. Die Aufgaben von Reinhard Kleinewiese im St. Bernhard-Hospital werden zum Teil von Pater Georg Geisbauer übernommen.

Jörg Verfürth

Anregungen und Kritik

Unsere Mitarbeiterzeitschrift lebt von Anregungen und Kritik, die wir gerne als Leserbriefe veröffentlichen. So können Sie Ihre Meinung zu einem Sachverhalt äußern und auch andere zum Dialog einladen. Außerdem möchten wir unsere Redaktion weiter verbessern und auch dafür sind Leserbriefe eine wertvolle Unterstützung. Scheuen Sie sich also nicht, uns Ihre Meinung zu schreiben und so zur lebendigen Informationskultur der Stiftung beizutragen.

Der Weg zur Redaktion:

postalisch

St. Franziskus-Stiftung Münster
Tau Chefredaktion
z. Hd. Winfried Behler
St. Mauritz-Freiheit 46
48145 Münster

per E-Mail

behler@st-franziskus-stiftung.de

per Fax

0251/27079-69



Namen & Zahlen

Die Stiftung ist gewachsen und mit ihr die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Damit die zahlreichen Personalien aus unseren Einrichtungen nicht unübersichtlich werden, haben wir uns in der Redaktion über folgende Regularien verständigt: Grundsätzlich beschränken wir uns auf die Angaben zur Per-

son. Jubiläen werden ab 20 Jahren Betriebszugehörigkeit genannt. Auch Ruheständler werden ab 20 Jahren Betriebszugehörigkeit aufgeführt. Selbstverständlich gedenken wir auch unserer verstorbenen Kolleginnen und Kollegen. Wir hoffen so eine Einheitlichkeit und bessere Lesbarkeit erreicht zu haben, sind für Anregungen aber immer offen. Falls es bei der Nennung zu kleineren Fehlern und Abweichungen gekommen sein sollte, bitten wir diese zu entschuldigen. Zukünftig werden wir noch genauer hinschauen. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen

40 Jahre	
Brigitte Klindt	Krankenschwester, Station 3a (Caritas-Jub.)
30 Jahre	
Marlies Hesselmann	Krankenschwester Urologische Ambulanz
25 Jahre	
Barbara Hillebrand	Kinder-Krankenschwester, Station 3a, (Caritas-Jub.)
Gisela Masur	Krankenschwester, Station 2a, (Caritas-Jub.)
Annette Stührenberg	Verwaltungsangestellte Geschäftsführung
Barbara Nähle	Verwaltungsangestellte Personalabteilung
20 Jahre	
Elke Kasper	Krankenschwester, Diabetesberatung
Dr. Elisabeth Wolf	Oberärztin Frauenklinik
Ursula Roebekamp	Küchenhelferin Hauptküche

St Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort

35 Jahre	
Brigitte Schmidt	Verwaltungs-Angestellte Patientenaufnahme
30 Jahre	
Elke Holzauer	MTRA Röntgenabteilung
Monika Borostowski	Stationshilfe Station 7b
Ulrike Schmidlehner	Stationshilfe Station 6b
25 Jahre	
Adele Görlitz	Chefarztsekretärin Chirurgische Klinik I
20 Jahre	
Constance Dünnwald	Schreibkraft Orthopädische Ambulanz
Carmen Gottstein	Krankenschwester Station 2b
Michaela Kersten	Mitarbeiterin Zentralarchiv
Johannes Kindel	Leit. Fachkrankenpfleger Zentral OP
Monika Küppers	Stationshilfe Station 5b
Elisabeth Teurlings	Kinderkrankenschwester Station 4a
Jutta Waletzko	Krankenschwester Station 7a
Angelika Wilms	Fachkrankenschwester Zentral OP
Hildegard Fricke	Krankenschwester Station 7b
Hermann Hooge	Einkäufer Verwaltung
Im Ruhestand	
Ute Grube	Krankenschwester Zentral-OP
Wir trauern um	
Schwester M. Berthinis	Ordensschwester St. Bernhard-Konvent, verstorben am 29.11.2007
Karl-Heinz Michels	Rentner Technik/Fahrdienst, verstorben am 25.01.2008

St. Elisabeth-Hospital Beckum

30 Jahre	
Werner Trosky	Krankenpfleger, Anästhesiologische Abteilung
Maria Prinz	Verwaltungsangestellte, Med. Controlling
Joseph Vavanikunnel	Krankenpfleger, Chirurgische Abteilung, Station 2
25 Jahre	
Luise Stienemeier	Krankenschwester, Urologische Abteilung, Station 10
Magdalen Dziuk	Wirtschaftsdienst
Irmgard Dubberke	Krankenschwester, Orthopädische Abteilung, Station 12
Anita Böckamp	Krankenschwester, Chirurgische Abteilung, Station 2
Rita Kruse	Krankenschwester, Chirurgische Abteilung, Station 2

20 Jahre	
Susanne Dieckmann	Krankenschwester, Urologische Abteilung, Station 10
Annegret Franzbäcker	Krankenschwester, Intensivstation
Karin Höwekamp	Krankenschwester, Geriatrische Abteilung, Station 7
Susanne Roy	Krankenschwester, Orthopädische Abteilung
Eugen Sobotta	Krankenpfleger, Anästhesiologische Abteilung

St. Elisabeth-Hospital Meerbusch-Lank

30 Jahre	
Magdalena Davids	Krankenschwester Station 4
25 Jahre	
Christel Wellemesen	Mitarbeiterin Küche/Cafeteria
20 Jahre	
Iris Bergmann	Mitarbeiterin Aufnahme/Empfang
Donata Otto	Krankenschwester Station 2/3

Elisabeth Krankenhaus Recklinghausen

35 Jahre	
Veronika Heymann	Krankenpflegehelferin Station I
30 Jahre	
Karin Rosenkranz	Krankenschwester ZOP
25 Jahre	
MU Dr. (SK) Ghaleb Hichme	Chefarzt Anästhesie Janocha
Ewa-Monika Janocha	Krankenschwester Station II
Gabriele Klink	Arzthelferin Röntgenabteilung
Karin Terwort	Fachkrankenschwester Anästhesie u. Intensivmedizin
20 Jahre	
Emine Kuhn	Krankenpflegehelferin Station IIIa
Ursula Frize	Krankenschwester Station IIb/c
Dr. (BOL) Adolfo Ramallo	Facharzt Anästhesie
Cornelia Breuker	Krankenpflegehelferin Station Ic

St. Franziskus-Hospital Ahlen

35 Jahre	
Renate Wicknig	Küchenhilfe
Ida Brune	Krankenschwester/pfleger
30 Jahre	
Angelika Heese	med. techn. Laborassistentin
Rita Haupt	Sekretärin
Karin Kabek	Krankenschwester/pfleger
Annemarie Neumann	Kinderkrankenschwester
Christa Stehmann	Krankenschwester/pfleger
Renate Marks	Küchenhilfe
Petra Lange	Küchenhilfe
Salvatrice Bifarella	Küchenhilfe
25 Jahre	
Claudia Henke	Kinderkrankenschwester
Margret Lodenkemper	Krankenschwester/pfleger
Angelika Krüger	Gynäkologin
Beate Neuhaus	Krankenpflegehelfer/in
Claudia Ottofrickenstein	Kinderkrankenschwester
20 Jahre	
Andrea Buchta	Krankenschwester/pfleger
Anita Dünninghaus	Krankenschwester/pfleger
Martina Jotzeit	Kinderkrankenschwester
Franz Krämer	Anästhesist

Martina Sobkowiak Krankenschwester
 Birgit Büttendorf Kinderkrankenschwester
 Margret Börding Arzthelferin
 Dirk Siedenhans Schulleiter
 Rudolf Niebling Küchenleiter
 Halina Walytek Krankenschwester

St. Joseph Heim Neubeckum

20 Jahre

Anna-Maria Kielar Heilerziehungspflegerin
 Gabriele Olbrich Betreuungshilfe

St. Marien am Voßbach

20 Jahre

Doris Tegtmeyer Hauswirt.Mitarbeiter

30 Jahre

Jung-Nim Woo Krankenpflegehelfer/Psy.

St. Vinzenz am Stadtpark

20 Jahre

Anke Berkemeier Heilerziehungspflegerin
 Angelika Chur Krankenpflegehelfer/Psy.

St. Franziskus-Hospital Münster

35 Jahre

Maria Gähr Kinderkrankenschwester Station 9

30 Jahre

Dr. med. Ulrich Flotmann Chefarzt Neonatologie u. Kinderintensivmedizin
 Gabriele Frenking-Hartl Krankenschwester Station 8
 Rita Hartmann Kinderkrankenschwester Station 44

25 Jahre

Andrea Homann Krankenschwester Zentral-OP
 Anne Lenfers Kinderkrankenschwester Station 44
 Martina Ott Krankenschwester Station 2
 Margit Schmedding MTLA Labor
 Elisabeth Wortmann Kinderkrankenschwester Pädiatrische Aufnahme

20 Jahre

Martina Burwinkel Kinderkrankenschwester Station 9
 Bernhard Fernholz Krankenpfleger Anästhesie
 Helene Hengemühl Leiterin der Personalcafeteria
 Pamela-Maria Jardin Kinderkrankenschwester Station 24
 Silvia Klein Kinderkrankenschwester Station 14
 Beate Kröger MTRA Radiologie
 Dr. med. Veronika Povel Ärztin Anästhesie
 Christiane Rausch Krankenschwester Station 6
 Klaudia Tappe MTLA Labor

Im Ruhestand

Adele Ostholte hauswirtschaftliche Mitarbeiterin
 Maria van Dyk Krankenschwester Station 12

Wir trauern um

Karin Wagner Kinderkrankenschwester Station 24
 Katharina Schreckenber Psychoonkologin II. Med. Klinik
 Christian Gausepohl Fahrdienst Mutterhaus und SFM

St. Joseph Stift Bremen

30 Jahre

Eckart Pröiß Chefarzt Radiologie Röntgenabteilung
 Erika Windhorst OP-Krankenschwester Hals-Nasen-Ohren OP
 Ulrike Kirst Hauswirtschaftsleiterin Wäscheversorgung

25 Jahre

Teresa Segieth Verwaltungsangestellte Mahnwesen

20 Jahre

Elisabeth Fassl Krankenschwester Ambulantes Operieren

St. Joseph-Hospital Bremerhaven

45 Jahre

Brigitte Stoermer Mitarbeiterin im Labor
 Sigrid Geilich-Wilms Pflegehelferin Med. Klinik

35 Jahre

Marlies Müller Krankenschwester diverse Stationen
 Renate Bierik Krankengymnastin Altersteilzeit
 Bärbel Dorscht Arzthelferin Endoskopie
 Danica Jerinic Hausgehilfin Küche

30 Jahre

Ulrike Hellwig Krankenschwester Hauptnachtwache
 Rosmarie Müller Mitarbeiterin im Labor Labor
 Hildegard Dreyer MTA Labor Josef-Stift

25 Jahre

Susanne Peshorn Kinderkrankenschwester

20 Jahre

Sabine Ahrens Krankenschwester Intensiv
 Annette kleine Stüve Krankenschwester Intensiv
 Christel Spengler Krankenpflegehelferin EKG

St. Josefhospital Uerdingen

30 Jahre

Elke Radimerski Krankenpflegehelferin Station 8
 Anke Meyer Chefartzsekretärin MKG / Plastische Operationen

25 Jahre

Brigitte Korth Krankenpflegehelferin Station 2
 Ursula Krämer Mitarbeiterin Funktionsdienst Innere Medizin
 Angelika Salzbrunn Krankenschwester Anästhesie

20 Jahre

Rainer Neuwirth Pflegerische Leitung Urologische Ambulanz

Maria Frieden Telgte

40 Jahre

Sr. M. Hildegard Krankenschwester Tagesklinik

30 Jahre

Anneliese Teicher Krankenschwester Station 1

St. Marien-Hospital Lüdinghausen

35 Jahre

Maria Dirks Krankenpflegehelferin Station 4

20 Jahre

Sr. M. Nikolau Poststelle / Information

St. Rochus-Hospital Telgte

30 Jahre

Ingrid Högemann Zentralküche

25 Jahre

Elisabeth Wendeln-Reher Krankenpflegehelferin auf der Station Kamillus
 Rainer Slowy Landwirt in der Landwirtschaft
 Waltraud Schlütter Leiterin der Ergotherapie
 Dr. med. Fulvio Quattrocchi Leitender Arzt
 Elisabeth Hölscher Krankenschwester im Nachtdienst Station Barbara
 Mechthild Schölling Gesundheits- und Krankenpflegerin für psychiatriische Pflege und Stationsleiterin Station Kamillus

20 Jahre

Barbara Plümacher Ergotherapeutin in der Tagesklinik Warendorf
 Marion Bucker Gesundheits- und Krankenpflegerin für psychiatriische Pflege im Nachtdienst Station Gabriel

Im Ruhestand

Marlies Fabian Altenpflegerin im Von Galen Haus

Wir trauern um

Janbernd Schneider Gesundheits- und Krankenpfleger Station Klara

Gedanken zur Heilung

Leibarzt oder Seelsorger?

Das Verhältnis zwischen meinem Onkologen und mir ist gespannt. Vierteljährlich versuchen wir es wieder miteinander. Für mich ist die Kontrolluntersuchung eine Zitterpartie, die mich bereits Wochen zuvor nicht schlafen lässt und deren Diagnostik ich geradezu mit einer Form von Hysterie begleitet. Für ihn bin ich nur ein – vielleicht in seinem übrigen Krankengut vergleichsweise niederschwelliger – Fall, der seine Forschungen um einige empirische Daten erweitert. Obwohl: ich tue ihm jetzt Unrecht. Bei jedem unserer vierteljährlichen Treffen fragt er mich auch nach meiner Familie, nach meinem Beruf und danach, wie es mir sonst so geht. Er nimmt sich die Zeit, mit mir über irgendwelche philosophischen Fragen oder über das deutsche Bildungswesen zu diskutieren und da er weiß, dass ich Theologe bin, kommen wir nicht selten auch über die Kirche ins Gespräch. Vielleicht also tue ich ihm Unrecht, wenn ich sage, dass ich nur ein „Fall“ für ihn bin. Vielleicht hat er wirklich ein Interesse an dem Menschen, der ihm da gegenüber sitzt, und er versucht in einem ohnehin hektischen Klinikalltag schon alles Erdenkliche, um „Gesprächszeit“ zu ermöglichen. Gesprächszeit, die er nicht nur durchführt, um am Ende in der Rechnung den Posten „Beratung, gegebenenfalls telefonisch“ ausschöpfen zu können.

Und dennoch: ich empfinde unser Verhältnis als gespannt. Das mag daran liegen, dass ich der „Patient“ bin, der „Erdulder“ also, der, der etwas zu er-

leiden hat. In gewissem Sinne ist mein Zustand ungesichert, steht alle drei Monate neu zur Disposition, während der seine nahezu unangreifbar gesichert erscheint. Das Foto seiner glücklich lächelnden Ehefrau auf dem Schreibtisch, die dem Fotografen den strahlenden Nachwuchs entgegenhält, unterstreicht diesen Eindruck ebenso wie die rund gerechnet zehn, größtenteils englischsprachigen Zertifikate und Diplome, die seine Sprechzimmerwand schmücken. Sachlich und fachwissenschaftlich wertet er die Ergebnisse der Sonographie, der Lungenaufnahme und des Blutbildes aus.

Wo immer ein Gesunder zum Kranken wird, wo immer jemand begreift, dass er sich nicht mehr selbst zu erhalten vermag, dass er sich nicht mehr länger sich selbst verdankt, dass er auf Gnade und ein günstiges Schicksal angewiesen ist, ist mehr erkrankt als nur der Leib. Die umfassende „Verarmung“, die der Kranke erfährt, sie belastet den Patienten nicht selten noch schwerer im Gegenüber zum „Reichtum“ des Arztes, zu dessen Wissensvorsprung und dessen Verfügungsgewalt über die medizinischen „Techniken“, die er dem Patienten angedeihen oder vorenthalten kann. Dieses zwangsläufig entstehende Gefälle zwischen Arzt und Patient wird umso stärker wahrgenommen, je anonym und unwirtlicher der Krankenhausbetrieb und der Klinikalltag werden. Wo Rentabilität und Effektivität, Medienwirksamkeit und Hightech-Medizin vor einer aufwendigen Ausei-

nersetzung mit dem Patienten als „verarmtem“ Menschen stehen, droht dem Erkrankten der „Kältetod“ der Beziehungslosigkeit.

Früher kannte unser Sprachschatz den Begriff des „Leibarztes“. Ein Wort, das heute nur noch in der schöngestigen Literatur oder in Romanen mit historischen Themen vorkommt. Zuweilen begegnet es uns noch im Zusammenhang mit Königshäusern, Fürstentümern oder im Umfeld des Papstes. In seiner Novelle „Ein alter Herr“ beschreibt der 1948 geborene Schriftsteller Gerhard Köpf das Verhältnis eines Patienten zu einem solchen „Leibarzt“. „Alte Herren“, schreibt er, „haben meist einen Leibarzt, den sie seit Jahrzehnten konsultieren. Auf diese Weise entsteht eine Art Ehe, in der sich das wechselseitige Wissen übereinander wie Gesteinsflöze ineinander schiebt.“ Wo es um eine derart existenzielle, weil umfassende „Verarmung“ geht, die ein Patient erfährt, wünscht er sich zwangsläufig einen, der sich in dieser Situation partnerschaftlich neben ihn stellt. Gerhard Köpf spricht in seiner Novelle von der „ärztlich erforderlichen Balance zwischen menschlicher Nähe und klinischer Distanz.“

Was aber die meisten Patienten beklagen, das ist gerade jene „klinische Distanz“, die ihr Arzt ihnen gegenüber zeigt, die mangelnde Qualität als Seelsorger also, die ihr Leibarzt haben sollte.

Dabei waren Mediziner und Theologen einst mehr als nur Kollegen: sie be-



Dr. theol. Thomas Meurer

stellten einst in ein und derselben Person das weite Feld der Mühseligen und Beladenen. Bereits in Ugarit, also dem heutigen Syrien, wurde in altorientalischer Zeit bei akuten Zahnschmerzen der „Priester“ aufgesucht, der dann in einem festgelegten Beschwörungsritual den Zahnwurm – der also für die Karieslöcher im Zahn verantwortlich gemacht wurde – in die Schranken zu weisen hatte. Der Text dieses Beschwörungsrituals und das entsprechend festgelegte Vorgehen des „Gottesmannes“ sind bis heute erhalten – über den Erfolg dieser „Therapie“ sind allerdings keine Informationen zu uns gekommen.

Sie sehen also: Theologie und Medizin lagen einst nah beieinander und befruchteten sich gegenseitig. Doch irgendwann wurde das Verhältnis der beiden schwierig. Man kennt das: ein Dritter kommt ins Spiel und alles verkompliziert sich. Dabei war dieser Dritte alles andere als „unsichtbar“, er stellte vielmehr die unübersehbare ideologische Weltmacht des Hellenismus dar. Der Zeitgeist begann griechischsprachig

zu werden. Und mit diesem Sprachwechsel hielt der Glaube an Dämonen und böse Mächte in das bislang eher jüdisch-semitische Denken Einzug. Krankheit war jetzt plötzlich nicht mehr nur etwas, das als Schicksal daherkam, man hatte eben nicht nur das Pech, sich irgendetwas eingefangen zu haben, das es nun loszuwerden galt. Nein: wer zum Patienten wurde, der sah sich einer feindlichen Übernahme ausgesetzt. Das Böse hatte von ihm Besitz ergriffen und hielt ihn besetzt. Und dies nicht ohne Grund: ein solcher Dämonenbefall war in der Vorstellung der damaligen Welt ein ganz klarer Fall von Sünde und Schuld. Der Patient litt in der Vorstellung dieser sogenannten „zwischen-testamentlichen Zeit“ (also der Zeit zwischen dem Alten und Neuen Testament, die eben auch die Zeit Jesu war) nicht ohne Grund.

Irgendwo musste er in Gedanken, Worten und Werken gesündigt haben – genau das zeigte die Krankheit, die ihn jetzt mit aller Macht traf, an. Dabei wäre es falsch, zu meinen, dass die Krankheit

so etwas Banales wie eine „Strafe“ für begangene Sünden sei. In der Tat verstand der Mensch des hellenistischen Zeitalters seine Krankheit als eine Art „Warnung“ und damit als eine Chance. Schlimmer als die Krankheit – so das für uns heute vielleicht nicht mehr nachvollziehbare Gedankengebäude – war es, aus dem Wirkungskreis Gottes heraus zu fallen. Darum war dem, der erkrankte, gewissermaßen eine Art „Umkehrimpuls“ gegeben. Und der Patient, der sich besann und zu seinem Gott umkehrte, schrieb seine Heilung eben dieser Umkehr zu. Das Neue Testament ist geradezu durchtränkt von dieser Vorstellung. Und immer da, wo der Gottessohn Jesus als der erwartete Messias auftritt und Kranke heilte, langjährige Behinderungen wegnahm oder sogar Tote auferweckte, geschah dies um deutlich zu machen: die Macht der alten Schuld, die sich wie eine chronische Krankheit hinschleppende Sünde ist gebrochen – Willkommen im neuen Leben!

Wir waren dort stehen geblieben, wo man bei Spaziergängen durch das Land der Religion immer mal wieder vorbeikommt: bei der Schuld. Krankheit wurde also als unmittelbare Folge eines wahrhaft dämonischen Angriffs verstanden. Und dieser wiederum wäre nicht geschehen, wenn der Patient nicht diesem Angriff durch seine Sündhaftigkeit den Boden bereitet hätte. Was soll der Arzt im Rahmen dieses hellenistischen Weltbildes dem Kranken noch tun? Was wir bis in die Evangelien hinein beobachten können ist eine zunehmende Skepsis dem Arzt gegenüber und damit verbunden ein Auseinanderdriften der beiden Disziplinen Theologie und Medizin. Für Schuld und Sünde fühlt sich von diesem mentalitätsgeschichtlichen Augenblick an die Religion zuständig. Und da Krankheit und Tod als eine Art „Frucht der Sün-

de“, gleichsam als ihr Phänomen angesehen werden, ist der Gottesmann zugleich auch der angefragte Heiler. Er kuriert – so denkt der antike Mensch – nicht am Phänomen, also an der Oberfläche herum, er merzt das Übel dort aus, wo es seinen Ursprung hat. Ganz entrüstet heißt es im 2. Buch Chronik: „Im 39. Jahr seiner Regierung erkrankte Asa an den Füßen. Die Krankheit war sehr heftig. Aber auch in der Krankheit suchte er nicht den Herrn, sondern die Ärzte!“ (2 Chr 16,12) – Tja, wie kann man das nur machen? Unvorstellbar: wer kann den Ärzten mehr vertrauen als Gott? Das kann nur ein wirklich heillos verlorener Mensch sein.

Mit dieser ganzen Thematik verbindet sich jedoch noch ein weiteres Themenfeld. Wir Menschen brauchen Kausalitäten, weil wir die Kälte des anonym und zufällig verhängten Schicksals nicht aushalten. Nicht wenige leben lieber mit dem Glauben an einen Gott, der ihnen eine Krankheit „geschickt“ hat, als mit der Vorstellung, diese oder jene Krankheit treffe sie absolut zufällig. Sie kennen das: zeigt sich eine Krankheit, werden Anhaltspunkte in der bisherigen Lebensführung gesucht und gefunden. Einer muss doch Schuld an dieser Krankheit haben, irgendwoher muss sich das Unbegründbare doch begründen lassen! Es braucht gar keines Gottes, um angesichts des eigenen Leids ein gläubiger Mensch zu werden. Glauben wir nicht an die Heilkraft dieser oder jener bislang noch nicht angewandten Therapie, so doch wenigstens

daran, dass wir irgendwann falsche Entscheidungen getroffen haben oder üblen Einflüssen ausgesetzt waren oder denen wir uns selber ausgesetzt haben, die sich jetzt in dieser Krankheit ausmünzen. So liegt es nicht fern, zu formulieren: In der Krankheit zeigt sich, wer ich war und bin. In der Krankheit zeigt sich mein Ich, mein „Selbst“, wie es C.G. Jung ausdrücken würde. Und wenn ich mit C.G. Jung sage, dass sich in jeder Krankheit das Selbst des Menschen zeigt, dann zeigt sich im Grunde darin auch der Gott! Ich sage ganz bewusst: „der Gott“, um ihn nicht mit jenem biblischen Gott zu verwechseln, auf den Juden, Christen und Moslems ihren gemeinsamen monotheistischen Glauben gründen. In der Krankheit zeigt sich das, was ich für Gott halte, erweist sich, was ich als glaubender Mensch der Wirklichkeit, die mich unbedingt angeht, buchstäblich „zutraue“. Insofern ist die Krankheit, die ein Patient erdulden und tragen muss, in gewissem Sinne auch die Begegnung mit dem, was als Kern seiner Persönlichkeit anzusehen ist: Gott.

In immer säkularer werdenden Zeiten, in denen zwar viel wahllos geglaubt, aber wenig einer ganz bestimmten Botschaft vertraut wird, hat der Mensch aufgehört, darauf zu hoffen, dass er in Gott seinen einzig wahren Arzt findet. Hilflos und ohnmächtig erlebt sich der Patient im reibungslos funktionierenden mühsamen Ablauf des Klinikalltags. Er hat neben seiner Krankheit nicht selten unzufriedenes und unterbezahltes Ärzte- und Pflegepersonal zu ertragen und empfindet sich selbst wie eine Nummer im Dienstleistungsapparat des Krankenhauses, in dem er „Stück für Stück zurückbleibt“, wie dies der Dichter Robert Gernhardt gesagt hat. Er hat in einem fiktiven Gespräch zwischen Gott und dem Menschen folgende Position bezogen:

Gespräch des Geschöpfes mit dem Schöpfer

„Schier sechzig Jahr auf deiner Welt – bekomme ich jetzt Schmerzensgeld?“

„Mein Kind, mir geht dein Wunsch zu Herzen:

Geld hab ich keins, doch kriegst du Schmerzen!“

Ob Gott wirklich so grausam ist, kann keine Theologie ohne Rest beantworten. Es wird wohl nur von denen beantwortet werden können, die Schmerzen haben und leiden. Sie sind die wahren Theologen, die allein zu sagen vermögen, ob sie Gott wirklich solch einen Zynismus zutrauen. Mir jedenfalls fällt das schwer.

„Pathos – Mathos“, heißt es im Griechischen: Leiden ist Lernen. Durch Alter und Krankheit lernt der Mensch, dass er nicht der Souverän seines eigenen Lebens ist und sich nicht selber verdankt. Er lernt den Grundzug aller Humanität: Bedürftigkeit. Fulbert Steffensky schreibt in seinem jüngst erschienenen Essay „Mut zur Endlichkeit. Sterben in einer Gesellschaft der Sieger“ von den „Ganzheitszwängen“ unserer Gesellschaft, die das Alte, Kranke, Kraftlose und Vergängliche zu vertuschen versuchen, weil es derart widerborstig und anarchisch ist. Diese Ganzheitszwänge steigen, so Steffensky, wo der Glaube schwindet, denn „wo der Glaube zerbricht, da ist dem Menschen die nicht zu tragende Last der Verantwortung für die eigene Ganzheit auferlegt.“ Andererseits aber gilt, so Steffensky, dass der, der an Gott glaubt, „nicht Gott zu sein und Gott zu spielen braucht. Er muss nicht der Gesundeste, der Stärkste, der Schönste, der Erfolgreichste sein.“ Der Leibarzt, der diese Gewissheit seinen Patienten zu erschließen vermag, der wird wohl in Wahrheit auch als „Seelsorger“ gesehen werden können.

Dr. theol. Thomas Meurer

Der Text ist die gekürzte Fassung des Vortrags zum Festakt des Theologia Curiae-Studiengangs am 7. März 2007 in der Philosophisch theologischen Hochschule Münster (PTH). Der komplette Vortrag steht auf der website der PTH zur Verfügung: <http://www.pth-muenster.de/view.php?id=130>. Dr. theol. Thomas Meurer ist Lehrbeauftragter an der PTH.

Schwester Ludolpha und Schwester Augustini verabschiedet

Abschied mit Dankbarkeit

Höhen und Tiefen haben Schwester Ludolpha und Schwester Augustini im Elisabeth Krankenhaus in Recklinghausen miterlebt. Nun zog es die beiden in die Obhut des Ordens zurück.

Schwester Ludolpha war seit 1971 im Hause. Zunächst war sie an der Pforte tätig. Anschließend arbeitete die inzwischen 86-jährige bis zu ihrer Verabschiedung in der Badeabteilung.

Ihre Hilfsbereitschaft, ihr freundliches Wesen und ihre ansteckende Fröhlichkeit wurden von den Mitarbeitern und Patienten gleichermaßen geschätzt.

Schwester Augustini war zwar erst seit dem 1. Juni 2002 in Recklinghausen, hat aber im und um das Elisabeth Krankenhaus herum ein großes Arbeitsfeld gefunden, in das sie sich mit Engagement und Energie gestürzt hat. Sie hat sich intensiv um das Service-Wohnen gekümmert, war Ansprechpartnerin für viele im Krankenhaus, aber auch in der benachbarten Kirchengemeinde.

Wir sind beiden Ordensfrauen für ihre langjährige Tätigkeit zu großem Dank verpflichtet.

Christoph Kortenjann



Foto: Feldmann

Wurden mit Blumen und Dank verabschiedet: Schwester Ludolpha und Schwester Augustini.

Wachstum im Konvent

Schwester unterstützt Schwester

Seit dem 15. März kann der Konvent in Bremerhaven hundertprozentiges Wachstum verzeichnen: Schwester Marietta ten Winkel unterstützt nun Schwester Cäcilia Musekamp, die seit dem 1. Juni 2006 im St. Joseph-Hospital seelsorgerisch tätig ist. Schwester Marietta wird im St. Joseph-Hospital den Patientenbegleitservice aufbauen.

Schwester Marietta ten Winkel, geboren und aufgewachsen in Gronau,

hat im dortigen St. Antonius-Hospital ihre Ausbildung absolviert. Nach mehreren Stationen im gesamten Bundesgebiet, kam Schwester Marietta 1999 zurück nach Münster, wo sie seitdem im Mutterhaus an der Pforte tätig war. Jetzt freut sie sich über die neue Aufgabe im Patientenbegleitservice. Ein paar Anregungen hat sich Schwester Marietta in den letzten Wochen im St. Franziskus-Hospital in Münster geholt, wo etwa 15 Ehrenamtliche im Patientenbegleitservice tätig sind.

Christian Karnatz

Freuen sich über die gegenseitige Verstärkung: Schwester Marietta und Schwester Cäcilia.



Foto: Karnatz

Goldenes Ordensjubiläum

Im April 2008 feierten Schwester M. Angela, Generaloberin von 1976 – 1996 und Aufsichtsratsvorsitzende der ordenseigenen Krankenhäuser und ihre Stellvertreterin und Generalvikarin Schwester M. Gabrielis gemeinsam mit Schwester M. Edgaris, die über viele Jahre Geschäftsführerin der Hospitalgesellschaften der Mauritzer Franziskanerinnen war ihr Goldenes Ordensjubiläum. Herzlichen Glückwunsch!

Krankenhaus-Seelsorge

Seelsorge-Team stellt sich vielfältigen, neuen Aufgaben



Foto: Mertes

Andreas Geuer und Stephanie Grabhoff.

Seit Ende 2006 verfügt das St. Josefshospital Uerdingen über ein breites seelsorgliches Angebot. Die katholische Gemeindeferentin Stephanie Grabhoff und der evangelische Pfarrer Andreas Geuer sind jeweils mit einem vollen Stundenkontingent von ihren Kirchen mit der Seelsorge am St. Josefshospital beauftragt worden. Ihnen obliegt die Koordination des gesamten Spektrums der seelsorglichen Arbeit in der Klinik.

Lange Jahre war die Seelsorge am St. Josefshospital eng verknüpft mit dem pfarramtlichen Dienst der Pfarrgemeinde St. Peter Uerdingen. Mit Über-

gang des Hospitals in die Trägerschaft der St. Franziskus-Stiftung Münster entwickelte sich auch der Anspruch an die Seelsorge weiter. Wie auch in anderen Kliniken versteht sich die Seelsorge nun nicht mehr nur als Krankenhaus-Seelsorge sondern vielmehr als Krankenhaus-Seelsorge, d. h. sie ist in erster Linie für die Kranken da und wendet sich Ihnen mit Wort und Gebet zu. Sie ist aber auch Dienst an allen, die im Krankenhaus leben und arbeiten.

Die Krankenhaus-Seelsorge am St. Josefshospital ist sehr vielfältig. Der Grunddienst, der Kontakt und das Gespräch mit dem kranken Menschen, eröffnet immer auch den Blick für deren Situation, besonders für die Menschen an ihrer Seite. Das Dasein für die Angehörigen geschieht sowohl in der individuellen Begleitung als auch im Einrichten von Begegnungsmöglichkeiten wie z. B. dem Trauercafé. Dieses Trauercafé lädt einmal im Monat die Angehörigen eines Verstorbenen zum Gesprächskreis ein und bietet so die Gelegenheit zum Austausch mit anderen, die in einer ähnlichen Situation sind. Gerade das gemeinsame Abendbrot unterbricht für eine kleine Weile das Gefühl allein zu sein und stärkt Leib und Seele.

Dieses Trauercafé ist eingebettet in den Arbeitskreis „Umfassende Begleitung Schwerstkranker“. Die darin zusammenarbeitenden Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen Berufs-

gruppen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Begleitung Schwerstkranker kritisch zu überprüfen und ggf. zu verbessern. So entwickelte sich die Idee eines „flexiblen Familienzimmers“. Das heißt, dass durch mobile Einheiten, ausgestattet mit Geschirr, Kissen, Decken, kleinen Lampen und „schönen Dingen für eine gemütliche Atmosphäre“ das jeweilige Patientenzimmer hergerichtet werden kann zum „Familienzimmer“. Von Angehörigen, die bei ihrem Schwerkranken oder sterbenden Familienmitglied bleiben möchten, wird diese Möglichkeit seit ihrer Einrichtung dankbar angenommen.

Andere Themen des Arbeitskreises, bei denen sich die Seelsorge engagiert, sind die Etablierung der „ethischen Fallbesprechung“ und die Mitgestaltung einzelner Veranstaltungen im Bereich der Innerbetrieblichen Fortbildung.

Ein ganz anderer wesentlicher Arbeitszweig der Seelsorge am St. Josefshospital ist ihre engagierte Mitarbeit im Arbeitskreis „Kinder im Licht“. Bereits seit vier Jahren kümmert sich Seelsorge hier um die Paare, bei denen eine Schwangerschaft durch eine Fehl- oder eine Totgeburt glücklos zu Ende geht. Die Seelsorge nimmt den Schmerz der Mütter und Väter wahr und versucht zu trösten. Sie hilft, das Thema zu enttabuisieren. Die toten Kinder werden gesegnet und würdig bestattet. In diesem Bereich verantwor-

tet die Seelsorge einen Gesprächskreis, der betroffenen Eltern einmal im Monat die Möglichkeit zum Austausch und zur weiteren Begleitung gibt. Seelsorge wendet sich in den Fällen von Fehl- und Totgeburt aber auch an die Hebammen, Ärzte und Pflegenden. Ihnen wird Gelegenheit gegeben, ihrer Traurigkeit, ihrer Wut, ihrer Anspannung aber auch ihrem Gefühl von Versagen und Ohnmacht Raum und Sprache zu geben.

Seit Herbst 2006 wird nun die jahrelange Arbeit der bisher pfarrlichen Seelsorge durch Pfarrer Kaiser, Pfarrer Schmitz, den Schwestern vom armen Kinde Jesu und den ehrenamtlichen „blauen Damen“ ergänzt durch die Zusammenarbeit mit Pfarrer Geuer und

Frau Graßhoff. Das Stundengebet der Schwestern und die Feier der Eucharistie sind tragende Säulen des geistlichen Lebens der Gemeinde, die sich in der Krankenhauskapelle trifft.

Spirituell wird das Angebot der Seelsorge nun erweitert durch zusätzliche Gottesdienste in der Kapelle, die sich an Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen ebenso wenden wie an Mitarbeitende und Menschen von außen. Darüber hinaus gibt es für Mitarbeitende ca. vier mal im Jahr ein besonderes spirituelles Angebot, so wie es Hanns Dieter Hüsich im Dezemberpsalm passend auf den Punkt bringt.

Andreas Geuer/
Stephanie Graßhoff

Dezember-Psalm

„Mit fester Freude
Lauf ich durch die Gegend
Mal durch die Stadt
Mal meinen Fluss entlang
Jesus kommt
Der Freund der Kinder und der Tiere
Ich gehe völlig anders
Ich grüße freundlich
Möchte alle Welt berühren
Mach dich fein
Jesus kommt
Schmück dein Gesicht
Schmücke dein Haus und deinen Garten
Mein Herz schlägt ungemein
Macht Sprünge
Mein Auge lacht und färbt sich voll
Mit Glück
Jesus kommt
Alles wird gut“

Hanns Dieter Hüsich

Neue Konventsräume

Schwwestern unter gemeinsamem Dach

Bisher hatte der Konvent des St. Elisabeth-Hospitals Meerbusch-Lank getrennte Unterkünfte. Im Haupthaus befanden sich Refektorium und einige Schlafräume, in einem Nebengebäude – dem „weißen Haus“ – wurden weitere Räume von den Ordensschwestern genutzt. Jetzt wohnen die Ordensschwestern des Lanker Konvents komplett im Nebengebäude in einem eigenen Trakt. Dazu wurden die veralteten Appartements modernisiert und die ehemalige Pfarrerwohnung – die zuletzt als Geschäftsführerbüro und Sekretariat genutzt wurde – ist zu Küche und Wohnraum geworden.

„Wir sind stolz darauf, dass wenig neu angeschafft werden musste,“ so Konventsoberein Schwester Hildegard. Es konnten alle vorhandenen Möbel verwendet werden und der jetzt kleinere Wohnbereich hat für die verbliebenen Schwestern eine heimelige und gemütliche Atmosphäre. Allerdings ist der Weg zur Kapelle jetzt weiter und so überlegt Schwester Hildegard mit ihren Mitschwestern die Einrichtung einer Gebetsecke innerhalb des Konvents, um sich auch in diesem Bereich meditativ zurückziehen zu können. Die Stundengebete, wie Laudes und Vesper, werden weiterhin in der Kapelle ge-

Foto: Schaffrath



Fühlen sich in den neuen Räumen sehr wohl – die Schwestern des Konventes in Lank-Latum.

betet, da sich oft Patienten oder Besucher anschließen. „Wir Schwestern fühlen uns in unserem neuen Wohnumfeld sehr wohl,“ schließt Schwester Hildegard.

Gisela Schaffrath

Dr. Rudolf Kösters ausgezeichnet

Kopf der Gesundheitswirtschaft

Der Vorstandsvorsitzende der St. Franziskus-Stiftung und Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG), Dr. Rudolf Kösters, ist beim „7. Nationalen DRG-Forum“ in Berlin als „Kopf der Gesundheitswirtschaft 2008“ ausgezeichnet worden. Der von der Fachzeitschrift „Die GesundheitsWirtschaft“ gestiftete und nach einer Leserumfrage erstmals vergebene Preis würdigt Dr. Kösters als einflussreichste Persönlichkeit der deutschen Gesundheitswirtschaft, die sich zudem „besondere Verdienste um das Gesundheitswesen in Deutschland“ erworben habe. Die Laudatio hielt Wolfgang Pföhler, Vorstandsvorsitzender der Rhön-Klinikum AG und Vizepräsident der DKG. Wir dokumentieren seine Ansprache hier in Auszügen:



Foto: Die GesundheitsWirtschaft

Er ist der Kopf: Dr. Rudolf Kösters (l.) mit seinem Porträt bei der Preisverleihung in Berlin.

zu oft die Zeichen auf Sturm. Auf dem Weg in die Zukunft gibt es sehr unterschiedliche Konzepte und Visionen. Dabei gilt es gerade im Gesundheitswesen, die Fragen der sozialen Gerechtigkeit nicht aus den Augen zu verlieren.

Das nun ist das Umfeld, in dem sich die Leser der „GesundheitsWirtschaft“ für eine Frau oder einen Mann zu entscheiden hatten, der in der deutschen Gesundheitswirtschaft nicht nur einen Namen hat.

Groß ist meine Freude natürlich darüber, dass sich die Leser mit der Wahl zum einflussreichsten Kopf des Gesundheitswesens für eine Persönlichkeit aus dem Krankenhausbereich entschieden haben. Es ist eine große Ehre, dass der Bereich der Krankenhäuser damit so prominent herausgehoben wird. Denn in wohl keinem anderen Bereich hat es in den letzten Jahren so revolutionäre Veränderungen gegeben. Nirgendwo sonst im Gesundheitswesen muss derart hart um Existenz und Zukunft gerungen werden.

Und, wo anders als in den deutschen Kliniken, tritt der tägliche Spagat zwischen Effizienz, Qualität und Finanzierbarkeit deutlicher zu Tage als

hier. Als kreativer Gestalter und über Sektoren hinweg denkender Strategie hat der heute zu Ehrende hier Herausragendes geleistet. In den eben zitierten stürmischen Zeiten steht er wie eine Eiche. Fest im Stamm und in seinen Grundüberzeugungen.

Die Eiche ist auch deshalb ein gutes Bild, weil der Lebensweg unseres Preisträgers ihn nicht sofort ins Gesundheitswesen führte, sondern zunächst als Lehrling in die Schreinerwerksatt seines Vaters. Dort hat er nicht nur gelernt, manch' dicke Bretter zu bohren, sondern auch ein Werk zu planen und zu vollenden.

Doch wäre er dort geblieben – wäre er der deutschen Gesundheitswirtschaft verloren gegangen! So führte sein Weg über Wirtschaftsstudium und die Promotion an der Universität Münster. Dass er nebenbei Geschichte, Soziologie und katholische Theologie studierte, unterstreicht die Vielseitigkeit, die ihm in seiner heutigen Funktion zugute kommt.

Fast wäre er dem Gesundheitswesen aber doch noch verloren gegangen, als ihn sein damaliger Professor nach Bolivien schicken wollte. Das Projekt scheiterte, und so landete er als Abteilungsleiter Krankenhäuser beim Diözesan-Caritasverband Münster.

„Den einflussreichsten Kopf der Gesundheitswirtschaft aus Sicht der Leser des Journals „Die GesundheitsWirtschaft“ gilt es heute zu ehren.

Lassen Sie mich kurz auf die Bedeutung dieser Wahl eingehen. Die deutsche Gesundheitswirtschaft ist mit mehr als vier Millionen Beschäftigten und einem Branchenumsatz von 250 Milliarden Euro zu einem der ganz großen Wirtschaftszweige unseres Landes geworden. Tendenz steigend! Das heißt nicht nur die demographische Entwicklung. Das Gesundheitswesen ist der Bereich, in dem Innovationen und wirtschaftliches Engagement am unmittelbarsten dem Menschen zugute kommen.

Das deutsche Gesundheitswesen zählt unumstritten zu den besten der Welt. Dennoch stehen in letzter Zeit all-

Die Schwimmübungen im Haifischbecken Gesundheitswesens haben dem heute zu Ehrenden offenbar sehr schnell gezeigt, dass er in seinem Element ist. Hier konnte und musste er unter Beweis stellen, dass die Grundsätze von Barmherzigkeit und sozialer Verantwortung in Krankenhäusern sich sehr wohl mit wirtschaftlicher Führung vereinbaren lassen. Übrigens ist das der Punkt, der uns in unserer jahrelangen, inzwischen erprobten Zusammenarbeit eint.

Dies konnte er in seinen weiteren Stationen als Geschäftsführer konfessioneller Krankenhäuser und schließlich als Vorstandsvorsitzender der St. Franziskus-Stiftung demonstrieren. Feste

Grundwerte und die Überzeugung, auch mit knappen Ressourcen ein Ziel erreichen zu können, haben aber nicht nur in seinen Kliniken Erfolgsspuren hinterlassen.

Der Wunsch, seine Erfahrungen und soziale Kompetenz auch in die Mitverantwortung für das ganze Gesundheitssystem zu stellen, führte den heute zu Ehrenden auch in das ehrenamtliche Engagement: Zunächst als Zweckverbandsvorsitzender von freigemeinnützigen Häusern, dann im Landesausschuss für Krankenhausplanung bis hin zur Führung der Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen. Dass er Vizepräsident und dann Präsident

der deutschen Krankenhausgesellschaft wurde, liegt nur in der Konsequenz seines Werdegangs und Engagements.

Dr. Kösters ist, wie man in seiner westfälischen Heimat sagt, ein „Mann aus echtem Schrot und Korn“.

Dr. Kösters ist ein Mensch, der immer mit beiden Beinen auf dem Boden geblieben ist. Bescheidenheit und Kompetenz sind Werte, die heute gerade auch im Gesundheitswesen als Vorbild dienen sollten.

Dr. Rudolf Kösters ist eine ausgezeichnete Wahl als „Kopf der Gesundheitswirtschaft“.

Wolfgang Pföhler

Kuratoriumsmitglied ist Diözesanadministrator

Kommissarischer Bistumsleiter

Weihbischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Kuratoriumsmitglied der St. Franziskus-Stiftung Münster, ist für die Zeit der Sedisvakanz zum Diözesan-Administrator des Bistums Münster bestimmt worden. Das Domkapitel wählte den 43-Jährigen am 29.03.2008 und damit einen Tag nachdem Papst Benedikt XVI. das Rücktrittsgesuch von Bischof Reinhard Lettmann offiziell angenommen hatte. Papst Benedikt XVI. hatte Dr. Overbeck am 18. Juli 2007 zum Weihbischof in Münster ernannt; als Regionalbischof ist er in der rund 365.000 Katholiken zählenden Region Münster-Warendorf tätig.

Zu seinem persönlichen Stellvertreter bestimmte der neue Diözesan-Administrator Domdechant Norbert Kley-

boldt (64). Der Prälat war seit 1999 Generalvikar von Bischof Reinhard Lettmann.

Das Domkapitel setzte mit der Wahl des Administrators umgehend um, was das katholische Kirchenrecht vorschreibt: Es sieht vor, dass innerhalb von acht Tagen nach dem Eintritt der Vakanz des Bischöflichen Stuhls ein Diözesan-Administrator zu wählen ist. Der Diözesan-Administrator leitet übergangsweise das Bistum und hat die Rechte und Pflichten eines Diözesanbischofs. Er darf aber keine Entscheidungen grundsätzlicher Art treffen, die den neuen Bischof in seiner Amtsausübung langfristig binden würden. Seine Amtszeit endet mit der Einführung des neuen Bischofs. kirchenzeit/Winfried Behler



Foto: Archiv

Kuratoriumsmitglied Dr. Franz-Josef Overbeck ist Diözesanadministrator.

Berichts- und Planungskonferenzen

Strategische Weichenstellungen im Verbund

In den Einrichtungen der Stiftungen fanden im Januar und Februar zum zweiten Mal die so genannten Berichts- und Planungskonferenzen statt. Nachdem sich die im Jahr 2007 erstmals umgesetzte Konferenzform als sinnvoll erwiesen hat, beschäftigten sich Stiftungsvorstand und Führungskräfte erneut nicht nur mit wirtschaftlichen Themen, sondern auch mit der strategischen und inhaltlichen Weiterentwicklung des Leistungsgeschehens in den Einrichtungen des Verbundes. Dementsprechend sieht das Konferenzkonzept vor, dass die Abteilungsleitungen aus Medizin, Pflege und Verwaltung jeweils einen Überblick über die Entwicklungen im vergangenen Jahr geben sowie über die Planungen für das neue Jahr berichten.

Aus Trägersicht

Zu Beginn der Veranstaltungen, die in den Einrichtungen weitgehend ähnlich abliefen, berichtete der Stiftungsvorstand über die wichtigsten Aktivitäten der Stiftung sowie anderer Stiftungseinrichtungen im abgelaufenen Jahr. Der Vorstand informierte u. a. über die Eröffnung des FranziskusCarré, die Fertigstellung der Wohn- und Pflegeheime in Ahlen und Neubeckum, den Neubau des Altenheims Recklinghausen sowie den Start größerer Reorganisationsprozesse beispielsweise im Bereich des OP- und Belegungsmanagements.

Mit Blick auf den Strukturwandel im deutschen Gesundheitswesen und den

damit verbundenen steigenden wirtschaftlichen Druck, der weiterhin die Veränderungen in der Krankenhauslandschaft prägt, wurden die Aktivitäten des neuen Jahres angesprochen. Wichtiges Ziel ist die Nutzung von Synergieeffekten im Primärbereich der Gesundheitsversorgung. Daher wurde die Organisation einer krankenhaushübergreifenden Leistungsabstimmung (zum Beispiel zwischen dem St. Franziskus-Hospital Münster und dem St. Marien-Hospital Lüdinghausen oder der St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen und dem Marienhospital Hamm) hervorgehoben. Darüber hinaus wurde die medizinische Ausdifferenzierung und Spezialisierung einerseits (zum Beispiel durch Einrichtung der Stereotaxie in der St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen oder die Naturheilkunde im St. Joseph-Stift Bremen) und der Ausbau von krankheitsbild- und patientenbezogenen Zentren andererseits (zum Beispiel Frau-Kind-Zentrum im St. Joseph-Hospital Bremerhaven) vorangetrieben.

Weitere Planungen betreffen die sektorübergreifende Koordination durch den Ausbau von Facharztzentren – wie in Uerdingen – oder die Umsetzung innovativer Wohn- und Pflegekonzepte, beispielsweise das Projekt Mönkediek des St. Rochus-Hospitals Telgte. Weitere zentrale Projekte sind die Weiterentwicklung des Leitbildes sowie die Durchführung der großen Mitarbeiter- und Patientenbefragung.

Im Anschluss daran berichtete das Direktorium über die Entwicklung der wichtigsten Leistungszahlen aus Sicht des Gesamthauses, d.h. Gesamtfälle und Verweildauern, aber auch Effizienzkennzahlen wie Fälle oder Casemix-Punkte pro Vollkraft.

Die Hausperspektive

Das Direktorium stellte die wirtschaftliche Entwicklung dar und erläuterte die mittelfristigen Projekt- und Investitionsplanungen, wobei insbesondere zum Umsetzungsstand der im Vorjahr angekündigten Projekte Stellung bezogen wurde.

Die Chefärzte hatten die Aufgabe, die Chancen, Risiken und Ziele der medizinischen Fachabteilungen zu erörtern. Sie stellten jeweils die wichtigsten fachgebietsbezogenen Trends sowie die für die Fachabteilung relevanten Entwicklungen im regionalen Wettbewerbsumfeld dar. Vor diesem Hintergrund begründeten sie auch die eingeleiteten und geplanten Maßnahmen und Projekte.

Einer ähnlichen Struktur folgte der Bericht der Pflege, der die wichtigsten Entwicklungen im Pflege- und Funktionsdienst sowie die Umsetzung der Erkenntnisse aus der Mitarbeiter- und Patientenbefragung in konkrete Projekte thematisierte. Über den Stand der Aktivitäten sowie die Planungen im Rahmen der Leitbildumsetzung und des Qualitätsmanagements berichteten die

Leitbild- und QM-Beauftragten, wobei besonders die mit den verschiedenen Zertifizierungsmaßnahmen verknüpften Tätigkeiten im Vordergrund standen.

Im St. Joseph-Stift Bremen wurde ergänzend zum „Standardprogramm“ das Sonderthema „Schlanke Prozesse im Krankenhaus“ behandelt. Dabei sollte die Frage beantwortet werden, was ein Krankenhaus von einem Industrieunternehmen lernen kann. Im ersten Schritt stellten zwei externe Referenten aus dem Hause Porsche zunächst die

Herausforderungen an ein Krankenhaus und an einen Automobilhersteller wie Porsche gegenüber. Anschließend wurde die Übertragbarkeit ausgewählter Optimierungsansätze, die sich bei Porsche als erfolgreich erwiesen haben, mit den Teilnehmern der Berichts- und Planungskonferenz diskutiert. Im Rahmen der „Porsche Therapie“ identifizierten anschließend Referenten und Führungskräfte gemeinsam an einem vereinfachten Beispiel konkrete Verbesserungsprozesse und setzten diese prak-

tisch um. Nicht zuletzt wegen der Möglichkeit auch Sonderthemen behandeln zu können, zogen Teilnehmer und Vorstand auch in diesem Jahr eine positive Bilanz der Berichts- und Planungskonferenzen. Aus diesem Grund werden auch Anfang 2009 alle Führungskräfte im Dialog mit dem Stiftungsvorstand auf Basis der dokumentierten Planungen der diesjährigen Konferenzen über den Umsetzungsstand der Projekte aus ihrem Verantwortungsbereich berichten.

Dr. Ansgar Klemann

Gutes Werk auf vier Rädern

„Aktion Mensch“ stellt Kleinbus bereit

Fast sieben Meter ist er lang, acht Personen bietet er Platz, für Rollstuhlfahrer ist er per Rampe problemlos zugänglich: Über beeindruckende Möglichkeiten verfügt der nagelneue Kleinbus des Hauses für Menschen mit Behinderung. Zur Verfügung gestellt wurde das Fahrzeug von der „Deutschen Behindertenhilfe - Aktion Mensch e.V.“, früher als „Aktion Sorgenkind“ bekannt.

„Wir sind sehr froh, dieses für unsere Bewohner besonders gut geeignete Fahrzeug zur Verfügung zu haben“, sagte Wilfried Röhler, Leiter des St. Joseph-Heims, bei der Übergabe des Kleinbusses. Die Bewilligung, die die Aktion Mensch der St. Vincenz-Gesellschaft, der Trägerin des Heimes, gege-

ben habe, stelle auch die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches dar. Mit angemessenen Fahrmöglichkeiten, etwa zu ärztlichen Untersuchungen, Einkäufen oder Ausflügen, sowie für Fahrten vom Haupthaus zu den Außenwohngruppen leiste der Kleinbus einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der Bewohner des St. Joseph-Heims. „Ein so umfassend ausgestattetes Fahrzeug zu erhalten, ist für uns eine große Freude“, so Wilfried Röhler.

Mit dem neuen Kleinbus erhält die St. Vincenz-Gesellschaft von der „Aktion Mensch“ innerhalb kurzer Zeit zum zweiten Mal ein behindertengerechtes Fahrzeug. Im Sommer vergangenen Jahres war ein Kleinbus bereit gestellt

worden, der vornehmlich für die Bewohner der Behinderteneinrichtung Haus St. Vincenz am Stadtpark in Ahlen eingesetzt wird.

Volker Tenbohlen

Die künftigen Fahrgäste freuen sich über den neuen behindertengerechte Kleinbus des St. Joseph-Heims – gemeinsam mit Einrichtungsleiter Wilfried Röhler (r.).



Foto: von der Höhe

Höchstes Gütesiegel zuerkannt

Zertifikat für Zentralsterilisation

In einem aufwändigen Zertifizierungsverfahren hat die medicalORDER@instruments GmbH bewiesen, dass sie den Ansprüchen an das Qualitätsmanagement in vollstem Maße entspricht. Zu diesem Ergebnis kam die akkreditierte Zertifizierungsstelle „Medcert“.

Die Ahlener Zentralsterilisation als Teil des medicalORDER@centers bereitet zur Zeit für vier Krankenhäuser alle Instrumente in einer „just in time“-Organisation auf. Dies geschieht zum größten Teil abends und nachts mit modernster Technik. Die gesamte Logistik ist auf die Erfordernisse der OP-Planung ausgerichtet. Per LKW werden die gebrauchten Operationsinstrumente ab

mittags angeliefert. Bereits am nächsten Morgen müssen die frisch aufbereiteten Instrumente ausgeliefert werden, so dass diese den Operateuren mit Beginn des neuen Arbeitstages wieder zur Verfügung stehen. Neben dem rein technischen Prozess ist die fachliche Qualifikation der Mitarbeiter das A und O für die geforderte Qualität. Dieser täglichen Herausforderung stellen sich 36 fachkundige Mitarbeiter fast rund um die Uhr.

Von der rechtlichen Seite werden zunehmend höhere Anforderungen an diesen Prozess gestellt. Beispielsweise gibt es differenzierte Anforderungen des Robert-Koch-Institutes für die Auf-

bereitung von Medizinprodukten. Alle Produkte müssen in sogenannte Risikoklassen eingeteilt werden. Unkritische Produkte kommen nur mit intakter Haut in Berührung, semikritische mit intakter Schleimhaut oder krankhaft veränderter Haut, kritische Medizinprodukte mit Blut oder inneren Organen. Die kritischen Produkte werden wiederum in drei weitere Klassen unterteilt. Die höchsten Anforderungen werden an Produkte der Risikoklasse „kritisch C“ gestellt.

Bei der medicalORDER@instruments GmbH wurden ca. 113.000 Einzelinstrumente angefangen vom einfachen Grundinstrument wie z. B. Sche-

Sie arbeiten, wenn andere schlafen: Nachts bereitet das Team der Zentralsterilisation im Ahlener Krankenhaus-Versorgungszentrum Operationsinstrumente aus Krankenhäusern und Arztpraxen der Region auf. Dafür sind die Beteiligten mit dem höchsten Qualitätssiegel belohnt worden.



ren oder Skalpellen bis zu mikrochirurgischen Spezialinstrumenten für die Augen- oder HNO-Heilkunde einer Risikobewertung unterzogen. Die eingestufteten Produkte der höchsten Risikoklasse „kritisch C“ werden mit einzeln validierten Verfahren aufbereitet. Dazu werden spezielle Techniken z.B. die Plasmasterilisation oder Programmabläufe in Maschinen (Creuzfeld-Jakob-Sterilisationsprogramm, enzymatische Reinigung und Desinfektion etc.) angewendet.

Dass die Ahlener Zentralsterilisation dabei diesen hohen Ansprüchen gerecht wird, zeigt sich in der Anerkennung des Gütesiegels „kritisch C“ gemäß den strengen Richtlinien der DIN EN ISO 13485. Dieses Zertifikat ist bis heute bundesweit nur etwa zehn Zentralsterilisationen verliehen worden. Mittlerweile können fast alle medizinischen Fachrichtungen und Instrumentenarten abgedeckt werden. Als Dienstleister im Bereich der Sterilgutaufbereitung benötigt man einen langen Atem

und viel Geduld. Letztendlich überzeugt auf Dauer nur eine hohe Qualität, wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen. Dies hat sich im letzten Jahr auch im ambulanten Bereich herumgesprochen. Hier konnten 36 Arztpraxen als Neukunden dazugewonnen werden. Auch im stationären Bereich lassen fünf weitere Krankenhäuser ihre „kritisch C-Produkte“ in Ahlen aufbereiten.

Christian Grosse/Volker Tenbohlen

Zentralsterilisation im Echtbetrieb

Häuser kooperieren

Die vorhandene Technik der Sterilisation im Rheinischen Rheuma-Zentrum St. Elisabeth-Hospital Meerbusch-Lank war veraltet und das Verfahren nicht validierbar. Die Lösung: Der Neubau einer neuen Zentralen Sterilgutversorgungsabteilung im St. Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort, die zugleich das Rheinische Rheuma-Zentrum mit versorgt (wir berichteten). „Vieles musste durchdacht und neu organisiert werden,“ so Doris Krähahn, leitende OP-Schwester in Meerbusch-Lank. Wie viel Instrumentarium wird zusätzlich für diese Fremdversorgung benötigt, welche Logistik ist umzusetzen? Um das zu klären mussten beispielsweise Siebumlaufanalysen gemacht werden, nach denen Operateure und OP-Pflege den Mehrbedarf ermitteln konnten.

Inzwischen wird das Rheinische Rheuma-Zentrum komplett mit versorgt und die Zusammenarbeit mit den Kolle-

ginnen und Kollegen in Kamp-Lintfort ist sehr vertrauensvoll. Drei Fahrer befördern das Sterilgut in einem speziell ausgestatteten Kleintransporter dreimal täglich über die Autobahn. Auf's Jahr gerechnet werden rund 8.000 Sterilguteinheiten in der neuen Zentralen Sterilgutversorgungsabteilung im St. Bernhard-Hospital zusätzlich aufbereitet.

Seit Jahresbeginn ist die alte Technik in Meerbusch endgültig entsorgt und der Raum zu einem Sterilgutlager mit Anlieferungsschleuse umgebaut. „Das Bereitstellen der entsprechenden Instrumente für die Operationen ist jeden Tag eine neue Herausforderung,“ so Doris Krähahn. Für den Notfall gibt es noch einen kleinen Sterilisator als Tischgerät.

„Ein derartig umfangreiches, hospital- und berufsgruppenübergreifendes Projekt bedarf viel Engagement und einer hohen Motivation der Mitarbeiter.



Foto: Schaffrath

Fahrer Waldemar Dause mit Schwester Doris Krähahn bei der Übergabe der Sterilisationsbehälter.

Ohne den Einsatz aller Beteiligten hätten wir die reibungslose Umstellung der Sterilgutversorgung nicht bewältigen können“, dankt Joachim Plantholt, Leiter dieses Projektes. Zudem mussten hohe Investitionen für zusätzliche Instrumente, Technik etc. zur Verfügung gestellt werden.

Doris Krähahn/Gisela Schaffrath

Laborversorgung

Bremerhaven gewinnt Bremer Ausschreibung



Will mit Qualität und Wirtschaftlichkeit überzeugen: Dr. Ambrosch.

Durch die Übernahme der Laborversorgung des Bremer St. Joseph-Stifts durch das St. Joseph-Hospital in Bremerhaven zum 1.1.2008 entstand eines der größten Krankenhauslabore im Lande Bremen. Die Arbeitsplätze konnten durch das Zusammengehen gesichert, die Kompetenz gestärkt und die Wettbewerbsfähigkeit verbessert werden.

Ein Großteil aller Diagnosen und viele therapeutische Entscheidungen im Krankenhaus hängen von Laborwerten ab. Umso wichtiger ist eine schnelle, valide Labordiagnostik. Diese konnte das Labor im Bremer St. Joseph-Stift auch in der Vergangenheit liefern. Problema-

tisch waren jedoch schon seit langem die hohen Kosten. Ein Vergleich der internen Kosten mit Angeboten externer Laboranbieter zwang zum Handeln.

Ein komplettes Outsourcing kam für das Krankenhausesdirektorium jedoch nicht in Frage. Nur mit einem Labor im Haus sah man gewährleistet, dass bei Patienten mit akuten Beschwerden bestimmte Krankheitsbilder sicher diagnostiziert werden. Durch lange Transportwege werden zudem bestimmte Untersuchungsergebnisse verfälscht und die Verweildauern verlängert.

Mit einem überzeugenden Konzept konnte das St. Joseph-Hospital in Bremerhaven die Ausschreibung der Laborversorgung für sich entscheiden. Neben der bisherigen Kompetenz eines Facharztes für Labor- und Transfusionsmedizin gewann das St. Joseph-Stift mit Priv.-Doz. Dr. Andreas Ambrosch einen Labormediziner, der auch Facharzt für Mikrobiologie ist, dazu. Von diesem er-

hofft man sich nicht nur eine gute Labormedizin, sondern auch eine aktive Beratung der Klinikärzte. Im Rahmen von Infektionsvisiten und mittels diagnostischer Pfade wird Dr. Ambrosch künftig versuchen seine Kollegen in Bremen von einer guten, aber günstigen Labormedizin zu überzeugen.

Zur Unterstützung des Know-How-Transfers werden die Mitarbeiter/innen der Labore in Bremen und Bremerhaven zunächst an beiden Standorten eingesetzt. Sowohl bei der EDV-Ausstattung als auch bei den Analysegeräten findet derzeit eine Konsolidierung statt. Bei den Reagenzien konnten bereits deutliche Kosteneinsparungen erzielt werden. Die gemachten Erfahrungen stimmen Dr. Ambrosch zuversichtlich, bei künftigen Labor-Ausschreibungen auch andere Kliniken und niedergelassene Ärzte von der Qualität der von ihm geleiteten Labore überzeugen zu können.

Christian Karnatz

Eine stiftungsinterne Laborlösung für die Krankenhäuser im Land Bremen.





**Ein kleiner Schritt
für Dich,
ein großer Schritt
für die Stiftung**

XX:05:2008

**Das Mitarbeiterportal
der St. Franziskus-Stiftung**

Ausgewählte Fortbildungen

Wo in den vergangenen Ausgaben der Fortbildungskalender mit den einrichtungsübergreifenden Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen abgedruckt war, wollen wir zukünftig beispielhaft Seminare und Veranstaltungen aufgreifen. Teilnehmende sollen zu Wort kommen und über besuchte Seminare berichten. Dabei soll der kritische Blick auf die Alltagstauglichkeit nicht fehlen. Die gesamte Veranstaltungspalette unserer einrichtungsübergreifenden und hausinternen Angebote finden Sie nach wie vor im Bildungskalender, den Sie bei Ihrem Bildungsbefragten oder über das Referat Bildung in der St. Franziskus-Stiftung, Matthias Antkowiak erhalten. Übrigens werden Sie zukünftig ebenfalls über das stiftungsweite Mitarbeiterportal und die darin enthaltene Bildungsplattform regelmäßig und zeitnah informiert. Wir starten unsere Serie mit dem Kommunikationsseminar „Notaufnahme“ und dem praktischen Erproben des Bobath-Konzeptes.

Erfolgreich in der Notaufnahme kommunizieren

Doris Thyke und Helga Voß aus dem St. Franziskus-Hospital Münster haben am ersten 3-Tages-Kommunikationsseminar „Erfolgreich in der Notaufnahme kommunizieren“ mit sechs weiteren Kolleginnen und Kollegen aus den Notaufnahmen anderer Stiftungshäuser teilgenommen. Durch diese stiftungsweite Fortbildung, die sich an die Mitarbeiter aus den Notaufnahmen richtete, konnten verschiedene Werkzeuge im Umgang mit Patienten und deren Angehörigen dargestellt werden.

Der Dozent der Fortbildung – Diplom-Theologe Udo Cramer – hat durch

verschiedene Rollenspiele „To Do’s“ und „Don’ts“ erklärt. Für diese Rollenspiele musste jeder Teilnehmer Kommunikationssituationen aus seinem Arbeitsalltag vorstellen. Die jeweilige Situation wurde vorgespielt und Udo Cramer zeigte die unterschiedlichsten Reaktionsmöglichkeiten auf. „Dabei wurde uns bewusst gemacht, dass die Menschen auf unterschiedlichen Ebenen reagieren und deshalb auch mannigfache Verhaltensmöglichkeiten auf ein und denselben Satz gezeigt werden können,“ so Doris Thyke und Helga Voß. Für diese Ebenen wurden unterschiedliche Kommunikationstechniken, wie z.B. Brillenwechsel, Schallplattentechnik, Ver-

ständnisschleife, „do it, love it or leave it“, vorgestellt.

„Bei dieser Fortbildung war uns sehr wichtig, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Bereich der Notaufnahme kamen, aber aus verschiedenen Krankenhäusern stammten. Dadurch lag häufig ein gemeinsames Problemverständnis vor und jeder konnte die Situation nachvollziehen,“ so die beiden Teilnehmerinnen aus dem St. Franziskus-Hospital Münster.

Das Fazit: Sehr empfehlenswert – insbesondere deshalb, weil schon häufiger spannungsgeladene Situationen im Arbeitsalltag entschärft werden konnten.

Doris Thyke/Helga Voß

Übungen in der Kurssituation.



Fotos: Dieckmann

Wie funktioniert das Bobath-Konzept?

Das Bobath-Konzept ist keine Technik, sondern es versteht sich als eine problemlösende Methode in Bezug auf die Befundung und die Behandlung eines Menschen mit Störungen von Handlung, Bewegung und Posturaler Kontrolle (bezeichnet die Fähigkeit unsere Körperposition gegen die Schwerkraft zu kontrollieren) aufgrund einer Läsion des zentralen Nervensystems.



Aufstehen nach Bobath.

In diesem Jahr wird zum ersten Mal ein zweitägiger Bobath-Refresher-Kurs für die Mitarbeiter der Pflege angeboten, die bereits einen mindestens fünf-tägigen Bobath-Kurs in den letzten fünf Jahren besucht haben. Gekennzeichnet ist der Refresher-Kurs durch einen hohen praktischen Anteil, aktivierende Bewegungsübergänge innerhalb und außerhalb des Bettes, verschiedene Möglichkeiten zur Positionierung, gepaart mit der Vermittlung theoretischer Grundlagen des Bobath-Konzeptes.

Entwickelt wurde das Konzept von Berta und Karel Bobath Anfang der 40er Jahre. Durch die stetige Anpassung ihres Konzeptes an aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse, hat sich das



Aufstehen konventionell mit zwei Hilfspersonen.

Konzept immer weiterentwickelt. Heute basiert es auf dem Wissen von Motorischer Kontrolle, Motorischem Lernen, neuraler und muskulärer Plastizität und Biomechanik. Die individuellen Bedürfnisse und Lebenssituationen des Menschen werden berücksichtigt.

Zu den Grundgedanken des Bobath-Konzeptes gehört, dass der Patient so selbstständig wie möglich werden soll, wobei die betroffenen Körperabschnitte unter Berücksichtigung von normaler Bewegung mit einbezogen werden. Während des Therapieprozesses soll der Patient befähigt werden, eigene Problemlösungsstrategien zu entwickeln.

Das Bobath-Konzept ist interdisziplinär ausgerichtet, so dass es im pflegerischen, wie im therapeutischen Bereich um die Gestaltung eines alltagsorientierten Lernprozesses gemeinsam mit dem Patienten geht. Gezielte Wiederholungen – in Verbindung mit Variationen – erleichtern die Automatisierung von Bewegungsabläufen und Handlungen.

Das Bobath-Konzept ist gleichwohl ein 24-Std-Konzept, d.h. dass alle an dem Rehabilitationsprozess beteiligten Personen dasselbe Ziel verfolgen und nach den gleichen Grundprinzipien vorgehen. Da die Berufsgruppe der Pflegenden die einzige ist, die den Patienten über 24 Stunden kontinuierlich betreut, kommt ihr im interdisziplinären Team eine besondere Bedeutung zu.

Desweiteren hat die Pflege einen hohen therapeutischen Wert, da sie täglich alltagsrelevante Handlungen gemeinsam mit dem Patienten plant, gestaltet und durchführt, wobei sie die Ressourcen des Patienten berücksichtigt.

Claudia Dieckmann

Ansprechpartner

Die Bildungsbeauftragten der einzelnen Einrichtungen:

St. Barbara-Klinik, Hamm-Heessen, Michael Wilczek
Tel. 02381/681-1458
E-Mail: mwilczek@barbaraklinik.de

St. Bernhard-Hospital, Kamp-Lintfort, Elke Graef
Tel. 02842/708-762
E-Mail: Elke.Graef@St-Bernhard-Hospital.de

St. Elisabeth-Hospital, Beckum, Karin Kruse (kommissarisch)
Tel. 02521/841-308
E-Mail: Karin.Kruse@krankenhaus-beckum.de

St. Elisabeth-Hospital, Meerbusch-Lank Antje Berges
Tel. 02150/917-326 o. 02842/708-762
E-Mail: berges@St-Bernhard-Hospital.de

Elisabeth Krankenhaus, Recklinghausen Petra Bremer
Tel. 02361/601-133
E-Mail: petra.bremer@ekonline.de

St. Franziskus-Hospital Münster Ulrike Beckonert
Tel. 0251/935-4098
E-Mail: Ulrike.Beckonert@SFH-MUENSTER.de

St. Josefshospital Uerdingen Stefan Klintsaris
Tel. 02151/452-226
E-Mail: pflegedienstleitung@stjosef.de

St. Joseph Stift Bremen Sabine Bullwinkel
Tel. 0421/347-1703
E-Mail: SBullwinkel@sjs-bremen.de

St. Joseph-Hospital Bremerhaven Barbara Weider
Tel. 04271/4805-104
E-Mail: weider@josephhospital.de

Maria Frieden Telgte Schwester M. Irmgardis
Tel. 02504/67-4140
E-Mail: sr.irmgardis@sfh-muenster.de

St. Marien-Hospital Lüdinghausen Mechthild Uptmoor
Tel. 02591/231-118
E-Mail: pflege2@smh-luedinghausen.de

St. Rochus-Hospital, Telgte Manfred Timm
Tel. 02504/60-103/221-222
E-Mail: pdl@srh-telgte.de

Einrichtungen der St. Vincenz-Gesellschaft St. Franziskus-Hospital, Ahlen Ria Schulze Bockhorst
Tel. 02382/858-611
E-Mail: ria.schulze.bockhorst@st-vincenz-gesellschaft.de

Interessenten aus den Behinderteneinrichtungen wenden sich an Andreas Francke
Tel. 02528/3780
E-Mail: Andreas.Francke@st-vincenz-gesellschaft.de

Interessenten aus dem Elisabeth-Tombrock-Haus Ahlen wenden sich an Anne Troester
Tel. 02382/8933
E-Mail: anne.troester@st-vincenz-gesellschaft.de

Patientenaufklärung

Behandlung des Gallensteinleidens



Foto: Mertes

Stand den Zuhörern mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen Rede und Antwort zum Thema Gallensteinleiden: Dr. med. Johannes Müsgens.

Am 27. Februar stand das Thema Gallensteinleiden im St. Josefhospital Uerdingen auf dem Programm. Dr. Johannes Müsgens, Chefarzt der Allgemein- und Unfallchirurgie, erläuterte den interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern anhand von Fotos und grafischen Darstellungen sämtliche Details über die Entstehung von Gallensteinen bis hin zu den verschiedenen Operationsmöglichkeiten und -techniken.

Gallensteine entstehen durch Ausfällung von gelösten Bestandteilen der Galleflüssigkeit. Man unterscheidet Cholesterinmischsteine, die von der Konsistenz her weich sind und einen hohen Cholesterinanteil haben (80% der Steine). In 10% finden sich reine

Cholesterinsteine, die hart, rund und mit steigendem Alter vieleckig sind. Bilirubin-Pigmentsteine (10%-Anteil) sind sehr hart, klein und zackig.

Die meisten Gallenblasensteine sind klinisch stumm und damit nicht behandlungsbedürftig. Treten erstmalig Beschwerden auf, so sind diese häufig bedingt durch eine akute Verlegung des Galleabflusses. Dadurch kommt es zu einer schmerzhaften Überdehnung der Gallenblase und der typischen Oberbauchkolik mit Ausstrahlung der Schmerzen bis in den Rücken. Passiert der Stein die enge Stelle und der Abfluss ist wieder frei, so geht die Kolik vorüber und es besteht wieder Beschwerdefreiheit – bis zum nächsten Mal.

Klemmt sich der Stein ein, so geht der kolikartige Schmerz über in einen Dauerschmerz mit Druckgefühl im Oberbauch und möglicher Infektion der Gallenblasenwandung im Sinne einer akuten Entzündung.

Wenn die Gallensteine erstmals Schmerzen verursacht haben, so spricht man vom Gallensteinleiden, da ab jetzt jederzeit mit weiteren Komplikationen gerechnet werden muss. Da sich konservative Behandlungsmaßnahmen, wie Steinerzürümmung oder medikamentöse Steinauflösung nicht bewährt haben, ist die Therapie der Wahl die operative Entfernung der Gallenblase als Ursache der Steinbildung.

Während in früheren Jahren die klassische offene operative Entfernung der Gallenblase (Cholezystektomie) durchgeführt wurde, hat sich seit 1989 langsam die Möglichkeit der laparoskopischen Cholezystektomie entwickelt, so dass heute der überwiegende Teil der Gallenblasenoperationen im Sinne der Schlüssellochchirurgie (minimal-invasive Chirurgie) durchgeführt werden. Somit ist die laparoskopische Cholezystektomie zum „Goldstandard“ der Gallenblasenchirurgie geworden. Im Jahr 2007 konnten im Haus insgesamt 139 Cholezystektomien durchgeführt werden, davon 35 in der offenen Technik und 104 in der laparoskopischen Technik.

Dr. med. Johannes Müsgens/
Winfried Behler

Neurologie-Forum

Ärzte wecken Hoffnung bei Parkinsonpatienten



Fotos: Demirci

Hochkarätige Referenten: Tagungsleiter Dr. Thomas Günnewig (M.) konnte zur achten Auflage des Forums im Festspielhaus Dr. Andres Ceballos-Baumann (l.) und Dr. Christian-Erich Elger begrüßen.

Mehr als 220 Mediziner, zumeist aus Nordrhein-Westfalen, lockte das achte Forum für Neurologie und Neurogeriatrie des Elisabeth Krankenhauses Recklinghausen zu aktuellen Themen aus den medizinischen Bereichen am 23.02.2008 ins Ruhrfestspielhaus. Es ging um Therapiemöglichkeiten bei Parkinson und Epilepsie, um Stürze und schleichenden Verlust des Augenlichtes im Alter. Die Referate waren wie gewohnt klinisch orientiert und praxisrelevant gehalten. Nach jedem 30minütigen Vortrag stand eine 15minütige Diskussionszeit zur Verfügung. Erstma-

lig kam beim Forum auch ein interaktives TED zum Einsatz.

Die gute Resonanz führte Chefarzt Dr. Thomas Günnewig, Leiter der Klinik für Geriatrie/Neurologie im Elisabeth Krankenhaus Recklinghausen und auch wissenschaftlicher Leiter der Tagung, auf die hochkarätig besetzte Dozentenliste zurück. Mit Professor Dr. Christian-Erich Elger, Direktor der Klinik für Epileptologie am Uni-Krankenhaus Bonn, war einer der führenden deutschen Ärzte dieser Fachrichtung vor Ort. Er referierte über vermeidbare Therapiefehler bei Epilepsie-Erkrankungen.

Der Chefarzt des Zentrums für Parkinson und Bewegungsstörungen München, Professor Dr. Andres Ceballos-Baumann, verband seinen Vortrag mit einem Video-Seminar zur Tremor-Diagnostik. Der Gewinner des Medizinquiz“ konnte sich über das Fachbuch „Praktische Neurogeriatrie“, das von Dr. Thomas Günnewig sowie Professor Dr. Frank Erbgut (Nürnberg) herausgegeben wurde und an dem sechzig Autoren beteiligt waren, freuen.

Die anschließenden Vorträge des Forums befassten sich u. a. mit der Vorbeugung von Verletzungen als Folge von Stürzen. Ein weiteres Thema war das gezielte Muskelaufbautraining unter fachlicher Anleitung und medizinischer Begleitung. Ein neues Medikament macht derzeit Parkinson-Patienten Hoffnung, die häufig unter Schlafattacken leiden. Hier verspricht das neue Präparat Besserung.

Wie hoch angesiedelt die Veranstaltung im Saal Kassiopeia des Ruhrfestspielhauses war, belegt die Tatsache, dass die Ärztekammer Westfalen-Lippe die Fortbildungsveranstaltung mit neun Punkten der Kategorie A zertifizierte.

Dr. Thomas Günnewig zeigte sich mit dem Verlauf des Forums zufrieden. Ab sofort beginnen die Vorbereitungen für die neunte Auflage am 28. Februar 2009 an gleicher Stelle.

Zeki Demirci

Modellprojekt der Rexrodt-von-Fircks-Stiftung

Wird meine Mama wieder gesund?

Ute H. hatte Brustkrebs. Im Sommer des vergangenen Jahres ist sie erkrankt und nach der anstrengenden akuten Behandlungsphase im Brustzentrum Hamm-Ahlen-Soest empfahlen ihr die Ärzte eine Reha-Maßnahme. Mit dem Gedanken daran konnte sie sich nur schwer anfreunden, bedeutete eine Kur doch eine erneute Trennung von ihrer kleinen Tochter, die in der Zeit der Akut-Erkrankung bereits oft genug auf ihre Mama verzichten musste.

Eher zufällig erfuhr Ute H. von einem neuen Projekt, das es Müttern speziell mit Brustkrebs ermöglicht, eine gemeinsame Rehabilitation mit ihren Kindern zu machen. Das Besondere dabei: die Kinder werden nicht – wie bei anderen Maßnahmen – als Begleitperson behandelt, sondern als Patienten mit rehabilitiert. Ute H. war begeistert von dem Projekt und setzte gegen den Widerstand der Kostenträger hartnäckig alles daran, in die Projektklinik aufgenommen zu werden. Ihre Mühen wurden schließlich belohnt und Mutter und Tochter verbrachten eine unvergessliche gemeinsame Zeit in der Ostsee-Deich-Klinik.

„Kinder sollen mit diesem besonderen Projekt befähigt werden, eigene Ängste zu bewältigen, sie sollen stark gemacht werden“, so dessen Initiatorin Annette Rexrodt von Fircks auf dem



Ute H. überreicht Annette Rexrodt von Fircks (l.) am Rande des vierten Infotags Brustkrebs ein Erinnerungsfoto, das während ihres Aufenthaltes in der Ostsee-Deich-Klinik entstand.

Foto: Kleditzsch

vierten Infotag Brustkrebs in Hamm. Vor zehn Jahren war sie selbst mit Mitte Dreißig an Brustkrebs erkrankt und ihre drei damals sehr kleinen Kinder hatten in der Nachbehandlung des Rentenversicherungsträgers keine guten Erfahrungen gemacht. Die Krebserkrankung hat sie zwischenzeitlich überwunden, die Erinnerung an die Reha-Maßnahme mit ihren Kindern jedoch nicht. „Da wollte ich unbedingt etwas ändern und gründete schließlich eine Stiftung, mit deren Hilfe ich ganz neue Wege in der Rehabilitation von an Brustkrebs erkrankten jungen Müttern gehen kann. Das Brustzentrum in Lübeck und die Ostsee-Deich-Klinik in Grömitz sind diesen Weg mitgegangen,“ berichtet sie stolz von mittlerweile über 450 Müt-

tern, die jährlich mit ihren Kindern zur Nachbehandlung an die Ostsee kommen.

So auch Ute H. mit ihrer Tochter. Alle Kinder lernen hier spielerisch, Bewältigungsstrategien zu entwickeln und gegen ihre oft sehr versteckten Ängste, Hilf- und Hoffnungslosigkeit anzugehen. Patientinnen wiederum werden durch Kinderpsychologen und Psychoonkologen in ihrer Mutterrolle gestärkt sowie für die Sorgen und Ängste ihrer Kinder sensibilisiert. Ute H. hat sich selbst in der Zeit an der Ostsee lieben gelernt und ihre Tochter denkt bis heute unbefangen und sehr gerne an die gemeinsame Grömitz-Zeit mit ihrer Mama zurück.

Marion Kleditzsch

Weitere Infos:

www.brustzentrum-hamm.de

www.rexrodtvonfircks.de

www.gemeinsam-gesund-werden.de

www.mutter-kind.de

St. Franziskus-Hospital Ahlen Für Pflege qualifiziert

(SFA) „Sie können mit Recht stolz auf sich sein: Drei Jahre Anstrengungen und Mühen sind geschafft und haben sich gelohnt“, gratulierten Klassenlehrer Klaus Ophaus und Schulleiter Dirk Siedenhans. 18 frisch examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und -pfleger der Zentralen Krankenpflegeschule des St. Franziskus-Hospitals Ahlen konnten jetzt ihre Abschlusszeugnisse entgegen nehmen.

*Glückliche Absolventen,
glückliche Ausbilder: 18
Schülerinnen und Schüler der
Gesundheits- und Krankenpflege
haben ihr Examen bestanden.*



Foto: Baldauf

Die Absolventinnen und Absolventen sind: Athina Anastassiou, Catrin Busch, Jörn Eickenkötter, Denise Forgo, Michael Görke, Natalie Yasmin Levay, Andrea Mersmann, Raphael Müller, Silke Neumann, Timo Oberdick, Beate Piekenbrink, Remigius Ratzki, Laina Remer, Stephanie Schmalz, Nadine Sczepanek, Ramona Tomaszewski, Roman Toppmöller und Karoline Wulf.

St. Franziskus-Stiftung Managementqualifizierungen für Stationsleitungen und Oberärzte

(SFS) Nach zwei Jahren für die Oberärzte und drei Jahren für die Stationsleitungen haben insgesamt 38 Führungskräfte ihre Managementqualifizierung abgeschlossen. Am 30.01.2008 wurden den Absolventen in einer Feierstunde die Zertifikate im Marienhaus in Münster überreicht. Die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Krankenhäusern der Stiftung haben sich insbesondere

in den Bereichen Führung, Kommunikation und Management, Ethik, Werte, Recht und Wirtschaft fortgebildet.

*Freuen sich über die Zertifikate: Die
Teilnehmerinnen und Teilnehmer der
Managementqualifizierung.*



Foto: Beimg/Westfälische Nachrichten

St. Josefhospital Uerdingen Neue Software

(SJU) Anfang Januar 2008 war es so weit: Die Projektleitung von FAC'T IT und viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben es innerhalb weniger Monate geschafft, dass die Umstellung auf das neue EDV-System ORBIS und somit die Anbindung an das Rechenzentrum in Bremen erfolgen konnte. In enger Abstimmung mit den Partnern von AGFA/Healthcare wurde das umfangreiche Projekt vorangetrieben. Mit der Anbindung an das Rechenzentrum in Bremen und der Schaffung einer einheitlichen, stiftungsweiten EDV-Plattform hat das St. Josefhospital Uerdingen die Chance genutzt, der elektronischen Patientenakte und dem beleglosen Krankenhaus einen Schritt näher zu kommen. Ein herzliches Dankeschön allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die arbeitsintensiven Vorbereitungen durch ihren bereitwilligen Einsatz mit getragen haben.

St. Rochus-Hospital Telgte Fachtagung Psychose und Sucht

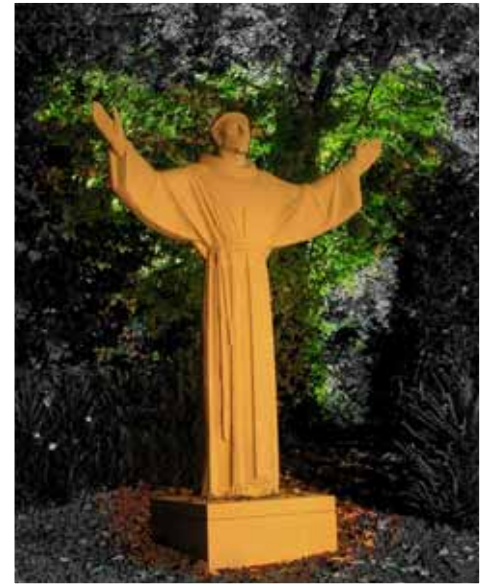
(SRT) „Psychose und Sucht - die Entmystifizierung der Doppeldiagnose“. Unter dieser Überschrift stand eine Fachtagung im St. Rochus-Hospital, die zum zweiten Mal in Kooperation zwischen dem Peplau-Kolleg Telgte und der Zentralen Akademie für Pflegeberufe im Gesundheitswesen (ZAB) aus Gütersloh stattfand. 150 Interessierte hörten Expertenvorträge, die einen guten Einblick in aktuelle Behandlungselemente der als schwer behandelbar geltenden Doppeldiagnose gaben. Am Nachmittag nutzten die Tagungsteilnehmer die Möglichkeit, an praxisnahen Workshops teilzunehmen. Zum Abschluss wurde die professionelle Betrachtungsweise aller Referenten durch Erfahrungen von Betroffenen ergänzt.

*Gerrit Krause begrüßte
über 150 Gäste aus
Nordwestdeutschland zu der
Tagung Psychose und Sucht.*





Foto: Löbbel



Gewinnerin steht fest

Augenblicke im Alltag

Die Jury hat getagt und die Gewinnerin des Fotowettbewerbs gekürt: Elisabeth Löbbel, Stationsleiterin Station 3b aus der St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen. Sie kann sich über eine nagelneue digitale Spiegelreflexkamera, gesponsert von FAC'T freuen. Ihr Foto überzeugte die Jury in der fröhlichen lebensbeja-

henden Ausstrahlung trotz eines sehr ernsten Themas. Nach einer Chemotherapie nimmt die Patientin an einem Schminkkurs teil und ist offensichtlich mit viel Spaß bei der Sache. Wir danken Frau Löbbel und der Patientin für ihren Mut, sich fotografisch diesem nicht einfachen Thema gestellt zu haben. Ins-

gesamt haben wir uns in der Jury mit etwa 80 eingereichten Fotos auseinandergesetzt, die so unterschiedlich sind, wie die Arbeitsbereiche in der Stiftung. Schnappschüsse waren ebenso dabei wie inszenierte und auch künstlerisch nachbearbeitete Fotos. Wichtigstes Kriterium: Der direkte Bezug zum Ein-



Foto: Hiecl





Fotos: Huster



Foto: Wilczek



richtungsalltag. Aus den vielen Einsendungen haben wir schließlich eine Auswahl für die Veröffentlichung im Magazin getroffen, die die bunte Vielfalt der Fotos und Arbeitsbereiche exemplarisch widerspiegelt. Dabei ist das Foto von Pfleger Marco, der auf der Apothekenlieferung sitzt

(Foto: Wilczek SFM), dabei sind auch die Nachtaufnahmen der Krankenhäuser (Foto: Huster SFA) sowie das Bild aus der Einrichtung St. Marien in Enniger (Foto: Hiedl). Mit den lachenden Gesichtern anlässlich des 40. Geburtstages der St. Barbara-Klinik (Foto: Löbbel SBH) und dem Regenbogen über der Mut-

terhauskirche (Foto: Brinkmann SFM) schließt der fotografische Reigen.

Allen, die sich am Fotowettbewerb beteiligt haben, ein herzliches Dankeschön!
Winfried Behler



Foto: Brinkmann



Foto: Löbbel

Fußball- und Familienfest am 14. Juni in Telgte

Franziskus-Pokal im Takko-Stadion



Groß und Klein werden auf ihre Kosten kommen.

In guter sportlicher Tradition sind alle Aktiven, Fans, Zuschauer mit Kind und Kegel herzlich eingeladen zum diesjährigen Sport- und Familienfest der St. Franziskus-Stiftung am Samstag, 14. Juni 2008 von 10.00 Uhr bis ca. 17.00 Uhr in das Telgter Takko-Stadion. Ausrichter ist das St. Rochus-Hospital Telgte, das den „Pott 2007“ geholt hat und sich als Gastgeber über große Resonanz bei Aktiven und Fans freut. Übrigens findet am Samstag, 14. Juni kein Spiel der deutschen Nationalmannschaft im Rahmen der Europameisterschaft statt, so dass wir uns voll auf unser stiftungseigenes Turnier konzentrieren können.

Das Takko-Stadion bietet ideale Voraussetzungen für Sport und Spiel,

Spaß und Spannung. Es liegt verkehrsgünstig, verfügt über gute Parkmöglichkeiten und ein großzügiges Areal mit entsprechender Infrastruktur. Insbesondere die Kinder können sich gut austoben und wenn's zu heiß werden sollte, lockt zwischendurch der Sprung ins nahegelegene Freibad Klattenberge. Das Rahmenprogramm ist ansonsten reichlich gefüllt: Clown Topolino tritt auf, es wird eine Schminkecke für Kinder geben, ein Menschenkicker ist aufgebaut und selbstverständlich ist auch für das leibliche Wohl gesorgt. Wie immer werden die Einnahmen des Tages in einen guten Zweck fließen: Der Bau des zukünftigen Kinderhospizes „Königskinder“ in Telgte wird unterstützt.

Damit das Fußball- und Familienfest zu einem schönen Event der Stiftung und ihren Einrichtungen wird, sollten Sie sich den Termin in Ihrem Kalender fest notieren. Zur weiteren Information werden wir Plakate drucken und in unseren Einrichtungen aushängen. Wer darüber hinaus noch genaueres wissen möchte, kann sich vertrauensvoll an den/die Öffentlichkeitsbeauftragte/n Ihres Hauses oder an die Unternehmenskommunikation der Stiftung (Winfried Behler, Tel. 0251/27079-50, E-Mail behler@st-franziskus-stiftung.de) wenden. Infos zum Takko-Stadion unter: http://www.sg-telgte.de/front_content.php?idcat=54.

Winfried Behler

Engagierte, aber faire Zweikämpfe prägen das Turnier.



Fotos: Deitmer

St. Elisabeth-Hospital Beckum Prinzenbesuch mit Tradition

(SEB) Es ist alte Tradition in Beckum, dass der Stadtprinz mit Gefolge zum Abschluss des Rosenmontagzuges im St. Elisa-



Foto: Schäfers

Stadtprinz, Hofstaat und Krankenhausleitung: Ihr Treffen am Rosenmontag zählt zur Beckumer Karnevals-Tradition.

beth-Hospital einkehrt. Der Brauch geht auf die Zeit zurück, in der es im Krankenhaus eine Kinderabteilung gab; den kleinen Patienten brachte der Prinz jährlich nach Abschluss des Zuges Süßigkeiten. Die Station besteht seit Jahrzehnten nicht mehr, aber der Besuch des Stadtprinzen mit Gefolge wurde zum regelmäßigen guten Brauch. Auch in diesem Jahr begrüßten Joachim Stapper-Müer, Geschäftsführer des St. Elisabeth-Hospitals, Dr. Wolf-Dieter Oberwetter, Ärztlicher Direktor, und Karin Kruse, stv. Pflegedienstleiterin, Beckums Stadtprinzen Theo II. Franzpötter mit Hofmarschall Thomas Schulenberg und Gefolge in der Cafeteria zum Imbiss. Prinz Theo II. samt Hofstaat bedankte sich bei den Gastgebern mit dem Prinzen-Orden.

Erst 15 Jahre alt – und damit vergleichsweise jung – ist eine weitere Tradition: Am Samstag vor Rosenmontag besucht der Stadtprinz samt Anhang das Studio des Krankenhausesfunks „Radio Elisabeth“. Das Beckumer Präsidiums-Dreigestirn ermöglicht damit eine Sondersendung über den haus-eigenen Radiosender, bei der sich die Patienten mit Musik und guter Laune närrisch auf die „Tollen Tage“ einstimmen können.

Elisabeth Krankenhaus Recklinghausen Künstler spielt mit Licht und Schatten

(ERS) Der Lichteinfall verändert die Wirkung seiner dreidimensionalen Werke. Künstler Johannes Eckermann ist selbst jedes Mal erstaunt und begeistert über den immer neuen Schattenfall. 50 seiner Acryl-Collagen waren im Februar 2008 in der kardiologischen Ambulanz des Elisabeth Krankenhauses Recklinghausen zu sehen.

Aufgesetzte, geometrische Formen aus Sand, Leinen, Stein oder Draht geben seinen Bildern auf farbigen, überwiegend leuchtenden Grund Struktur und Angriffsfläche für Lichtquellen. Der Schattenwurf wandert, verändert sich mit der Tageszeit, Lichtquelle und dem Ausstellungsort. „Ich male keinen Schatten, sondern lasse ihn direkt durch das Licht entstehen“, erklärt Eckermann. Eckermann wurde 1956 in Recklinghau-

sen geboren, studierte Geodäsie (Vermessungswesen) und wohnt jetzt in

Haltern am See. (www.johannes-eckermann.de)

Geschäftsführer Christoph Kortenjann und Künstler Johannes Eckermann bei der Ausstellungseröffnung.



Foto: Feldmann

St. Franziskus-Hospital Münster

Jubiläumsbuch erschienen

(SFM) Als Erinnerung an das Jubiläumsjahr ist das Buch über die 150jährige Geschichte des St. Franziskus-Hospitals Münster erschienen. Es trägt den Titel „Fest verwurzelt weiter wachsen“ und verspricht auf insgesamt 172 Seiten Interessantes über die Geschichte des Krankenhauses. Das St. Franziskus-Hospital der Gegenwart und auch die dort tätigen Menschen werden genauso vorgestellt wie innovative Netzwerke und strategische Entwicklungen der letzten Jahre. Erhältlich ist das Buch bei der Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Prinzipalmarkt 13-14, Münster sowie im Buchhandel (auch in der Bücherei des St. Franziskus-Hospitals) zum Preis von 24,80 € (ISBN 978-3-402-12734-6).



Foto: Kleingräber-Niermann

Krankenpfleger Ludger Richter, Pflegedirektor Leonhard Decker, Hauptautorin Annegret Schwegmann, Geschäftsführer Burkhard Nolte sowie der langjährige Chefarzt und Ärztliche Direktor Prof. Dr. Heinrich Schmidt-Wilcke präsentieren das Buch über die 150jährige Geschichte des St. Franziskus-Hospitals Münster.

St. Rochus-Hospital Telgte Konzert für Patienten

(SRT) Musik statt Medizin oder Pflege: Im März fand im Telgter St. Rochus Hospital zum elften Mal das Konzert „Wir für Sie“ statt: Mitarbeiter aller Berufsgruppen gaben ein Konzert für die Patienten des Hauses. Die musikalische Bandbreite des Konzertes war erneut sehr vielschichtig: Einzelbeiträgen gesanglicher Art folgten Improvisationen auf der Gitarre und der Mundharmonika. Irish Folk Atmosphäre kam beim Auftritt der Hausband „New Assisi Express“ auf. Den Abschluss des Konzertes bildete der Auftritt des neu gegründeten multiprofessionellen Projektchores des Hospitals unter der Leitung von Matthias Schulte und Anna Maria Walter-Daume. 15 Sänger brachten drei mehrstimmige Gesänge unterschied-

licher Musikrichtungen zu Gehör. Das zahlreich erschienene Publikum spen-

dete langen Applaus und honorierte die Beiträge mit Zugaberufen.



Foto: Krake

Der Projektchor feierte in diesem Jahr Konzertpremiere.



Schaffen Sie sich Klarheit.

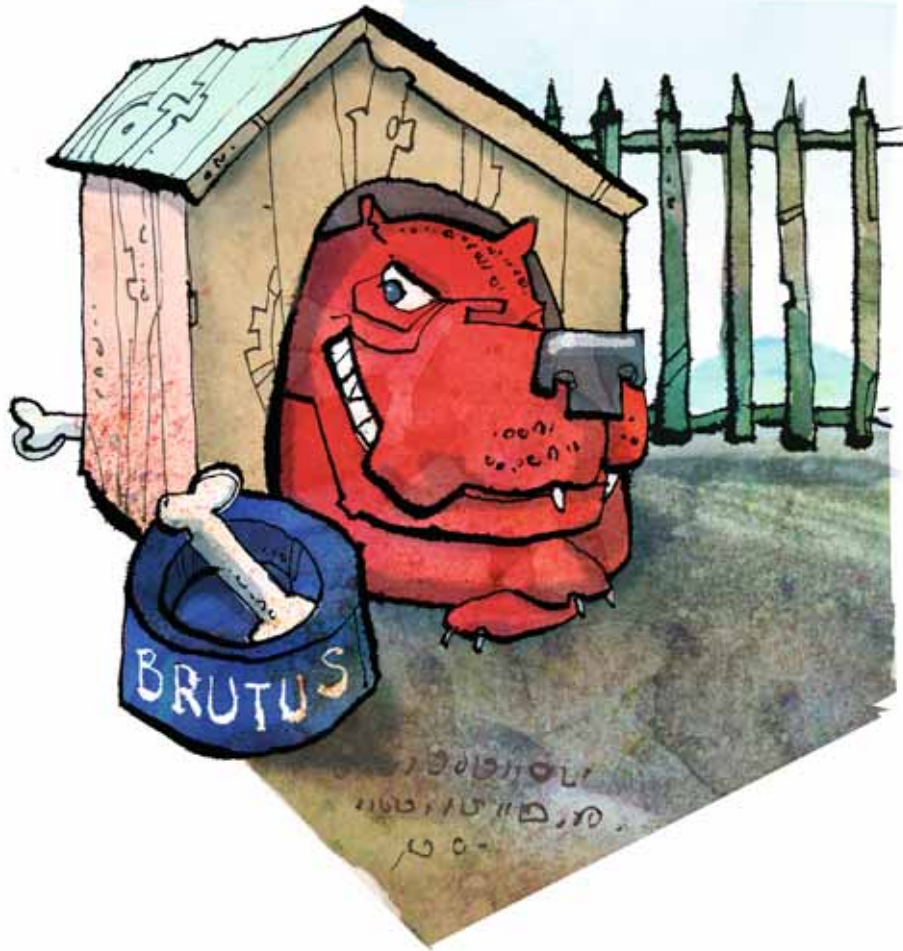
KAMPSCHULTE bietet Konzepte für Ihre Stationsversorgung, die Berufskleidung, die Inkontinenzversorgung und die Bewohnerwäschepflege. Mit dem System der Textilen Vollversorgung werden die einzelnen Komponenten zu einer maßgeschneiderten Komplettlösung kombiniert.

Sie behalten den Überblick,
wir kümmern uns um den Rest.

KAMPSCHULTE - alles aus einer Hand.

Kampschulte GmbH & Co. KG
Oelmüllerweg 16
59494 Soest
Tel. 02921-3970
info@kampschulte-soest.de
www.kampschulte-soest.de

Kampschulte
Textile Dienstleistungen seit 1851



Rechnungen hält man sich heute anders vom Hals.

**Auch für Familienangehörige
und ehrenamtlich Tätige!**

**Top-Leistungen bei voller Kostenkontrolle für alle
gesetzlich Versicherten im kirchlichen und sozialen
Dienst:**

- ◆ Chefarzt- oder Spezialistenbehandlung im Krankenhaus
- ◆ Private Atmosphäre eines Zweibettzimmers
- ◆ Reduzierte Selbstbeteiligung bei Zahnersatz und Inlays
- ◆ Zuschüsse zu Brillen, Heilpraktikerkosten ...
- ◆ Auslandsreise-Krankenversicherung inkl. Rücktransport in die Heimat

Bereits ab 18 € pro Monat

**Die Zusatzversicherung zur gesetzlichen Kranken-
versicherung. Für neue Mitarbeiter innerhalb der
ersten sieben Monate ohne Gesundheitsprüfung!**

Ihren Ansprechpartner vor Ort
erfahren Sie hier:

Regionaldirektion Westfalen/Lippe
Sedanstraße 9 • 59065 Hamm
Telefon (0 23 81) 4 36 01 23 • Fax 3 71 79 14
michael.viehler@bruderhilfe.de
www.brunderhilfe.de



**BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE**
Versicherer im Raum der Kirchen